



*Bundesamt für Sozialversicherung
Office fédéral des assurances sociales
Ufficio federale delle assicurazioni sociali
Uffizi federal da las assicuranzas socialas*

Perspektive der Erwerbs- und Lohnquote

Forschungsbericht Nr. 4/97

BEITRÄGE ZUR SOZIALEN SICHERHEIT

Das Bundesamt für Sozialversicherung veröffentlicht in seiner Reihe „Beiträge zur Sozialen Sicherheit“ konzeptionelle Arbeiten und Forschungsergebnisse zu aktuellen Themen im Bereich der Sozialen Sicherheit, die damit einem breiteren Publikum zugänglich gemacht und zur Diskussion gestellt werden sollen. Die präsentierten Analysen geben nicht notwendigerweise die Meinung des Bundesamtes für Sozialversicherung wieder.

Autor: Eine Zusammenarbeit zwischen
IPSO
Zürichstrasse 98
8600 Dübendorf

Infras
Rieterstrasse 18
8002 Zürich

Koordination und Auskünfte: Ludwig Gärtner
Direktionsstab
Dienst Sozialpolitik und Forschung
Effingerstrasse 33
3003 Bern
tel. 031 322 90 76

Vertrieb: Eidgenössische Drucksachen- und Materialzentrale
(EDMZ), 3000 Bern

Copyright: Bundesamt für Sozialversicherung,
CH-3003 Bern

Auszugsweiser Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung – unter Quellenangabe und Zustellung eines Belegexemplares an das Bundesamt für Sozialversicherung gestattet.

Bestellnummer: 318.010.4/97 d 6.97 500

Perspektive der Erwerbs- und Lohnquote

Herausgeber: Bundesamt für Sozialversicherung

Vorwort des Bundesamtes für Sozialversicherung

Die Sozialversicherungen in der Schweiz werden mehrheitlich durch Lohnabzüge finanziert. Die Fragen, welcher Anteil der Bevölkerung erwerbstätig sein wird und wie sich der Anteil des Lohn-einkommens am Volkseinkommen entwickeln wird, sind deshalb zentral für die Abschätzung der weiteren Entwicklung der Sozialversicherungen. In der aktuellen politischen Debatte werden in diesem Zusammenhang folgende Fragen aufgeworfen: Kann davon ausgegangen werden, dass die Erwerbstätigkeit - insbesondere der Frauen - weiter zunehmen und zu höheren Einnahmen auf der Beitragsseite führen wird? Wird in Zukunft das Erwerbseinkommen zugunsten des Kapitaleinkommens an Bedeutung verlieren und dadurch zu tieferen lohnprozentualen Einnahmen der Sozialversicherungen führen? Die vorliegende Arbeit geht diesen beiden Fragen aus soziologischer und volkswirtschaftlicher Sicht nach. Die Autoren entwickeln dabei zwei auseinanderliegende Szenarien: "Die Arbeit geht aus!" einerseits und "Arbeit für alle" andererseits.

Das erste Szenario rechnet mit einer stagnierenden Wirtschaft, was sich in einer Abnahme der Erwerbs- und Lohnquote bis zu 15% und einer strukturellen Arbeitslosigkeit von 10% äussert. Gesellschaftlich müsste in diesem Fall mit einem steigenden Konfliktpotential gerechnet werden: während nur wenige über attraktive Arbeitsplätze verfügten, sähen sich viele einem steigendem Druck am Arbeitsplatz ausgesetzt. Zudem wäre ein bedeutender Teil der Bevölkerung von den regulären Prozessen der Gesellschaft, insbesondere der bezahlten Erwerbsarbeit ausgeschlossen.

Im zweiten Szenario gehen die Autoren von einem relativ kräftigen Wirtschaftswachstum aus. Die Erwerbsquote würde bis zu 10% ansteigen bei einer nur unbedeutenden Arbeitslosigkeit. Die Lohnquote würde sich in diesem Fall nur leicht erhöhen, da verschiedene kompensierende Effekte wirksam sind. Es müsste aber mit wesentlich geringeren gesellschaftlichen Spannungen gerechnet werden, da genügend und auch interessante Arbeitsplätze verfügbar wären.

Nach Einschätzung der Autoren wird die tatsächliche Entwicklung zwischen den beiden Szenarien verlaufen. Eine entscheidende Rolle wird dabei die Reaktion der Schweizer Wirtschaft auf die aktuellen strukturellen und technischen Herausforderungen spielen. Mit anderen Worten unterstellen die Autoren, dass der entscheidende Einfluss von der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung ausgehen wird und gesellschaftlichen Trends lediglich ein untergeordnetes Gewicht zukommt. Damit erteilen die Autoren Gesellschaftsmodellen für die nächste Zukunft eine Abfuhr, welche von einer grundlegenden Umverteilung der Arbeit bzw. einem grundlegenden Bedeutungswandel in Bezug auf Arbeit ausgehen.

L. Gärtner, Leiter Dienst Sozialpolitik
und Grundlagenforschung, BSV

1 ZUSAMMENFASSUNG	1
1.1 Auftrag, Fragestellung	1
1.2 Entwicklung von Erwerbs- und Lohnquote in der Vergangenheit	1
1.3 Perspektiven der Erwerbs- und Lohnquote - worauf kommt es an?	2
1.3.1 Erwerbsquote	2
1.3.2 Lohnquote	4
1.4 Vorläufige Synthese	5
2 EINLEITUNG	7
2.1 Auftrag und Zielsetzung	7
2.2 Fragestellung	8
2.3 Vorgehen	9
2.3.1 Teil 1: Bestimmung der zentralen Systemparameter	10
2.3.2 Teil 2: Aufarbeitung des Forschungsstandes in Ökonomie und Soziologie	10
2.3.3 Teil 3: Synthese und Folgerungen im Hinblick auf die Entwicklung der Sozialversicherungen	10
3 SYSTEMANALYSE	12
3.1 Definitionen	12
3.1.1 Erwerbsquote (EQ)	12
3.1.2 Lohnquote (LQ)	14
3.1.3 Volkseinkommen, Bruttoinlandsprodukt und Bruttosozialprodukt	14
3.2 Bestimmung der zentralen Systemparameter	15
3.2.1 Bedeutung von EQ und LQ für die Finanzierung der Sozialversicherungen	15
3.2.2 Einflussfaktoren auf EQ und LQ	16
3.2.3 Ökonomische Parameter	17
3.2.4 Soziologische Parameter	19
3.2.5 Politik-Umwelt-Parameter (Policy)	20
3.2.6 Demographische Parameter	21
3.2.7 Erste Relevanzanalyse der Einflussfaktoren	21
3.2.8 Erstes Fazit:	22
3.3 Entwicklung der EQ und der LQ seit 1960	22
3.3.1 Zeitreihen	22
3.3.2 Interpretationen	24
3.3.3 Schlussfolgerungen	25

4 ÖKONOMISCHE ANALYSE	28
4.1 Ziel und Vorgehen	28
4.2 Stand der Forschung	28
4.2.1 Megatrends und technologischer Wandel	28
4.2.2 Ökonomische Perspektivstudien	35
4.2.3 Zusammenfassung	39
4.3 Ökonomische Zusammenhänge und Szenarien	41
4.3.1 Grundmodell für die Erwerbsquote	41
4.3.2 Grundmodell für die Lohnquote (LQ)	50
4.3.3 Szenarien	59
4.4 Schlussfolgerungen	64
5 SOZIOLOGISCHE ANALYSE	67
5.1 Ziel und Vorgehen	67
5.2 Struktur und Veränderungen der weiblichen Erwerbsbevölkerung	68
5.2.1 Dynamik der weiblichen Erwerbsquote: Situationsanalyse	68
5.2.2 Analyse der tiefen Erwerbsquoten der Schweizerinnen	72
5.2.3 Einflussfaktoren auf die weibliche Erwerbstätigkeit	75
5.2.4 Gesellschaftliche Trends zur Erwerbstätigkeit von Frauen	77
5.3 Wertewandel Arbeit	81
5.3.1 Werthaltungen im Bild der Meinungsforschung	81
5.3.2 Der Wertewandel als Erklärung	84
5.3.3 Gesellschaftliche Trends in der Arbeitswelt	86
5.4 Schlussfolgerungen	89
6 SYNTHESE	92
6.1 Fragestellung und Vorgehen	92
6.2 Soziologische Faktoren des ökonomischen Grundmodells	93
6.2.1 Einleitung	93
6.2.2 Ausbildung	94
6.2.3 Rentenalter	94
6.2.4 Frauenerwerbsarbeit	95
6.3 Zwei Szenarien wirtschaftlich-gesellschaftlicher Entwicklung	98
6.3.1 Szenario 1: „Die Arbeit geht aus!“	98
6.3.2 Szenario 2: „Arbeit für alle“	102
6.3.3 Konsequenzen für Lohn- und Erwerbsquote	105
6.3.4 Schlussfolgerungen	110
6.4 Zusammenfassung in zehn Punkten	111

1 Zusammenfassung

1.1 Auftrag, Fragestellung

Die künftige Finanzierung der Sozialversicherungen hängt in hohem Masse von der zu erwartenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung ab. In der ökonomischen und soziologischen Forschung gibt es dazu Theorien, Modelle und empirische Erkenntnisse, welche für die Diskussion über die Entwicklung der Sozialversicherungen von Belang sind. Wichtige Grössen für die Analyse sind die **Erwerbs- und Lohnquote**, d.h. der Anteil der Erwerbstätigen an der Wohnbevölkerung bzw. der Anteil der Lohneinkommen am Volkseinkommen. Einerseits spielen Erwerbs- und Lohnquote eine Schlüsselrolle für die Einnahmensituation einer mehrheitlich über Lohnprozente finanzierten Sozialversicherung. Andererseits sind die mit der Erwerbsquote zusammenhängenden Perspektiven der Arbeitslosigkeit wichtig für die Ausgabensituation der Sozialversicherungen.

Um einen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung zu erhalten, hat **das Bundesamt für Sozialversicherung** u.a. das vorliegende **Gutachten** in Auftrag gegeben.

Auf der Grundlage bestehender Kenntnisse wurde v.a. folgende Frage untersucht:

- **Wie könnte sich die Erwerbs- und Lohnquote in den nächsten Jahren und Jahrzehnten entwickeln und verändern?**

Zur Erörterung dieser Hauptfrage wurden insbesondere folgende Vorfragen analysiert:

- Welches sind die zentralen Bestimmungsfaktoren für Erwerbs- und Lohnquote? Wie ändern sich diese Faktoren im Zeitablauf? Wie wirken sich deren Änderungen auf die Lohn- und Erwerbsquote aus?

1.2 Entwicklung von Erwerbs- und Lohnquote in der Vergangenheit

Lohn- und Erwerbsquote wiesen in den letzten 30 Jahren einen relativ stetigen, leicht ansteigenden Trend auf. Die Lohnquote hat in dieser Periode um gut 8% von 60% auf 69% zugenommen, was deutlich über der Zunahme der Erwerbsquote von 49% auf 53% liegt. Der ansteigende Trend widerspiegelt die insgesamt positive wirtschaftliche Entwicklung der letzten 30 Jahre. Die Kapitaleinkommen haben in dieser Periode langsamer zugenommen als die Lohneinkommen. Dies ist durch die dynamische Entwicklung mit einem umfassenden technologisch-strukturellen Wandel zu erklären, welcher zur Schaffung von mehr und besser bezahlten Arbeitsplätzen geführt hat.

Wirtschaftlich schwierigere Zeiten wirkten sich nur beschränkt auf Erwerbs- und Lohnquote aus. Die Lohnquote nahm auch in den Rezessionsjahren wie etwa 1984 oder 1992 leicht zu. Die konjunkturellen Einbrüche wirkten sich in erster Linie auf Kapital- und Unternehmereinkommen negativ aus, und weniger auf die Löhne. Seit der ersten Hälfte der 90er Jahre scheint sich jedoch eine Trendumkehr abzuzeichnen: Eine stagnierende Tendenz bei Lohn- und Erwerbsquote bei eher steigenden Kapitaleinkommen.

1.3 Perspektiven der Erwerbs- und Lohnquote - worauf kommt es an?

Längerfristige Perspektiven von Erwerbs- und Lohnquoten zu formulieren, ist eine schwierige Angelegenheit, da viele Faktoren eine Rolle spielen, über deren zukünftigen Verlauf grosse Unsicherheit besteht. Die Forschung muss sich deshalb darauf beschränken, die zentralen Einflussfaktoren herauszuarbeiten und basierend auf Annahmen und Hypothesen mögliche Entwicklungen zu skizzieren. Die Analyse zeigt, dass die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung und der technologisch-strukturelle Wandel die Erwerbs- und Lohnquote massgeblich determinieren.

1.3.1 Erwerbsquote

Für die Perspektiven der Erwerbsquote kann aus den verfügbaren Studien folgende vereinfachte Regel abgeleitet werden:

- Eine **Zunahme** der Erwerbsquote (und gleichzeitig eine Abnahme der Arbeitslosigkeit) ist zu erwarten, falls das jährliche Wachstum des Bruttosozialprodukts über dem Wachstum der Arbeitsproduktivität liegt.
- Übersteigt hingegen die Zunahme der Arbeitsproduktivität das Wachstum der wirtschaftlichen Produktion, so ist eine **Abnahme** der Erwerbsquote zu erwarten, da für die gleiche Leistung immer weniger Arbeitskraft benötigt wird.

Bis anfangs der 90er Jahre dominierte die erste Tendenz, seither die zweite. Die vorhandenen Theorien und Perspektivstudien geben keine definitive Antwort auf die Frage, welches dieser beiden Szenarien in Zukunft tatsächlich eintreten wird. Trotzdem kann auf der Grundlage der vorhandenen Arbeiten eine Bandbreite der Perspektiven, welche die „extremen“ Standpunkte repräsentieren, abgeleitet werden:

- **Pessimisten** gehen davon aus, dass die „goldenen Jahre“ für die Schweizer Wirtschaft vorüber sind und zukünftig mit Sozialprodukts-Wachstumsraten zwischen 0% und 1%, hingegen mit positiven Wachstumsraten der Arbeitsproduktivität zu rechnen ist. In diesem Fall ist mit **Einbussen** bei der Erwerbsquote zu rechnen. Gestützt auf die in den vorhandenen Studien getroffenen Annahmen können diese mit einfachen Modellrechnungen auf eine Grössenordnung von rund 10% geschätzt werden.

Die dieser Einschätzung zugrundeliegende Argumentation sieht in den groben Zügen wie folgt aus: Die Globalisierung der Märkte führt zu einem anhaltenden weltweiten Konkurrenzkampf, welcher zulasten der Schweiz und der traditionellen Industrieländer gehen wird. Die früher primär den „alten“ Industrieländern vorbehaltenen Produktionsfaktoren Know-How und Kapital werden je länger desto mehr weltweit verfügbar sein. Zuerst industrielle und nachfolgend immer mehr auch Dienstleistungs-Arbeitsplätze werden aus Europa abwandern, weil das Lohngefälle zu den neuen Industrieländern - insbesondere in Südostasien (den sogenannten „Tigerstaaten“) - noch zu hoch ist. Der Druck auf die Lohnkosten bei gleichzeitig steigender Arbeitsproduktivität wird in den „alten“ Industrieländern dadurch noch zunehmen. Die Schweizer Wirtschaft ist weiterhin gezwungen, einen arbeitssparenden, technologischen Strukturwandel durchzuführen. Andererseits ist aber das in- und vor allem das ausländische Nachfragewachstum für (teure) Schweizer Produkte und Dienstleistungen zu gering, um ein Wirtschaftswachstum in einer Grössenordnung zu ermöglichen, das neue Arbeit für die - infolge der zu erwartenden Produktivitätssteigerungen - freigesetzten Arbeitskräfte schafft.

- **Optimisten** beurteilen den gegenwärtigen wirtschaftlichen Einbruch und Strukturwandel als vorübergehend. Sie rechnen damit, dass die Schweizer Wirtschaft in den nächsten Jahren wieder auf einen Wachstumspfad zurückfindet, mit einem durchschnittlichen realen Wirtschaftswachstum von gegen 2% pro Jahr und einem Wachstum der Arbeitsproduktivität in einer ähnlichen Grössenordnung, tendenziell jedoch leicht unter dem Wirtschaftswachstum. Unter diesen Annahmen nehmen Erwerbs- und Lohnquote nicht ab, sondern tendenziell zu. Im besten Fall ist innerhalb der nächsten 20 Jahre mit einer **Zunahme** der Erwerbsquote um bis zu 10% zu rechnen. Kernelemente dieser optimistischen Sichtweise sind: Die Globalisierung der Wirtschaft führt längerfristig per Saldo nicht zu einem Verlust an Arbeitsplätzen in der Schweiz. Das durch die neue Welthandelsordnung induzierte weltweite Wachstum eröffnet im Gegenteil neue Märkte auch für die Schweizer Wirtschaft. Die Schweizer Wirtschaft wird sich

dank ihrer Innovationskraft und nach wie vor intakten internationalen Wettbewerbsfähigkeit in neuen dynamischen (Nischen-) Märkten behaupten. Das Wachstum der in- und ausländischen Nachfrage ermöglicht in diesem Fall ein Wirtschaftswachstum, das die laufende Zunahme der Arbeitsproduktivität soweit zu kompensieren vermag, dass keine zusätzliche Arbeitslosigkeit entsteht, bzw. die bestehende Arbeitslosigkeit tendenziell abgebaut werden kann. In diesem Fall wirkt sich der Trend, dass Frauen vermehrt ihren Platz auf dem Arbeitsmarkt beanspruchen, zusätzlich positiv auf die Erwerbsquote aus. Es wird eingeräumt, dass die Anpassung der politischen Rahmenbedingungen eine Voraussetzung für das Eintreten dieses optimistischen Szenarios ist. Je nach Standpunkt wird der Akzent eher bei einer radikalen Deregulierung und Anpassung der steuerlichen Rahmenbedingungen, oder aber bei einer ökologisch/ökonomischen Modernisierung der Wirtschaft mit einer schrittweisen Verlagerung der Steuer- und Abgabelasten vom Produktionsfaktor Arbeit zum Produktionsfaktor Naturverbrauch gesetzt, im Umfang bis zu einem Drittel der Staatseinnahmen.

1.3.2 Lohnquote

Die für die Finanzierung der Sozialversicherung wichtige **Lohnsumme** dürfte sich in etwa im Rahmen der Erwerbsquote entwickeln. Anders sieht es für die **Lohnquote aus**: Für die Einschätzung der Perspektiven der **Lohnquote** sind zusätzlich die Mechanismen zu berücksichtigen, welche für die Verteilung des erzeugten Volkseinkommens auf die Produktionsfaktoren verantwortlich sind: Die vorhandenen Grundlagen lassen den Schluss zu, dass unabhängig vom Szenario keine massiven Verschiebungen in der Aufteilung der Einkommen auf die Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital und Boden zu erwarten sind. Dies weil verschiedene gegenläufige Mechanismen wirken, insbesondere folgende zwei:

- Auf der einen Seite nimmt die Kapitalintensität der Produktion im Zuge der steigenden Technologisierung zu, was die Erwerbs- und die Lohnquote nach unten drückt.
- Auf der anderen Seite sinkt mit zunehmendem Kapitaleinsatz die Produktivität des Kapitals und steigt diejenige der Arbeit, was sich in höheren Löhnen, geringerer Kapitalrendite und damit in einer Verbesserung der Lohnquote äussert.

Insgesamt dürfte deshalb die Lohnquote - nicht aber die Lohnsumme - unabhängig vom Szenario relativ konstant bleiben. Im optimistischen Szenario ist aufgrund verschiedener Entwicklungstendenzen (insbesondere steigender Anteil des arbeitsintensiven Dienstleistungssektors und hochqualifizierter Arbeit) mit einer leichten Zunahme zu rechnen, im pessimistischen Szenario dagegen aufgrund der Automatisierung auch im Dienstleistungssektor und des Drucks auf die Löhne eher mit einer Abnahme.

Neben den beschriebenen ökonomischen Trends sind die **gesellschaftlichen Trends** zu beachten:

- Die heute beobachtbare „Dedifferenzierung“ der Lebensläufe zwischen Männer und Frauen wird weiterhin zunehmen. Je besser die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung, desto stärker wird sich dieser Trend äussern. Die Frauen werden deshalb in Zukunft vermehrt ihren Platz in der bezahlten Erwerbsarbeit beanspruchen, was das Arbeitsangebot und die Erwerbsquote tendenziell erhöhen wird.
- Tritt ein pessimistisches Szenario ein, ist mit einer stärkeren Desintegration gesellschaftlicher Gruppen mit unterschiedlichen Werthaltungen (Zweidrittelsgesellschaft) und den entsprechenden gesellschaftlichen Konfliktpotentialen zu rechnen. Eine solche Entwicklung hätte negative Rückwirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung.
- Insgesamt scheinen die gesellschaftlichen Trends die gesamtwirtschaftlichen Entwicklungen deshalb eher zu akzentuieren, denn abzufedern.

1.4 Vorläufige Synthese

Verschiedene Gründe sprechen dafür, dass zumindest in den kommenden fünf bis zehn Jahren nicht mit einem ähnlich starken Wirtschaftswachstum wie in den letzten drei Jahrzehnten zu rechnen ist. Trifft tatsächlich eine solche Entwicklung ein, so wäre für die nähere Zukunft mit einer Abnahme von Erwerbs- und Lohnquote zu rechnen. Längerfristig ist jedoch eine Erholung durchaus möglich.

Welchen Pfad die Schweiz einschlagen wird, hängt stark davon ab, wie die Schweizer Wirtschaft den anstehenden strukturellen/technologischen Wandel schafft: Gelingt es, früh in neue dynamische Märkte vorzustossen, so sollte ein positives Szenario mit konstanter bis zunehmender Erwerbs- und Lohnquote realisierbar sein. Verharrt die Schweizer Wirtschaft dagegen in Strukturerhaltung, insbesondere der Produktion von traditionellen (Investitions-) Gütern, bei denen die Konkurrenz der aufstrebenden Industrieländer besonders gross ist, so wächst die Gefahr, dass das pessimistische Szenario mit sinkenden Erwerbs- und Lohnquoten eintreten wird.

Aus heutiger Sicht scheint ein Szenario mit vorübergehenden konjunkturell und strukturell bedingten Einbussen bei Erwerbs- und Lohnquote und anschliessender Erholung realistisch. Längerfristig kann aufgrund der erwarteten Zunahme des weltwirtschaftlichen Wachstums und dem Aufschwung neuer Märkte mit einer leichten Zunahme der Erwerbs- und Lohnquote gerechnet werden.

Für die Finanzierung der Sozialversicherung auf Basis von Lohnprozenten wäre das pessimistische Szenario mit gravierenden Problemen verbunden. In diesem Fall wäre ein grundlegender Systemwechsel längerfristig kaum zu umgehen. Es sollte aber möglich sein, die Weichen so zu stellen, dass eine Entwicklung mit relativ konstanten Erwerbs- und Lohnquoten und damit keinen gravierenden Einbussen bei der Finanzierung eingeschlagen werden kann.

2 Einleitung

2.1 Auftrag und Zielsetzung

Die Perspektiven für die weitere Finanzierung der Sozialversicherungen hängen in hohem Masse von der zu erwartenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung ab. In der ökonomischen und soziologischen Forschung gibt es dazu Theorien, Modelle und empirische Erkenntnisse, welche für die konzeptuelle Diskussion über die Entwicklung der Sozialversicherungen von Belang sind. Im Vordergrund stehen dabei Analysen zur Dynamik der Erwerbs- und Lohnquote.

Um einen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung zu erhalten, gibt **das Bundesamt für Sozialversicherung** ein entsprechendes **Gutachten** in Auftrag. Das Gutachten ist **interdisziplinär** orientiert, um die vielfältigen Aspekte und Zugangsweisen angemessen zu berücksichtigen.

Das **Ziel** dieses Gutachtens besteht darin, mittels eines Überblicks über den Stand der Literatur und der wissenschaftlichen Diskussion sowie einer Synthese der Ergebnisse ökonomischer und soziologischer Untersuchungen Aussagen über die, für die Sozialversicherungen relevanten, zu erwartenden sozio-ökonomischen Entwicklungen zu machen. Dazu gehören unter anderem Einschätzungen der ökonomischen und gesellschaftlichen Dynamik und der Wahrscheinlichkeit des Eintreffens der wichtigsten Entwicklungsoptionen.

Der Auftrag wurde in einer Arbeitsgemeinschaft zwischen IPSO und INFRAS durchgeführt. Das Projektteam stellt sich folgendermassen zusammen:

Gesamtleitung: Dr. Peter Farago

Projektteam IPSO: Dr. Peter Farago (Gesamtleitung), Sonja Bättig, lic.ès.pol. (Bericht), Christine Erard, lic. phil. I (Redaktion)

Projektteam INFRAS: Dr. Rolf Iten (Projektleitung), Dr. Silvia Banfi (Sachbearbeitung)

2.2 Fragestellung

In den letzten Jahren ist die Frage der langfristigen Finanzierbarkeit der Sozialversicherungen via Lohnprozente vermehrt ins Zentrum der Diskussion gerückt. Dies, weil die heutige Zeit geprägt ist von einem beschleunigten Strukturwandel mit raschen technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen. Die Hypothese steht im Raum, dass sich dieser Strukturwandel in Zukunft weiter beschleunigen wird. „Driving Forces“ sind die zunehmende Globalisierung der Wirtschaft und der Umweltprobleme.

Vor diesem Hintergrund stehen folgende Fragestellungen im Zentrum dieser Studie:

1. Wie ändert sich die Erwerbs- und Lohnquote in den nächsten Jahren, Jahrzehnten?
2. Welches sind die massgebenden Megatrends?
 - Volkswirtschaftlich
 - Technologisch
 - Demographisch
 - Gesellschaftlich
3. Welches sind die zentralen Einflussfaktoren? Wie ändern sich diese im Zeitablauf? Wie wirken sich deren Änderungen auf die Lohn- und Erwerbsquote aus? Spielen Verzögerungseffekte eine Rolle?
4. Was beeinflusst die Volatilität der Lohn- und Erwerbsquote? Welche Volatilität können Lohn- und Erwerbsquote aufweisen? Wie kann sich die Volatilität im Zeitablauf ändern?
5. Gibt es selbstverstärkende oder stabilisierende Prozesse?

Bei der Beantwortung dieser Fragen dürfen folgende Aspekte nicht vergessen werden:

1. Die Lohn- und die Erwerbsquote sind nur zwei unter vielen Einflussfaktoren für die Finanzierung der Sozialwerke. Weitere sind beispielsweise:
 - Wirtschaftliche Entwicklung, Volkseinkommen, Zinsen, Preise
 - Arbeitslosigkeit
 - Demographische Entwicklung, Migrationen, Altersstruktur
 - Rentenalter, Renten, Flexibilisierung, Dynamisierung

Es ist deshalb im Auge zu behalten, welche Änderungen der Lohn- und Erwerbsquote im Gesamtrahmen der Einflussfaktoren überhaupt relevant sind.

2. Wie gross sind mögliche Schwankungen, Unsicherheiten und Auswirkungen bei der Lohn- und Erwerbsquote im Vergleich mit anderen Einflussfaktoren? Sind Lohn- und Erwerbsquote besser oder schlechter zu prognostizieren als andere Einflussfaktoren?
3. Es braucht deshalb eine Art Relevanzanalyse, welche eine Konzentration auf das Wesentliche erlaubt: Nur Trends, die im Vergleich mit den anderen Unsicherheiten bezüglich Finanzierung der Sozialversicherung relevant sind, sollen betrachtet werden.

2.3 Vorgehen

Zur Bearbeitung der Thematik wurde ein Vorgehen in drei Teilen gewählt:

- Teil 1: Bestimmung der zentralen Systemparameter
- Teil 2: Aufarbeitung des Forschungsstandes in Ökonomie und Soziologie
- Teil 3: Synthese und Folgerungen im Hinblick auf die Entwicklung der Sozialversicherungen

Aus inhaltlichen, aber auch aus Effizienzgründen wurden die Teile 1 und 3 von den an der Arbeitsgemeinschaft beteiligten Instituten gemeinsam erarbeitet, während im Teil 2 parallel vorgegangen wurde. Illustration 1 zeigt die Vorgehensweise in einer Übersicht.

Teil 1: Definition der zentralen Systemparameter Kapitel 2	
Stand der Forschung: Ökonomie Kapitel 3	Stand der Forschung: Soziologie Kapitel 4
<ul style="list-style-type: none">• Modelltypologie• Parameteranalyse• Konvergente Aussagen• Divergente Aussagen• Teilsynthese Ökonomie: Ableiten von „Wenn - Dann“ -Aussagen	<ul style="list-style-type: none">• Parameteranalyse• Theoretische und empirische Ansätze• Teilsynthese Soziologie: Systematisierung relevanter Aussagen und Hypothesenbildung
Teil 3: Synthese und Szenarien Kapitel 5	

Illustration 1: Übersicht über die Vorgehensweise und die Kapiteleinteilung

2.3.1 Teil 1: Bestimmung der zentralen Systemparameter

In diesem Teil wird die *gemeinsame Plattform für die interdisziplinäre Untersuchung* festgelegt. Für die wichtigsten Systemparameter werden Definitionen und Abgrenzungen formuliert und in einem Wirkungsmodell dargestellt.

Dabei muss beachtet werden, dass die Unterscheidung zwischen ökonomischen und soziologischen Parametern nicht messerscharf ist, sondern ein Hilfsmittel für die Strukturierung darstellt. Beide Parametergruppen können oft mit beiden Ansätzen analysiert werden.

2.3.2 Teil 2: Aufarbeitung des Forschungsstandes in Ökonomie und Soziologie

Auf der Basis einer gezielten Sichtung theoretischer und empirischer Literatur wird der Stand der Forschung in Ökonomie und Soziologie zu den in Teil 1 definierten Parametern aufgearbeitet und im Hinblick auf die Zielsetzungen der gesamten Studie interpretiert und bewertet.

Es werden dabei auch *aussenstehende Experten* einbezogen. So kann das vorhandene Wissen optimal für die Studie nutzbar gemacht werden.

Expertengespräche wurden geführt mit: Prof. Lalive d'Epinay (Genf), Prof. Flückiger (Genf), Prof. Matthey (Lausanne), Frau Buhmann (BFS) und Frau Streckeisen (BFS). Wir danken herzlich für die Auskünfte und Einschätzungen.

Um die fachspezifische Expertise effizient zu nutzen, wurde hier vorgesehen, parallel zu arbeiten. In *Teilsynthesen* wurden die jeweiligen Sicht- und Zugangsweisen von Ökonomie (Kapitel 3) und Soziologie (Kapitel 4) beleuchtet. Die Teilsynthesen bildeten zugleich den Ausgangspunkt für die Synthese.

2.3.3 Teil 3: Synthese und Folgerungen im Hinblick auf die Entwicklung der Sozialversicherungen

Im dritten Teil werden die Erkenntnisse aus dem fachorientierten Teil 2 auf der Basis der Teilsynthesen zusammengeführt. Im Mittelpunkt steht dabei die Beantwortung der Forschungsfragen zu den für die Sozialversicherungen wichtigsten sozio-ökonomischen Entwicklungstrends.

Aufgrund der gefundenen Variationen in den Schlüsselparametern werden 2 *Szenarien* entwickelt, welche den Rahmen der möglichen Entwicklungen aufzeigen.

Die Synthese hat **interdisziplinären** Charakter. Sie entstand durch die unmittelbare Kooperation der beiden Projektteams.

Teil I: Systemanalyse

3 Systemanalyse

3.1 Definitionen

3.1.1 Erwerbsquote (EQ)

Es werden verschiedene Definitionen verwendet; zu unterscheiden sind insbesondere die Brutto- und die Nettoerwerbsquote:

- Bundesamt für Statistik (BFS): Das BFS definiert die Brutto-Erwerbsquote als den Anteil der Erwerbspersonen an der ständigen Wohnbevölkerung oder einer bestimmten Altersklasse. Wechsler und Savioz (1993) verwenden dafür den Begriff der **globalen Erwerbsquote**. Die **Erwerbstätigenquote** misst dagegen den Anteil der Erwerbstätigen an der Wohnbevölkerung.

Die **Erwerbspersonen** sind alle Personen im Alter von 15 und mehr Jahren, die entweder erwerbstätig oder erwerbslos sind. Zu den Erwerbspersonen werden auch die Lehrlinge und Lehrtöchter gerechnet. Als erwerbstätig werden Personen betrachtet, die während mindestens einer Stunde pro Woche einer im Sinne der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung produktiven Arbeit nachgehen¹. Saisonniers, GrenzgängerInnen, KurzaufenthalterInnen und AsylbewerberInnen werden in der Erwerbstätigenstatistik nicht erfasst.

Die **Nichterwerbspersonen** sind Kinder bis 15 Jahren, Pensionierte sowie die „übrigen“ Nichterwerbspersonen. Darunter fallen: Personen, die eine voll- oder teilzeitliche Ausbildung absolvieren und nicht erwerbstätig sind, Männer von 15 bis 64 Jahren und Frauen von 15 bis 61 Jahren, die ausschliesslich Hausarbeit im eigenen Haushalt leisten und Personen im erwerbsfähigen Alter, die sich als „nicht erwerbstätig und nicht auf Stellensuche“ deklariert haben.

- Die ständige **Wohnbevölkerung** wird von jenen Personen gebildet, die ganzjährig ihren Wohnsitz in der Schweiz haben. Nicht dazugezählt werden somit Saisonniers, KurzaufenthalterInnen, GrenzgängerInnen und AsylbewerberInnen.

¹ BFS, Eidg. Volkszählung 1990, Erwerbsleben, Bern 1993

- Sheldon (1993) definiert die EQ enger: Die **Erwerbsquote** ist der Anteil der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Arbeitslose) an der Wohnbevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15-64 Jahre), dem sogenannten Erwerbspotential. In der BFS-Statistik wird diese Erwerbsquote als **Netto-Erwerbsquote** definiert (Anteil der Erwerbspersonen an den Personen im erwerbsfähigen Alter).

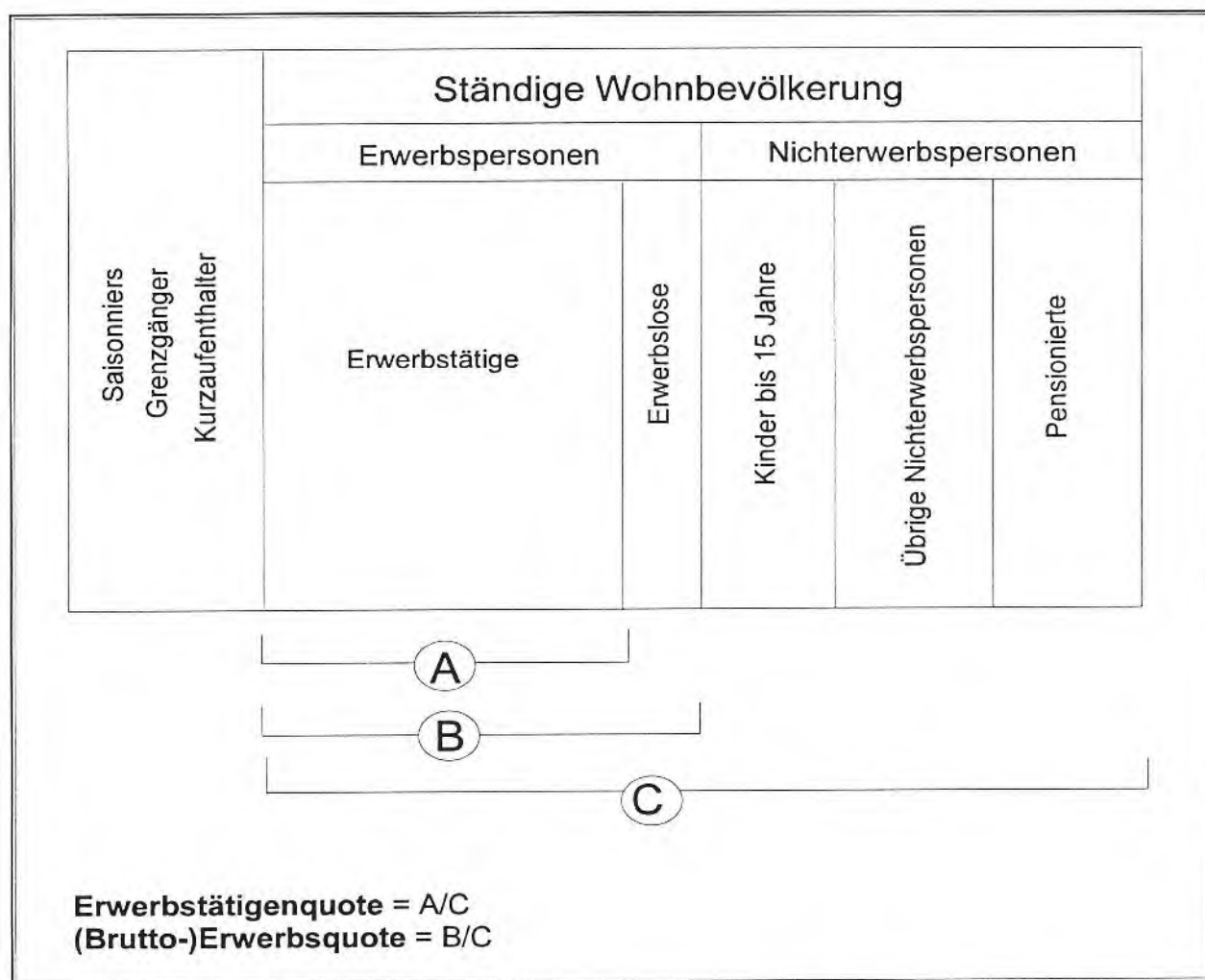


Illustration 2: Definitionen der Erwerbsquote: Je nachdem, welche Personenkategorien berücksichtigt werden, ergeben sich verschiedene Konzepte der Erwerbsquote. In dieser Studie wird die Erwerbsquote definiert als der Anteil der Erwerbstätigen (A) an der ständigen Wohnbevölkerung (C), also als A/C ; im Gegensatz zur Brutto-Erwerbsquote werden bei dieser Definition die Erwerbslosen nicht im Zähler berücksichtigt.

Für die hier vorliegende Fragestellung ist ein Indikator geeignet, welcher den Anteil der gesamten in der Schweiz **erwerbstätigen Bevölkerung** mit ständigem Wohnsitz in der Schweiz an der gesamten ständigen Wohnbevölkerung berechnet (d.h. ohne Berücksichtigung der Arbeitslosen aber auch ohne Saisoniers, GrenzgängerInnen und KurzaufenthalterInnen, da die entsprechenden Fi-

nanzströme ins Ausland fliessen). Im folgenden wird deshalb diese Definition der Erwerbstätigenquote (A/C in Illustration) verwendet.

3.1.2 Lohnquote (LQ)

Die **Lohnquote** wird als Anteil der Arbeitseinkommen am Volkseinkommen definiert, wobei unter Arbeitseinkommen die Summe der in einem Jahr bezogenen Löhne und Gehälter sowie die Sozialbeiträge und -leistungen der Arbeitgeber verstanden werden (dazugezählt, aber von der Grössenordnung her praktisch bedeutungslos, wird noch das Wehrmannseinkommen). Nicht dazugezählt werden insbesondere das Einkommen aus selbständiger Arbeit sowie das Vermögenseinkommen der privaten Haushalte.

Eine steigende Lohnquote deutet auf steigende Einkommen der Unselbständigerwerbenden hin, sofern deren Zahl konstant geblieben ist (Dubs, 1987).

3.1.3 Volkseinkommen, Bruttoinlandsprodukt und Bruttosozialprodukt

Das **Volkseinkommen (VE)** ist das Einkommen, welches die Bevölkerung der Schweiz in einem bestimmten Jahr im In- oder Ausland erzielt.²

Das **Bruttoinlandsprodukt (BIP)** erfasst die Wertschöpfung (Produktionswert abzüglich den Vorleistungen) die in der Schweiz durch die Wirtschaft erarbeitet wird (Inlandskonzept). Das BIP kann auch als Summe von Endkonsum, Investitionen und Saldo zwischen Exporten und Importen dargestellt werden.

Wenn zum BIP das Kapital- und Arbeitseinkommen aus dem Ausland dazugezählt und das entsprechende Einkommen, das ins Ausland fliesst, abgezählt wird, dann erhält man das **Bruttosozialprodukt (BSP)**. Das BSP kann auch ausgehend vom Volkseinkommen berechnet werden, indem man die Abschreibungen und die indirekten Steuern abzüglich Subventionen dazuzählt.

² Es setzt sich zusammen aus Arbeitseinkommen, Einkommen der Selbständigerwerbenden, Vermögens- und Mietzinseinkommen, unverteiltetes Unternehmungseinkommen, direkte Steuern der Kapitalgesellschaften, Vermögens- und Erwerbseinkommen des Staates (abzüglich Zinsen der öffentlichen Schuld) und dem Vermögens- und Erwerbseinkommen der Sozialversicherungen.

Für die Berechnung der Lohnquote wird das Volkseinkommen eingesetzt, da sich diese Grösse für Aussagen zur Einkommensverteilung am besten eignet. Im Unterschied zum BIP (bzw. zum BSP), welches die Produktionsseite der volkswirtschaftlichen Leistung darstellt, zeigt das Volkseinkommen die Zusammensetzung des durch die Produktion erzeugten Einkommens.³

3.2 Bestimmung der zentralen Systemparameter

3.2.1 Bedeutung von EQ und LQ für die Finanzierung der Sozialversicherungen

Einige grundsätzliche Überlegungen zur Bedeutung von EQ und LQ für die Finanzierung der Sozialversicherungen vorneweg:

- Die EQ und LQ sind relevante Einflussfaktoren für die Finanzierung der Sozialversicherungen.
- Eine Änderung der LQ wirkt sich direkt auf die Einnahmensituation aus. Ein Trend zur Senkung der LQ führt längerfristig zu Finanzierungsproblemen bei einer auf Lohnprozenten aufbauenden Sozialversicherung.
- Eine Änderung der EQ ist indirekt - über den Arbeitsmarkt - relevant für die Finanzierung der Sozialversicherungen. Eine längerfristig sinkende Tendenz sagt hier noch nicht direkt etwas aus über die Finanzierungssituation, da die Lohnquote deswegen nicht sinken muss. Interessant ist aus diesem Grund der Zusammenhang zwischen EQ und LQ.
- Die EQ ist einfacher zu prognostizieren als die LQ, da sie stärker von demographischen Faktoren abhängt. Bei der LQ kommen dagegen zusätzliche Unsicherheiten über die wirtschaftliche Entwicklung und deren Auswirkungen auf die Lohneinkommen dazu.

³ Formal entspricht das Volkseinkommen dem Nettosozialprodukt zu Faktorkosten, d.h. dem Bruttosozialprodukt zu Marktpreisen abzüglich Abschreibungen und indirekte Steuern plus Subventionen.

3.2.2 Einflussfaktoren auf EQ und LQ

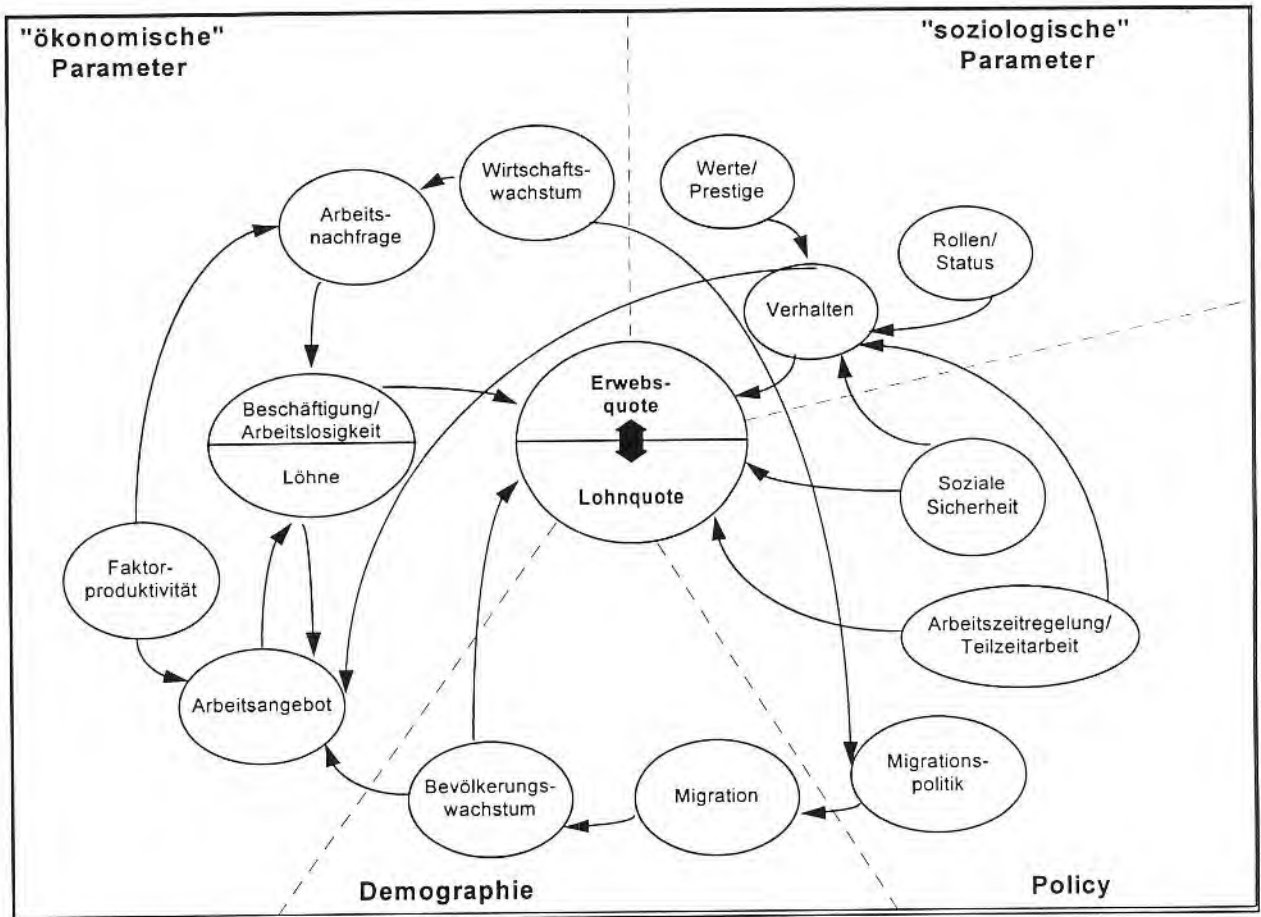


Illustration 3: Wirkungsmodell mit den wichtigsten Einflussfaktoren auf Erwerbsquote und Lohnquote (EQ und LQ)

Es können vier Gruppen unterschieden werden:

- Ökonomische Parameter
- Soziologische Parameter
- Politik-Umfeld-Parameter (Policy)
- Demographische Parameter

Die Unterscheidung zwischen den Gruppen ist nicht messerscharf, sondern ein Hilfsmittel zur Strukturierung.

Im folgenden werden die Parameter kurz erörtert und erste Hypothesen zu deren Wirkungsweise aufgestellt mit dem Ziel, die wichtigsten Einflussfaktoren herauszuschälen. Diese werden im zweiten Teil (ökonomische und soziologische Analyse) genauer untersucht.

Zwischen den verschiedenen Parametern bestehen Interdependenzen. Zur Vereinfachung werden hier jedoch nur die wichtigsten Interdependenzen berücksichtigt und vor allem die direkten Einflüsse der Parameter auf die Erwerbs- und die Lohnquote beschrieben.

3.2.3 *Ökonomische Parameter*

Wirtschaftswachstum:

Das Wirtschaftswachstum (Änderung des BSP pro Jahr) beeinflusst EQ/LQ direkt und indirekt. Ein Zusammenhang besteht über die bezahlten Löhne und über die Arbeitsnachfrage. Schwaches Wirtschaftswachstum wirkt eher dämpfend auf EQ und LQ, starkes Wirtschaftswachstum wirkt eher positiv auf EQ und LQ. Bei starkem Wirtschaftswachstum kommen eher neue Arbeitskräfte auf den Arbeitsmarkt und Lohnerhöhungen lassen sich eher durchsetzen. Eine wichtige Rolle spielt dabei der dem Wirtschaftswachstum zugrundeliegende technische Fortschritt bzw. die Entwicklung der Faktorproduktivitäten. Diesem Aspekt wird deshalb in der ökonomischen Analyse spezielle Beachtung geschenkt.

Faktorproduktivität:

Die Produktivität der Faktoren Kapital und Arbeit beeinflusst das Faktoreinsatzverhältnis und somit EQ und LQ. Eine Erhöhung der Arbeitsproduktivität führt ceteris paribus zu einer Erhöhung der Löhne. Zwei Bedingungen müssen jedoch erfüllt sein: Das Nachfragewachstum muss mit den Produktivitätssteigerungen Schritt halten. Die ArbeitnehmerInnen müssen die Produktivitätssteigerungen in den Lohnverhandlungen durchsetzen können. Wir gehen von der Arbeitshypothese aus, dass sich die zukünftigen Arbeitsproduktivitätssteigerungen in der Schweiz nur beschränkt in einer Erhöhung der Löhne niederschlagen werden, da die Megatrends für eine tendenzielle Stagnation der Nachfrage nach Gütern aus den klassischen Industrieländern und der Schweiz sprechen. Dies führt zu einem Druck auf den Schweizer Arbeitsmarkt und insbesondere auf die Lohnkosten (bzw. Löhne). So ist in den letzten Jahren eine abnehmende Anpassung der Löhne an die Steigerungen der Arbeitsproduktivität feststellbar. 1994 beispielsweise lag die geschätzte Steigerung der Arbeitsproduktivität über dem Lohnwachstum⁴.

⁴ Vgl. OECD 1995

Arbeitsnachfrage:

Die Arbeitsnachfrage ist die resultierende Grösse aus dem Wirtschaftswachstum (Nachfragewachstum) und der Entwicklung der Faktorproduktivität, also eine intermediäre Grösse. Wichtig ist dabei die Differenz zwischen den Wachstumsraten: Liegt die Wachstumsrate der wirtschaftlichen Produktion über derjenigen der Arbeitsproduktivität, so erhöht sich zwingend die Nachfrage nach Arbeit. Eine Steigerung der Arbeitsnachfrage wirkt sich tendenziell positiv auf EQ und LQ aus. Liegt dagegen das Wirtschaftswachstum unter der Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität, wirkt sich dies tendenziell negativ auf die Arbeitsnachfrage und somit auf EQ und LQ aus.

Arbeitsangebot:

Das Arbeitsangebot ist ebenfalls eine intermediäre Grösse. Es wird massgeblich von ökonomischen (Löhne, Faktorproduktivität), demographischen (Bevölkerungswachstum, Migrationen⁵) und soziologischen (z.B. Rollenverständnis in der Gesellschaft) Faktoren beeinflusst. Ein steigendes Arbeitsangebot führt ceteris paribus zu einer Erhöhung der EQ, jedoch nicht unbedingt zu einer Erhöhung der LQ, da hier die Lohnentwicklung eine wichtige Rolle spielt. Die Lohnquote kann sich je nach wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in alle Richtungen entwickeln.

Beschäftigung/Arbeitslosigkeit:

Beschäftigung und Arbeitslosigkeit sind intermediäre Grössen, welche EQ und LQ direkt beeinflussen, aber ihrerseits von verschiedenen anderen Faktoren abhängig sind (Wirtschaftswachstum, Faktorproduktivität, Arbeitsnachfrage und -angebot). Eine Erhöhung der Beschäftigung führt zu einer Erhöhung der EQ und je nach dem Verhältnis zwischen Lohn- und Volkseinkommensentwicklung zu einer Erhöhung der LQ. Wir gehen von der Arbeitshypothese aus, dass eine Erhöhung der Beschäftigung tendenziell zu einer Erhöhung der EQ und LQ führt. Eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit führt dagegen tendenziell zu einer Senkung der LQ und auch der EQ.⁶

Löhne:

Die Löhne - präziser das Reallohnniveau - sind ein massgeblicher Einflussfaktor für die LQ und deshalb in diesem Zusammenhang von speziellem Interesse. Sie sind ebenfalls eine intermediäre Grösse und werden determiniert durch das Zusammenspiel von Arbeitsangebot, Arbeitsnachfrage

⁵ Diese wiederum werden massgeblich durch das Wirtschaftswachstum determiniert

⁶ Wenn sich die Definition der Erwerbsquote auf die Erwerbstätigen und nicht auf die Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) abstützt

und indirekt durch die Entwicklung der Faktorproduktivität. Das Reallohniveau multipliziert mit der Anzahl der Beschäftigten bestimmt die Lohnsumme und ist damit direkt relevant für die Lohnquote.

3.2.4 Soziologische Parameter

Verhalten:

Verhalten verstanden als *individuelle* Verhaltensweisen aller Erwerbspersonen ist für die Entwicklungsprognose der EQ/LQ weniger bedeutsam. Relevant sind vielmehr *kollektive* Verhaltensmuster, die sich in einer Gesellschaft „etablieren“ und als Verhaltensmodell fungieren, wie z.B. die Bereitschaft zur Teilzeiterwerbstätigkeit oder der Erwerbswille der Frauen. Solche Muster haben einen unmittelbaren Einfluss auf die EQ, weniger aber auf die LQ. Mehr Personen, die auf den Arbeitsmarkt drängen, erhöhen die EQ, können die LQ aber sowohl erhöhen wie auch sinken lassen.

Werte/Rollen:

Die Bildung von Werten ist ein wesentlicher Teil der Sozialisation und eines von mehreren Verhaltensregulativen. Der Wert der Arbeit ist in seiner heutigen Form unbestritten, und die lebenslange Erwerbstätigkeit ist nach wie vor *das* Arbeitsmodell. Arbeitslosigkeit, Teilzeiterwerb, kürzere Arbeitszeiten und Arbeitspausen für Weiterbildung, Familie oder andere private Interessen im Sinne von gewollten oder ungewollten Alternativen zu herkömmlichen Arbeitsrollen können in der Zukunft zunehmen und die EQ/LQ vielfältig beeinflussen. Als Arbeitshypothese lässt sich eine Relativierung des Wertes „Arbeit“ annehmen, welche die EQ (und wahrscheinlich auch die LQ) tendenziell vermindert.

Prestige/Status:

Der soziale und sozio-ökonomische Status ist definiert durch das Erwerbseinkommen, den Beruf, die Wohngegend und gelegentlich durch das Ausbildungsniveau. Äusserlich ist er durch gewisse Symbole gekennzeichnet und markiert einen Ranganspruch. Die erfolgreiche Karriere als Sinnbild des sozialen und finanziellen Aufstiegs wird wahrscheinlich auch in Zukunft eine starke Ausstrahlungskraft beibehalten und sich angesichts verminderten wirtschaftlichen Wachstums und Arbeitsplatzproblemen eher noch akzentuieren. Eine zwei-Drittel-Gesellschaft mit Arbeit, welche den arbeitslosen Drittel vom Produktionsprozess ausschliesst, ist zumindest als Tendenz möglich. Sie vermindert die EQ und dadurch unter Umständen auch die LQ.

3.2.5 Politik-Umwelt-Parameter (Policy)

Soziale Sicherheit:

Die Ausgestaltung der sozialen Sicherheit auf der Finanzierungs- und Leistungsseite beeinflusst die EQ und die LQ mannigfaltig. Als wichtigste Einflüsse sehen wir die Art der Finanzierung (Lohnprozente, Steuern o.ä.) und die Höhe und Art der Leistungen. Die Finanzierungsart hat insbesondere Wirkungen auf den Arbeitsmarkt und den relativen Faktoreinsatz. Eine steigende Belastung des Faktors Arbeit mit Lohnprozenten führt zu einer Erhöhung der Lohnstückkosten und damit zu Anreizen, diesen Faktor zu substituieren.⁷ Die Ausgestaltung der sozialen Sicherheit auf der Leistungsseite beeinflusst das Arbeitsangebot und damit wiederum die EQ und ev. die LQ spürbar. Ein wichtiges Beispiel wäre hier die Regelung des Rentenalters und deren Rückwirkungen auf den Arbeitsmarkt.

Arbeitszeitregelungen:

Arbeitszeitregelungen (gesetzliche und branchen- bzw. unternehmensinterne Regelungen) beeinflussen vor allem die EQ. Mehr Teilzeitarbeit führt tendenziell zu einer Erhöhung der EQ. Für die LQ sind sie dagegen nur indirekt relevant, da vereinfacht gesagt, die gleiche Arbeit und damit plus/minus die gleiche Lohnsumme auf mehr Köpfe verteilt wird. Die Auswirkungen von Modellen mit Arbeitszeitverkürzungen sind jedoch kontrovers.

Migrationspolitik:

Die Migrationspolitik hat direkten Einfluss auf die Wanderungsbilanz und damit auf die Bevölkerungsentwicklung bzw. den Arbeitsmarkt. Für die perspektivische Betrachtung ist insbesondere die zukünftige Regelung für den Personenverkehr mit der EU wichtig. Die zentrale Frage hier ist, wie sich eine Öffnung der Grenzen auf den Schweizer Markt auswirkt. Die wirtschaftliche Entwicklung dürfte hier für die zukünftige Politik wie auch deren Ausrichtungen determinierend sein.

⁷ Wie stark sich dieser Effekt auswirkt, hängt allerdings von der Arbeitsmarktsituation und dem Kräfteverhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bzw. Gewerkschaften ab. Bei hoher Arbeitslosigkeit und vergleichsweise schwacher Verhandlungsposition der Gewerkschaften können die Lohnnebenkosten in Form von Senkungen der Nettolöhne auf die ArbeitnehmerInnen überwältigt werden. In diesem Fall würden sich die Lohnstückkosten infolge der Lohnprozente nicht erhöhen.

3.2.6 Demographische Parameter

Bevölkerungswachstum:

Das Bevölkerungswachstum beeinflusst das Arbeitsangebot und die Grösse der Gesamtbevölkerung. Diese Grösse beeinflusst die EQ somit direkt (geht direkt in den Zähler ein) als auch indirekt via den Arbeitsmarkt. Bevölkerungsszenarien sind deshalb eine wichtige Grundlage zur Beurteilung der Perspektiven vor allem der EQ. Wichtig ist dabei auch der Einfluss des Bevölkerungswachstums auf die Bevölkerungsstruktur.

Migration:

Die Ein- und Auswanderungsbilanz beeinflusst die Bevölkerungsentwicklung und deren Struktur und ist deshalb indirekt ebenfalls relevant für die EQ.

3.2.7 Erste Relevanzanalyse der Einflussfaktoren

Auf Grundlage der bisherigen Erörterungen können erste Hypothesen über die Relevanz der Einflussfaktoren aufgestellt werden. Diese Relevanzanalyse hat keinen definitiven Charakter, sondern dient als Arbeitsinstrument. Sie soll helfen, die Faktoren herauszufiltern, welche im folgenden vertieft zu untersuchen sind.

Einflussfaktoren	Relevanz	Prognostizierbarkeit	
		Kurzfristig	Mittelfristig
Wirtschaftswachstum	gross	gut	schlecht
Arbeitsproduktivität	gross	mittel	schlecht
Kapitalproduktivität (technischer Fortschritt)	gross	mittel	schlecht
Beschäftigung/Arbeitslosigkeit	gross	mittel	schlecht
Löhne	gross	gut	mittel
Verhalten	gross	gut	mittel
Werte/Rollen	mittel	gut	mittel
Prestige/Status	mittel	gut	mittel
Regelungen soziale Sicherheit	gross	gut	mittel
Arbeitszeitregelungen	mittel	gut	schlecht
Migrationspolitik	mittel	mittel	schlecht
Bevölkerungswachstum	gross	gut	gut
Migration	mittel	gut	schlecht

Illustration 4: Hypothesen zur Relevanz der erörterten Einflussfaktoren auf die Erwerbs- und Lohnquote und zur kurz- und mittelfristigen Prognostizierbarkeit

3.2.8 *Erstes Fazit:*

Zentrale Einflussfaktoren, welche in der folgenden Detailanalyse vertieft untersucht werden sollen, sind vor allem:

- a) Wirtschaftswachstum: Welches sind die grossen Trends weltweit? Welche Implikationen ergeben sich für die Schweiz?
- b) Faktorproduktivitäten: Welche Entwicklungen sind zu erwarten? Sind eigentliche qualitative Sprünge bzw. Strukturbrüche zu erwarten?
- c) Beschäftigung und Löhne: Welche Schlussfolgerungen ergeben sich aus a) und b) für Löhne und Beschäftigung; ist eine Entkopplung von Wirtschafts-, Beschäftigungs- und Lohnentwicklung zu erwarten?
- d) Verhalten: Wie entwickeln sich die relevanten Verhaltensmuster in der Bevölkerung und in den verschiedenen sozialen Schichten?

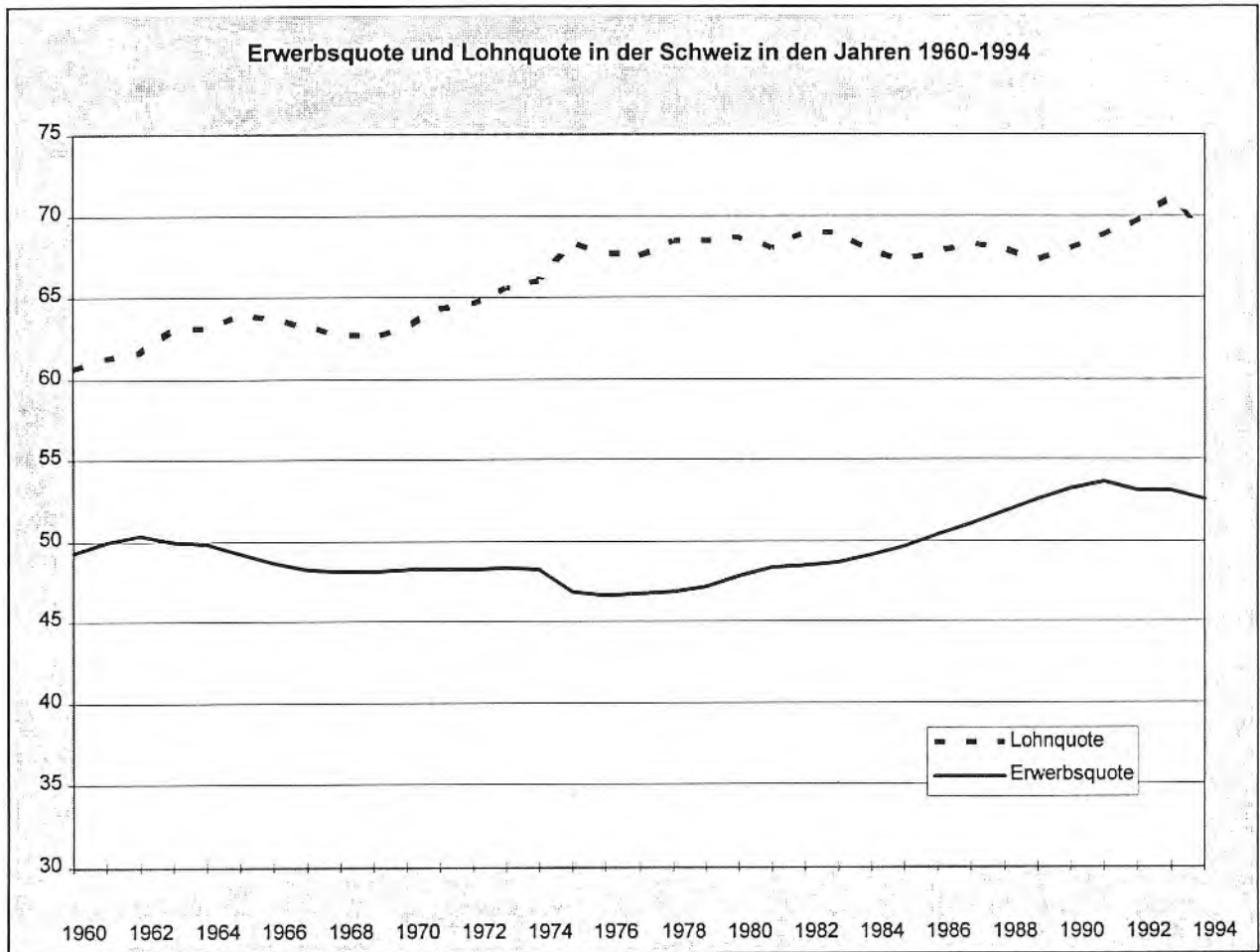
Auf eine ausführliche Analyse der demographischen Szenarien und deren Einflüsse wird dagegen in dieser Studie verzichtet. Demographische Aspekte werden hier nur insofern berücksichtigt, als sie direkt in die untersuchten soziologischen und ökonomischen Modelle einfließen.

3.3 *Entwicklung der EQ und der LQ seit 1960*

Die Entwicklung der Erwerbs- und der Lohnquote in der Vergangenheit gibt Hinweise auf Gesetzmässigkeiten, welche auch für die Abschätzung der Perspektiven relevant sind.

3.3.1 *Zeitreihen*

Die in Illustration 5 dargestellte Erwerbsquote zeigt das Verhältnis zwischen Erwerbspersonen und Gesamtbevölkerung. Es ist zu beachten, dass bei den Erwerbspersonen Arbeitslose dazugezählt, GrenzgängerInnen, Saisoniers, KurzaufenthalterInnen, AsylbewerberInnen und internationale Funktionäre dagegen nicht berücksichtigt werden. Bei der Lohnquote handelt es sich um das Verhältnis zwischen ArbeitnehmerInneneinkommen (Löhne und Gehälter, Sozialbeiträge und -leistungen der ArbeitgeberInnen) und Volkseinkommen.



*Illustration 5: Entwicklung der Erwerbs- und der Lohnquote von 1960 bis 1994
(Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz)*

In den letzten 30 Jahren hat sich die Lohnquote um rund 8 Prozentpunkte erhöht (von 60.7% auf 68.8%). In der gleichen Zeitspanne hat die Erwerbsquote dagegen nur um rund 3 Prozentpunkte zugenommen (von 49.3% auf 52.6%). Die Erwerbsquote hat ihren Tiefpunkt - mit einer Höhe von 46.6% - im Jahre 1976 erreicht, die Lohnquote zeigt dagegen bis 1993 einen Aufwärtstrend. Im Jahr 1994 ist die Lohnquote dagegen um 2.2 Prozentpunkte gesunken. Eine Verringerung der Lohnquote konnte auch in den Jahren 1984/1985 beobachtet werden (Verringerung um insgesamt 1.6 Prozentpunkte).

3.3.2 Interpretationen

Erwerbsquote

Seit 1960 ist die Zahl der Erwerbstätigen gemäss der revidierten Erwerbstätigenstatistik um rund 1'055'000 Erwerbstätige gestiegen (ohne Revision um 650'000). Heute sind es 3'772'000 Erwerbstätige. Eine Erklärung dafür bietet die Entwicklung des Arbeitsmarktes seit 1960, welcher durch ein starkes Wachstum des Tertiärsektors sowie durch eine verstärkte Öffnung gegenüber Frauen und AusländerInnen gekennzeichnet ist. Der Anteil der AusländerInnen stieg dabei besonders stark (+128% Männer bzw. +99% Frauen). Der Anteil der SchweizerInnen erhöhte sich weniger stark (+57%) und derjenige der Schweizer nur schwach (+7%). Die Rezessionen 73-76, 82-84 und zu Beginn der 90er Jahre hinterliessen deutliche Spuren. In der jüngsten Rezession hat sich vor allem die Situation der AusländerInnen, aber auch jene der Schweizer verschlechtert. Einzig bei den Schweizerinnen steigt die Zahl der Erwerbstätigen, und das seit 1992 (BFS 1996).

Die 80er Jahre kennzeichnen sich durch einen prägnanten Strukturwandel: Insgesamt ist die Zahl der Erwerbstätigen zwischen 1980 und 1990 stärker gewachsen als die gesamte Bevölkerung (17% gegenüber 8%). Insbesondere bei den Frauen (26%) und bei den AusländerInnen (43%) nahm die Erwerbstätigkeit überproportional zu. Einer der Gründe für die Zunahme bei den Frauen ist, dass sich der Rückgang der Erwerbsbeteiligung im Kinderpflegealter zwischen 20 und 40 abgeschwächt und der Wiedereinstieg danach noch verstärkt hat. Bei den Männern traten vergleichsweise kleine Veränderungen auf. Bei beiden Geschlechtern ist die deutlich gesunkene Erwerbsquote im Rentenalter erwähnenswert (BFS 1994).

In Illustration 5 zeigt die Erwerbsquote trotzdem über den betrachteten Zeitraum hinweg einen relativ stetigen Verlauf. Wirtschaftliche und sozio-kulturelle Entwicklungen haben zwar zu Veränderungen in der Erwerbsquote verschiedener Bevölkerungsgruppen geführt; insgesamt haben sich diese Veränderungen aber mindestens teilweise gegenseitig kompensiert.

Folgende Faktoren dürften **die Erwerbsquote** in den letzten Jahren massgeblich beeinflusst haben:

- Entwicklung der demographischen Struktur: Veränderung im Altersaufbau der Bevölkerung (Zunahme der älteren Bevölkerung).

- Sozio-kulturelle Aspekte
 - a) Späterer Eintritt der Jugendlichen im Erwerbsleben
 - b) Vermehrte Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben
 - c) Zunahme der Frühpensionierungen in den letzten Jahren
- Wirtschaftliche Faktoren: In rezessiven Phasen ist eine Senkung der Erwerbsquote festzustellen. Frauen und ausländische ArbeitnehmerInnen treten in Krisenzeiten vermehrt aus dem Erwerbsleben aus bzw. verzichten darauf, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, was zu einer Senkung der Erwerbsquote führt.
- Unter Berücksichtigung der GrenzgängerInnen und der Saisoniers würde der Verlauf der Erwerbsquote in Illustration 5 stärkere Schwankungen aufweisen.

Lohnquote

Die Entwicklung der Lohnquote kann durch folgende Punkte charakterisiert werden:

- Das Arbeitseinkommen hat sich im Vergleich zu den übrigen Einkommensarten (Geschäfts-, Vermögens-, Mietzinseinkommen etc.) in den letzten Jahrzehnten stärker erhöht.
- In rezessiven Phasen kann keine spürbare Senkung der Lohnquote festgestellt werden: Dies kann einerseits mit Rigiditäten bei den Löhnen erklärt werden. Andererseits zeigt sich, dass bei wirtschaftlichen Konjunkturinbrüchen Kapitaleinkommen und insbesondere Unternehmensgewinne stärker reduziert werden als Arbeitseinkommen.

3.3.3 Schlussfolgerungen

Folgend einige vorläufige Schlussfolgerungen aufgrund der Analyse dieser Zeitreihen:

- Generell weisen beide Grössen relativ **geringe zeitliche Schwankungen** auf.
- Die **Lohnquote** hat in den letzten drei Jahrzehnten kontinuierlich zugenommen, insgesamt um ca. 8 Prozentpunkte von 61% auf 69%. Die Schwankungen sind jedoch trotz der dynamischen wirtschaftlichen Entwicklung in dieser Zeit relativ gering.
- Die **Erwerbsquote** weist ebenfalls eine Zunahme auf (in den letzten drei Jahrzehnten nahm sie um rund 4 Prozentpunkte von 49% auf 53% zu), welche jedoch geringer ausfällt als diejenige der Lohnquote.

- Generell widerspiegeln diese Zunahmen die positive wirtschaftliche Entwicklung in dieser Phase: Nachkriegsperiode war über weite Phasen gekennzeichnet durch ein Wirtschaftswachstum, das auch Beschäftigung brachte.⁸
- Produktivitätsfortschritte wurden in dieser Phase tendenziell an die ArbeitnehmerInnen weitergegeben. Entsprechend wies die Lohnquote höhere Wachstumsraten auf als die Erwerbsquote.
- In rezessiven Phasen (Konjunkturerinbrüche) scheint die LQ tendenziell zu steigen. Offensichtlich sinken in diesen Perioden Unternehmensgewinne und Kapitaleinkommen stärker als die Lohneinkommen - weisen also eine höhere Volatilität auf als die Lohneinkommen. Auch die Erwerbsquote reagiert nur träge auf vorübergehende rezessive Einbrüche: Ein Grund für diese relative Trägheit liegt darin, dass in rezessiven Phasen die Zahl der Erwerbstätigen (welche für die Berechnung der Erwerbsquote relevant ist) weniger stark zurückging als das Arbeitsvolumen (u.a. aufgrund von Kurzarbeit und Rückgang von Überstunden). Man nennt diese Erscheinung auch „Horten“ von Arbeitskräften. Es konnte jedoch beobachtet werden, dass dieses Horten von Arbeitskräften in den letzten Jahren tendenziell abgenommen hat.⁹
- Die Definition der EQ in der Statistik - Berücksichtigung von Arbeitslosen, Nichtberücksichtigung von Saisoniers, GrenzgängerInnen etc. - führt zu einer Glättung des Verlaufs der Erwerbsquote.
- Die Zunahme der Lohnquote in dieser Zeit (von 60% auf 69%) erfolgte in einer Grössenordnung, die relevant ist für die Einnahmensituation der Sozialversicherungen.

⁸ Vgl. WOLTER S. C., CURTI M. 1996

⁹ Vgl. WOLTER S. C., CURTI M. 1996

Teil II: Ökonomische und Soziologische Analyse

4 *Ökonomische Analyse*

4.1 *Ziel und Vorgehen*

In diesem Teil werden die für die Analyse der Perspektiven der Erwerbs- und Lohnquote relevanten ökonomischen Ansätze dargestellt und gewürdigt.

Wir gehen dabei wie folgt vor:

- In einem ersten Schritt wird der Stand der Forschung aufgearbeitet. Zu diesem Zweck werden ausgewählte Studien und Theorien zum Thema ausgewertet.¹⁰ Wir unterscheiden dabei Studien zu den relevanten Megatrends und ökonomische Perspektivstudien mit Simulationen für die interessierenden Parameter.
- Im zweiten Schritt werden darauf aufbauend einfache Modelle für die Erklärung von Erwerbs- und Lohnquote formuliert.
- Im dritten Schritt werden aufgrund der gesichteten theoretischen und empirischen Grundlagen drei Szenarien möglicher Entwicklungen der Erwerbs- und Lohnquote skizziert.
- Abschliessend erfolgt die Beurteilung der Szenarien aus ökonomischer Sicht und es wird eine erste Teilsynthese bezüglich Erwerbs- und Lohnquote gebildet.

4.2 *Stand der Forschung*

4.2.1 *Megatrends und technologischer Wandel*

Weltwirtschaftliche Megatrends

Für Prognosen bezüglich der Zukunft des schweizerischen Arbeitsmarkts, der sehr stark vom Aus- und Import abhängig ist, sind die schweizerischen und **weltwirtschaftlichen Megatrends**¹¹ von Bedeutung, da sie die (exogenen) Rahmenbedingungen liefern, in denen sich die Schweizer Wirtschaft bewegen wird. Es können folgende Megatrends erkannt werden:

¹⁰ Eine umfassende Literaturauswertung würde den Rahmen dieser Studie sprengen.

¹¹ Vgl. z.B. den Bericht der Eidg. Expertenkommission an den Bundesrat, 1991, oder MAUCHER 1993

1. Beschleunigung des technologischen Wandels

Einsatz und Verbreitung von Mikroelektronik, Telekom, Biotechnologie, neuen Materialien. Für die Schweiz wird es wichtig sein, Schwerpunkte zu setzen.

2. Globalisierung, Internationalisierung und Vernetzung

Der Anteil grenzüberschreitender wirtschaftlicher Austauschprozesse wird in Zukunft zunehmen, dabei wird die grenzüberschreitende Leistungserstellung an Bedeutung gewinnen. Dadurch sind die grossen Unternehmungen weniger stark an einen bestimmten Standort gebunden.

3. Nachrücken der ehemaligen Schwellenländer („Tigerstaaten“)

Die Schwellenländer, insbesondere im südostasiatischen Raum, werden in Zukunft ihr technisches Leistungsniveau bei gleichzeitig tieferen Produktionskosten steigern und dadurch die westlichen Industriestaaten stärker konkurrenzieren.

4. Wettbewerb der Standorte

Da Kapital und neue Technologien sehr schnell transferierbar sind, werden Standortvorteile viel konsequenter ausgenutzt. Als wichtige immobile Standortfaktoren sind zu erwähnen: Infrastruktur (soft und hard), Innovationspotential, Wirtschaftskultur, etc. Auch die Mobilität von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ist - im Moment noch - begrenzt.

5. Trend zum Systemanbieter

Da die neuen Techniken immer stärker „massgeschneidert“ umgesetzt werden müssen, geschieht die Erstellung der Systeme oder der Systemmodule in der Regel kooperativ. Mehrere Produzenten koordinieren Ziele und Mittel und versuchen, vorhandene Synergien auszunützen. Dies führt dazu, dass die Fähigkeit und Bereitschaft zur Kommunikation und Kooperation immer stärker im Vordergrund stehen wird.

6. Tertiärisierung der westlichen Industrieländer

Auch innerhalb der Industrie besteht eine Tendenz zur Tertiärisierung (Forschung und Entwicklung, Marketing).

7. Trend zum „Outsourcing“ und „Focusing“

Die Unternehmen werden vermehrt dazu übergehen, Vertikalisierung der Produktion und Produktionstiefe zu vermeiden, um ihre Kosten zu senken. Dafür werden neue Formen der Lieferantenbeziehungen aufgebaut. Gleichzeitig wird die Strategie der Konzentration auf die eigenen Stärken (Focusing) an Bedeutung gewinnen.

8. Anstieg und Wandel der Ansprüche an das Sozialversicherungssystem

Die demographische Entwicklung wirkt sich besonders durch die zunehmenden Rentenverpflichtungen negativ auf die Finanzierung der Sozialversicherungen aus. Gleichzeitig steigen die Gesundheitskosten weit über das demographisch bedingte Ausmass an. Möglichkeiten, damit die heute Erwerbstätigen ihren Besitzstand wahren können, liegen vor allem in einer höheren Arbeitsproduktivität, einer steigenden Erwerbsquote und einer höheren Immigration.

9. Wachsende Folgekosten der Zivilisationsdynamik

In Zukunft müssen vermehrt finanzielle Mittel eingesetzt werden, um die Folgen der Umweltverschmutzung zu beseitigen.

Die aufgeführten Tendenzen verstärken im allgemeinen den Konkurrenzdruck auf die Industrieländer und die Schweizer Wirtschaft. Dadurch können aber auch interessante Möglichkeiten eröffnet werden, indem z.B. Know-how-intensive Marktnischen erobert und bearbeitet werden. Die Fähigkeiten zur grenzüberschreitenden Kommunikation und Kooperation gewinnt vermehrt an Bedeutung. Wie die Schweiz auf die internationalen Trends reagiert, wird sich darin zeigen, inwiefern sie wertschöpfungsintensive, industriennahe Branchen in ihren Grenzen behalten und weiterentwickeln kann, wobei Innovationskraft, Wettbewerbsfähigkeit und Standortattraktivität die wesentlichen Erfolgskomponenten sein müssen. Auch für Füglistaler und Pederngana (1996) hängt der internationale Erfolg der Schweiz davon ab, ob es der Wirtschaft und Gesellschaft gelingt, die beste Kombination zwischen Wertschöpfung aus **sozialer Innovation** und Wertschöpfung durch **technologische Innovation** zu finden. Unter sozialer Innovation sind jene Produktivitätssteigerungen zu verstehen, welche aus neuen Arbeits- und Organisationsformen und durch einen effektiveren Einsatz des erworbenen Wissens entstehen. Die technologischen Innovationen beinhalten dagegen alle Produktivitätssteigerungen, welche durch den technologischen Wandel induziert werden (z.B. computerunterstützte Prozessverfahren).

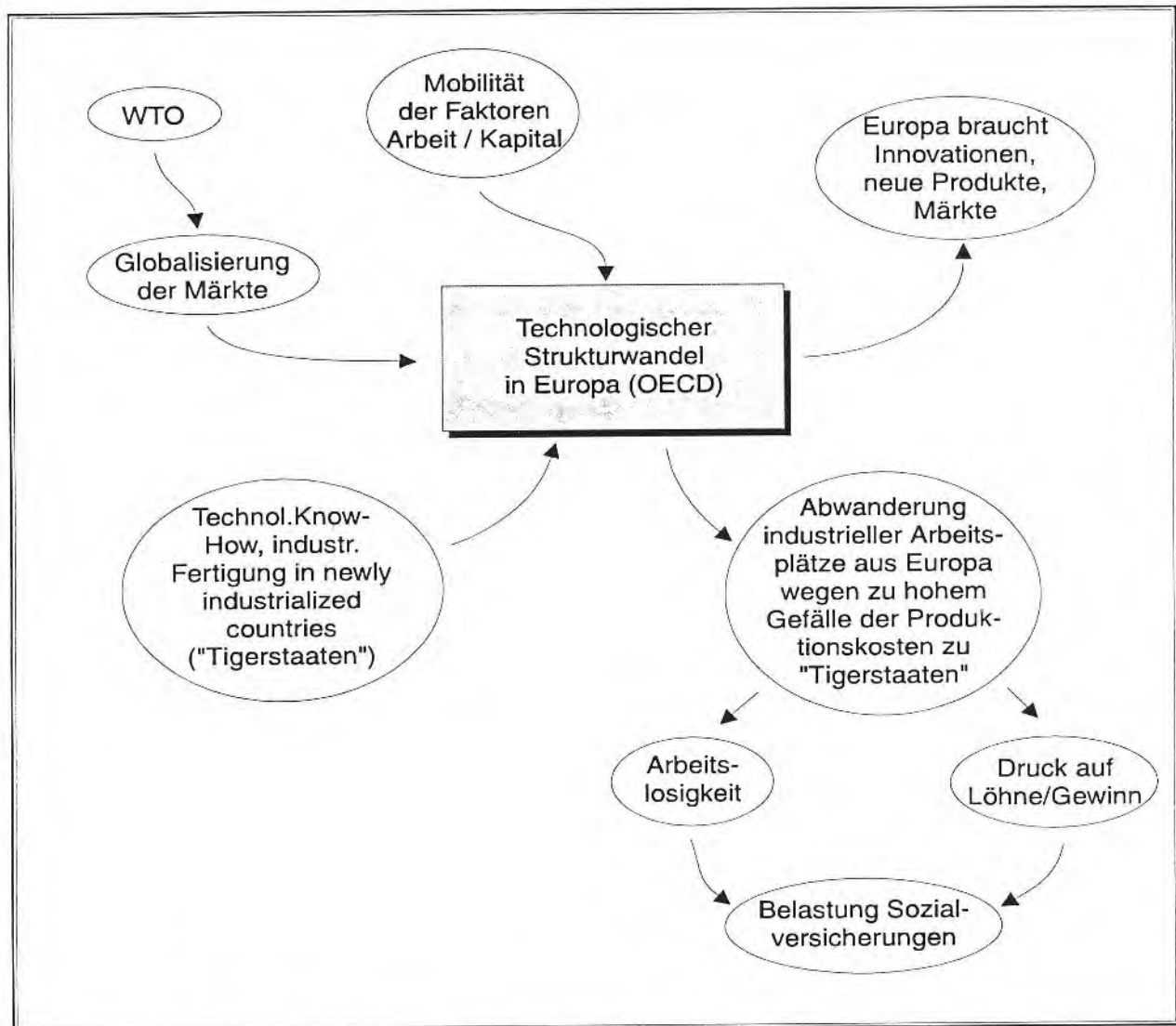


Illustration 6: Die wichtigsten Wirkungsmechanismen der geschilderten Megatrends

Eine Gesellschaft ohne Arbeit

Eine interessante Grundlage für die Beurteilung der möglichen Entwicklungen der Arbeit in den Industrieländern stellt die Studie von Aronowitz und DiFazio (1994) dar. Ausgehend von einer Analyse der heutigen Arbeitsmarktsituation¹² - steigende Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung, sinkende Löhne, Zunahme der unqualifizierten Stellen aufgrund einer zunehmenden Technologisierung der Produktionsprozesse¹³ - zeigt die Studie auf, dass die westlichen Industrieländer in Richtung einer **Gesellschaft ohne Arbeit** gehen, falls keine grundlegenden Reformen eingeführt wer-

¹² Die beiden Autoren beziehen sich auf die Arbeitsmarktsituation in den Vereinigten Staaten, behaupten aber, dass ihre Aussagen für die zukünftige Entwicklung in allen industrialisierten Ländern gelten.

¹³ Der Einsatz von Expertensystemen lässt früher gefragte Fähigkeiten („production skills and professional knowledge“) überflüssig werden.

den. Dieser Prozess wird durch den vermehrten Einsatz von arbeitssparenden Technologien und durch Verlagerung von Arbeitsplätzen in Billiglohnländer verstärkt. Die aufkommenden neuen Technologien verringern den erforderlichen Arbeitseinsatz und verschlechtern die Arbeitsqualität der meisten Arbeitsplätze. Die Zunahme bei den interessanten, intellektuell herausfordernden Arbeitsplätzen wird die Verschlechterung der allgemeinen Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt nicht kompensieren können. Um diese Entwicklung zu bremsen, müssten Produktivitätszunahmen durch Senkung der Arbeitsstunden weitergegeben werden. Eine international koordinierte Arbeitsnachfragepolitik ist ein weiterer Ansatzpunkt, den die Autoren zur Eindämmung des Stellenabbaus in den Industrieländern vorschlagen, was aber eher unwahrscheinlich ist. Generell ist aufgrund der von den Autoren erwarteten Perspektiven tendenziell mit einem Druck auf Erwerbs- und Lohnquote zu rechnen. Zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommt auch die Arbeit von Rifkin (1995). Rifkin sagt ebenfalls eine Spaltung der Gesellschaft voraus: Eine Minderheit von hochqualifizierten und hochbezahlten Spezialisten und Spezialistinnen wird einer grossen Mehrheit von Arbeitssuchenden gegenüberstehen, die sich mit schlechtbezahlten und unsicheren Stellen zufrieden geben müssen.

Inwiefern die Prognosen von Aronowitz und DiFazio auf die Schweiz übertragbar sind, lässt sich schwer voraussagen. Die Tatsache, dass heute hochqualifizierte Personen weniger Probleme auf dem Arbeitsmarkt haben (unterdurchschnittliche Arbeitslosigkeit der hochqualifizierten ArbeitnehmerInnen)¹⁴, deutet darauf hin, dass in der Schweiz der Trend zur Verringerung der hochqualifizierten Arbeitsplätze (noch) nicht eingesetzt hat. Die jüngst erfolgten Arbeitsplatzreduktionen bei Banken, Versicherungen und allgemein bei den Dienstleistungsunternehmen, sind jedoch ein Indiz dafür, dass längerfristig auch in der Schweiz hochqualifizierte Stellen rarer werden könnten.

¹⁴ Gemäss der OECD-Studie wiesen im Februar 1993 41% der Arbeitslosen in der Schweiz ein tiefes Qualifikationsniveau auf (vgl. OECD1996, S. 31-33).

Wettbewerb der Standorte

Die Analyse der relativen **Standortvorteile** ist ein weiterer Ansatz, der zur Beurteilung der längerfristigen Perspektiven der Arbeit bzw. der Arbeitslosigkeit beigezogen werden kann¹⁵. Der Export von Gütern ist für einen grossen industriellen Bereich von entscheidender Bedeutung (für die wichtigsten Exportbereiche liegen die Exportquoten bei über 70%, so z.B. für die Bereiche Chemie, Metall/Maschinen, Textil). Eine Verschlechterung der Wettbewerbsposition hat dementsprechend entscheidende Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und die Erwerbsquote.

Es stellt sich die Frage, wie sich die Schweiz zukünftig im internationalen Standortwettbewerb behaupten kann. Ist mit zunehmenden Produktionsverlagerungen ins Ausland und der entsprechenden Abwanderung von Arbeitsplätzen zu rechnen? Ebenso stellt sich die Frage, ob der Standort Schweiz für Neuinvestitionen in Produktionsanlagen weiterhin attraktiv bleibt. Nach wie vor gelten die hohe Produktivität und das allgemein hohe Qualifikationsniveau der Arbeitskräfte, die politische Stabilität und das tiefe Zinsniveau als die bedeutendsten Standortvorteile der Schweiz. Auf der anderen Seite weisen ausländische Standorte tiefere Lohnkosten, geringere Aufwendungen für Sozialleistungen, günstigere Bodenpreise und bisweilen geringere Steuerbelastungen auf. Welche dieser komparativen Vorteile in den nächsten Jahren entscheidend an Bedeutung gewinnen werden, ist schwierig vorauszusagen. Voraussesbar ist, dass die Entwicklungs- und Schwellenländer noch stärker als bisher ihre komparativen Vorteile ausbauen und somit die Industrieländer in verschiedenen Bereichen konkurrenzieren werden. Die heute erkennbaren weltwirtschaftlichen Megatrends weisen daraufhin, dass aufgrund der gestiegenen Mobilität der Produktionsfaktoren (insbesondere Kapital und Know-How) zukünftig ein stärkerer internationaler Standortwettbewerb stattfinden wird. Dies wird den Druck auf die Erwerbs- und Lohnquote in der Schweiz erhöhen.¹⁶ Das weltweite Wirtschaftswachstum, angekurbelt durch die beschriebenen Entwicklungen, wird sich auch positiv auf die schweizerische Wirtschaftsentwicklung auswirken. Die Exportnachfrage wird dadurch steigen und auch die schweizerische Binnennachfrage stimulieren. Allfällige negative Effekte auf die schweizerische Wirtschaft und den Arbeitsmarkt aufgrund des Verlusts von Standortvorteilen etwa bei konventionellen Industrieprodukten können dadurch längerfristig vermutlich mehr als kompensiert werden.

¹⁵ Vgl. z.B. SCHMID, ROSENBAUM 1995

¹⁶ Vgl. HOTZ-HART, MÄDER, VOCK 1995

Der Bericht der **IDA-FiSo** (Inderdepartementale Arbeitsgruppe Finanzierung der Sozialversicherungen, BSV 1996) beschäftigte sich in diesem Zusammenhang mit den Wirkungen der Sozialbelastungen in der Schweiz. Er stellt dazu fest, dass diese in der Schweiz im Vergleich zu den europäischen Ländern eher unterdurchschnittlich sind.¹⁷ Einen viel ausgeprägteren Einfluss auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit übte in den letzten Jahren der starke Anstieg des Wechselkurses aus, der ein schwächeres Wachstum der Exporte, verglichen mit der Entwicklung des Welthandels, verursacht hat. Der IDA-FiSo Bericht hält weiter fest, dass die Standortattraktivität eines Landes durch eine Vielzahl weiterer Faktoren bestimmt wird und weist auf den „World Competitiveness Report“ hin, der acht Faktorenbündel¹⁸ mit insgesamt 400 Kriterien für die Bestimmung der Standortattraktivität eines Landes identifiziert. Gemäss dieser Einschätzung nimmt die Schweiz im internationalen Vergleich einen Spitzenplatz ein.

Für die Perspektiven ist u.a. die Entwicklung der Sozialabgaben in den nächsten Jahren und Jahrzehnten wesentlich. Gemäss IDA-FiSo beeinflusst diese das allgemeine Steuerklima und wird zu einem bedeutenden Faktor für die zukünftige Standortattraktivität der Schweiz.

Technologischer Wandel

Andere Studien (z.B. VIVARELLI 1995) konzentrieren sich stärker auf die Beschäftigungswirkungen des technischen Fortschritts und untersuchen insbesondere die Fragen der Bestimmungsfaktoren des technologischen Wandels und der Auswirkungen unterschiedlicher Formen des technischen Fortschritts auf Arbeit und Arbeitslosigkeit. Im Zentrum des Interesses steht dabei immer die Frage, ob es technologisch bedingte Arbeitslosigkeit gibt oder nicht, bzw. ob die Arbeitsmarktwirkungen von Produktivitätsfortschritten durch komplementäre Effekte kompensiert werden können.

Die unterschiedlichen Denkschulen können grob in zwei Gruppen unterteilt werden: Solche, die davon ausgehen, dass technologischer Wandel inhärent zur Vernichtung von Arbeitsvolumen und damit zu Arbeitslosigkeit führen müsse und solche, die davon ausgehen, dass die negativen Wirkungen auf das Arbeitsvolumen durch verschiedene Effekte kompensiert werden, etwa durch ausgelöste Kostensenkungen, Lohnanpassungen, neue Investitionen und Produktinnovationen, welche

¹⁷ Die Sozialbelastung wurde einerseits anhand der Sozialleistungsquote (Verhältnis von Sozialleistungen zum Bruttoinlandprodukt), andererseits anhand der Fiskalquote (Verhältnis von Fiskaleinnahmen inklusive Sozialversicherungsbeiträge zum Bruttoinlandprodukt) gemessen. Für beide Indikatoren weist die Schweiz unterdurchschnittliche Werte auf, was daraufhin deutet, dass kein gravierender Standortnachteil (mindestens auf europäischer Ebene) durch die Sozialbelastung entsteht.

¹⁸ Die acht Faktorenbündel sind: Stärke der Volkswirtschaft, Internationalisierung, Regierungspolitik, Finanzen, Infrastruktur, Management, Wissenschaft und Technik, Bevölkerung.

ebenfalls durch die Technologieschübe ausgelöst werden. Eingeräumt wird zudem, dass arbeitssparender technischer Fortschritt dann nicht zu einer Zunahme der Arbeitslosigkeit führt, wenn die Arbeitszeiten im Ausmass der Produktivitätssteigerung gesenkt werden.

Vivarelli kommt zum Schluss, dass arbeitssparender technischer Fortschritt nicht immer Massenarbeitslosigkeit implizieren muss. Insbesondere zwei Mechanismen sorgen dafür, dass durch den technischen Wandel zusätzliche Arbeitsplätze gebildet werden:

- die soziokulturelle Entwicklung in Richtung einer Verringerung der durchschnittlichen jährlichen Arbeitszeit pro Erwerbstätige,
- die Diffusion von Produktinnovationen.

Seine empirischen Untersuchungen zeigen, dass beide Entwicklungen möglich sind: Beispielsweise hat der technische Fortschritt in Italien zu einer Erhöhung der Arbeitslosigkeit geführt, in den Vereinigten Staaten dagegen zu einer Senkung.

Der technische Fortschritt, der Kompensationsmechanismen zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit induziert, muss somit zu keiner Senkung der Erwerbsquote führen (definiert als das Verhältnis zwischen effektiv **Erwerbstätigen** und dem Total der erwerbstätigen Bevölkerung). Falls die Kompensationsmechanismen jedoch keine Wirkung zeigen und es sich um arbeitssparenden technischen Fortschritt handelt, kann es zu einer Verringerung der Arbeitsplätze und zu einer Senkung der Erwerbsquote kommen.

4.2.2 Ökonomische Perspektivstudien

Die Perspektiven von Erwerbs- und Lohnquote stehen in den meisten Perspektivstudien nicht im Vordergrund. Sie werden jedoch verschiedentlich implizit oder explizit im Zusammenhang mit der Bestimmung der längerfristigen Entwicklung des Arbeitsangebotes analysiert.

- **BAK (Basler Arbeitsgruppe für Konjunkturforschung)**

In der **Perspektivstudie der BAK** (MÜLLER 1994)¹⁹ wurden mit Hilfe eines makroökonomischen Modells und ausgehend von den Bevölkerungsszenarien des BFS, Simulationen für die gesamtwirtschaftlichen Perspektiven für die Periode 1992 bis 2012 durchgeführt. Insbesondere die Auswirkungen der demographischen Entwicklung auf den Arbeitsmarkt und auf die beiden Komponenten Erwerbsquote und Lohnquote sind in diesem Zusammenhang von Interesse.

Für die Analyse des Arbeitsmarktes geht das BAK-Modell von folgenden Annahmen aus: Die Beschäftigung wird bestimmt als Quotient aus Arbeitsvolumen und durchschnittlicher Arbeitszeit pro Beschäftigte. Das Arbeitsvolumen ist definiert als eine Funktion des realen Bruttoinlandproduktes, des Reallohnes, der Arbeitsstunden und des realen Energiepreises, wobei der Einfluss der Energiepreise sehr gering ist (Langfristelastizität von 0.02). Aufgrund von empirischen Schätzungen gehen die BAK-Forscher davon aus, dass die Beschäftigung positiv mit dem Wirtschaftswachstum verknüpft ist. Die Arbeitsnachfrage reagiert kurzfristig mit einer Elastizität von 0.57 auf das BIP-Wachstum, langfristig mit einer Elastizität von 1. D.h. langfristig führt 1% zusätzliches BIP zu 1% zusätzlicher Beschäftigung. Allerdings wird im Modell von einem Wachstum der Stundenarbeitsproduktivität von 0,8% pro Jahr ausgegangen, sodass die Langfristwirkung des Wirtschaftswachstums auf die Beschäftigung reduziert wird: Die langfristige Elastizität der Beschäftigung bezogen auf das Wirtschaftswachstum fällt damit unter 1.

Daneben beeinflusst auch die Reallohnentwicklung die Beschäftigung: Die Arbeitsnachfrage reagiert mit einem recht starken Rückgang auf eine Steigerung der Reallöhne (die entsprechenden Elastizitäten betragen kurzfristig -0.43, langfristig -0.62).

Die gesamtwirtschaftlichen Folgen der demographischen Entwicklung wurden für ein Basisszenario (Szenario Integration, bis zum Jahr 2009 Anstieg der Bevölkerung bis auf 7.6 Millionen, danach leichtes Absinken) und zwei verschiedene Alternativszenarien berechnet (basierend auf den vom BFS erarbeiteten Alternativszenarien). Die berechneten Szenarien weisen bis zum Jahr 2005-2006 einen leichten Rückgang, danach eine Erhöhung der Erwerbsquote aus. Diese Entwicklung hängt stark vom betrachteten Szenario ab: Je stärker das prognostizierte BIP-Wachstum, desto weniger geht die Erwerbsquote zurück bzw. desto schneller und kräftiger erholt sie sich wieder. Im

¹⁹ Herausgegeben im Rahmen der Reihe Strukturberichterstattung des Bundesamtes für Konjunkturfragen.

„optimistischsten“ Szenario wird von einer Senkung der Arbeitslosigkeit (bis auf ein Niveau von 2%), einer Erhöhung der Löhne (aufgrund der Verknappung des Produktionsfaktors Arbeit wegen dem Rückgang der erwerbstätigen Bevölkerung) und von einem jährlichen BIP-Wachstum von rund 2% ausgegangen. Es resultiert zwischen 1997 und 2012 eine Erhöhung der **Erwerbsquote um 2 Prozentpunkte** (da diese massgeblich vom BIP-Wachstum und der Entwicklung der Reallöhne abhängig ist). Die Erhöhung der Erwerbsquote kompensiert den prognostizierten Rückgang der erwerbstätigen Bevölkerung vollumfänglich.

Die Alternativszenarien gehen von einer weniger stark ausgeprägten Bevölkerungsentwicklung aus. Arbeit wird verstärkt zu einem knappen Produktionsfaktor, dementsprechend steigen die Löhne. Dies führt zu einer noch höheren Erwerbsquote (Erhöhung um knapp **3%**) als im Ausgangsszenario.

Die Entwicklung der realen Nachfrage der Schweiz wird vom positiven Wirtschaftswachstum im Ausland massgeblich beeinflusst (es wird angenommen, dass die globale Wachstumsrate 2.8% beträgt²⁰). Die Erhöhung der Nachfrage kann dadurch die steigende Arbeitsproduktivität kompensieren, was zu einer Erhöhung der Beschäftigung und der Erwerbsquote führt.

Insgesamt wirken die in den Szenarien getroffenen Annahmen optimistisch, was zu vergleichsweise positiven Ergebnissen bezüglich Wirtschaftswachstum und Beschäftigung führt: Das BIP entwickelt sich in den drei demographischen Szenarien mit einem langfristigen Trend von 2% bzw. 1.9%. Dagegen wurden beispielsweise in den Schätzungen der IDA-FiSo (BSV 1996) bis ins Jahr 2010 ein Wachstum des BIP von rund 1.3%, für den Zeitraum von 2010 bis 2025 von 0.5% zugrundegelegt. Auch die Zunahme der Arbeitsproduktivität (Zunahme der Stundenarbeitsproduktivität um 0.8% jährlich) könnte in den nächsten Jahren stärker ausfallen als in der Studie angenommen wurde. Im Vergleich dazu geht etwa die IDA-FiSo (BSV 1996) von einem Wachstum der Arbeitsproduktivität von jährlich 1% aus. Sobald sich diese beiden Variablen nicht gemäss diesen optimistischen Annahmen entwickeln (geringeres Wirtschaftswachstum, stärkeres Wachstum der Arbeitsproduktivität dank vermehrtem Kapitaleinsatz bzw. verstärktem Einsatz von arbeitsparendem technischen Fortschritt), würde die strukturelle Arbeitslosigkeit in der Schweiz steigen und die Erwerbsquote sinken. Die zusätzliche Arbeitslosigkeit könnte zusätzlich Druck auf die Durchschnittslöhne ausüben, was zu einer Senkung der Lohnquote führen würde.

²⁰ Prognose aus dem Weltmodell von Oxford Economic Forecasting

- **Prognos**

Einen unterschiedlichen Ansatz zur Prognose der zukünftigen Erwerbsquote wird in der **Prognos-Studie** (BAUR 1994) verwendet (ebenfalls erschienen in der Reihe der BFK-Strukturberichterstattung). Massgeblich für die Entwicklung der Erwerbsquote sind darin die langfristigen Trends im Bereich **Bildung** (Aus- und Weiterbildung). Der in der Studie analysierte Zeitraum erstreckt sich vom Jahr 1992 bis zum Jahr 2010.

Es wurden verschiedene Kategorien von potentiellen Erwerbspersonen analysiert: schweizerische/ausländische Frauen/Männer. Der Trend bei den schweizerischen Männern entspricht weitgehend der Entwicklung der letzten Jahre. Bei den Frauen treten dagegen wesentliche Veränderungen auf. Ein vermehrter Einzug der Frauen in das Erwerbsleben wird von folgenden Rahmenbedingungen abhängig gemacht: Bildungsniveau und -verhalten, Angebot an sozialen Einrichtungen, Angebot an Teilzeitstellen, Entwicklung des Haushaltseinkommens und soziokulturelle Faktoren. Die prognostizierte längere Ausbildungsdauer wird durch höhere Erwerbsbereitschaft kompensiert, sodass insgesamt eine Erhöhung der Erwerbsquote resultiert. Bei den ausländischen Erwerbstätigen findet langfristig eine Angleichung an das Erwerbsverhalten der inländischen Bevölkerung statt.

Die Studie identifiziert somit die folgenden, für die Erwerbsquote relevanten, sozio-ökonomischen Untersuchungsparameter: Entwicklung der Haushaltseinkommen, der Teilzeitarbeitsstellen und des Bildungsverhaltens.

Gestützt auf die Prognosen des St. Galler Zentrums für Zukunftsforschung wird in zwei Wirtschaftsszenarien die Entwicklung der Arbeitsnachfrage für die nächsten 15 Jahren geschätzt. Die Szenarien unterscheiden sich bezüglich der Annahme eines EU-Beitritts der Schweiz. Im „Beitritts-Szenario“ steigt die Anzahl der Erwerbstätigen bis zum Jahr 2010 um 0.7% (Ausgangsjahr: 1990), bei einem Alleingang müsste man dagegen mit einer Verringerung der Erwerbstätigkeit um 1.5% rechnen. Das Erwerbspotential übersteigt in allen berechneten Szenarien (ausser dem Abgrenzungsszenario) den effektiven Arbeitskräftebedarf (d.h. die Arbeitslosigkeit steigt). Nur unter der Annahme einer restriktiven Migrationspolitik (Szenario Abgrenzung) könnte es in Zukunft zu einem Engpass bezüglich der verfügbaren Arbeitskräfte kommen. In der Studie wird festgestellt, dass empirische Grundlagen, die über den Einfluss der demographischen Entwicklung auf die Arbeitskosten Auskunft geben, weitgehend fehlen. Zur Entwicklung der Lohnquote werden in der Studie deshalb keine direkten Aussagen gemacht. Wir können jedoch davon ausgehen, dass bei einer zu-

künftigen Zunahme der Arbeitslosenzahlen - wie einige Szenarien der Studie voraussagen -, die Lohnquote unter sonst gleichbleibenden Bedingungen sinken würde.

- **Wirtschaftswissenschaftliches Zentrum der Universität Basel**

Die Studie von Wechsler und Savioz (1993) entwickelt Szenarien für die finanziellen Perspektiven der schweizerischen Sozialversicherungen bis zum Jahr 2040. Die beiden Autoren gehen davon aus, dass das Bevölkerungswachstum nicht gross genug sein wird, um die Erwerbsquote konstant zu halten, da insbesondere die älteren Bevölkerungsgruppen, die nicht mehr aktiv am Erwerbsleben teilnehmen, einen Zuwachs verzeichnen werden. Bis zum Jahr 2036 prognostizieren sie deswegen eine Verringerung der Erwerbsquote (um 5 Prozentpunkte), danach soll sich diese auf tieferem Niveau stabilisieren.

Im **Basisszenario** wird von einer **Zunahme der Arbeitsproduktivität** pro erwerbstätige Person von **1.6%** pro Jahr (historische Wachstumsrate), von einer Arbeitslosenquote von 3% und von konstanten alters- und geschlechtsspezifischen Erwerbsquoten ausgegangen. Wegen der Überalterung der Bevölkerung nimmt die **globale** Erwerbsquote bis zum Jahr 2036 kontinuierlich ab. In den Alternativszenarien wurden diese Annahmen variiert, indem eine Zunahme der Arbeitsproduktivität von je 1% bzw. 2% pro Jahr und eine Arbeitslosenquote von 1% bzw. 9% angenommen wurden. Zusätzlich wurde prognostiziert, dass die Erwerbsquote der Frauen bis zur altersspezifischen Erwerbsquote der Männer ansteigen würde. Ab dem Jahr 2014 bleibt die Erwerbsquote der Frauen auf hohem Niveau konstant. Die Zunahme der Erwerbsquote der Frauen trägt zum BIP-Wachstum bei.

Wie die Ergebnisse des Basisszenarios zeigen, verringert sich das durchschnittliche jährliche BIP-Wachstum von rund 2% (bis zum Jahr 2000) auf 1.3% (zwischen 2030 und 2040). Danach erhöht es sich erneut bis auf 1.5%. Ab 2012 ist das BIP-Wachstum kleiner als das Wachstum der Arbeitsproduktivität. Auch in den Alternativszenarien liegt die langfristige durchschnittliche BIP-Wachstumsrate unter der Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität.

4.2.3 Zusammenfassung

Die untersuchten Studien weisen darauf hin, dass in den nächsten Jahrzehnten verschiedene, zum Teil gegenläufige, Entwicklungen zu erwarten sind:

- **Rückgang der Bevölkerung:** Die Überalterung und der Rückgang der erwerbsfähigen Bevölkerung führt zu einer Senkung der Erwerbsquote. Der damit verbundene Anstieg der Einkommen

aus Sozialversicherungen (Zunahme der Rentner und Rentnerinnen) führt zu einer Senkung der Lohnquote. Ein Bevölkerungsrückgang würde jedoch eine Verknappung des Arbeitsfaktors bewirken, wodurch sich die Löhne erhöhen würden. Dies könnte die Verringerung der Lohnquote z.T. kompensieren.

Eine Lockerung der Migrationspolitik könnte dem natürlichen Bevölkerungsrückgang und der Senkung der Erwerbsquote entgegenwirken, da insbesondere Personen im erwerbsfähigen Alter in die Schweiz ziehen würden.

- **Technischer Fortschritt, Erhöhung der Arbeitsproduktivität:** Es können keine eindeutigen Aussagen gemacht werden, ob der technische Fortschritt zu einer Verringerung bzw. Zunahme der Arbeitslosigkeit führen wird. Die empirische Evidenz zeigt, dass beide Entwicklungen möglich sind. Es besteht jedoch Einigkeit darüber, dass die Arbeitsproduktivität auch in Zukunft zunehmen wird. Letztlich müssen auch die sozio-kulturellen Trends analysiert werden (z.B. Senkung der durchschnittlichen Arbeitszeit), um Aussagen über die Auswirkungen auf Erwerbs- und Lohnquote machen zu können.
- **Arbeitslosigkeit:** Die Arbeitslosigkeit ist massgeblich vom allgemeinen Wirtschaftswachstum, von der Entwicklung des technischen Fortschritts, der Arbeitsproduktivität und von den sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen (z.B. bezüglich Arbeitszeitregelungen) abhängig. Eine Zunahme der Arbeitslosigkeit führt zu einer Senkung der Erwerbsquote und in der Regel auch der Lohnquote. Aufgrund der vielen Parameter, welche die Arbeitslosigkeit beeinflussen, können keine zuverlässigen Prognosen gemacht werden, wie sie sich in den nächsten Jahrzehnten entwickeln wird. Die wirtschaftlichen Perspektivstudien gehen dementsprechend von sehr unterschiedlichen Arbeitslosenzahlen aus: Der Anteil der Arbeitslosen variiert je nach Szenario zwischen 0% und 9%.
- **Megatrends:** Der internationale Wettbewerb wird sich in den nächsten Jahrzehnten beschleunigen und verstärken. Für die Schweiz entstehen daraus neue Potentiale, aber auch Gefahren. Die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und somit auf die Erwerbs- und Lohnquote werden davon abhängen, inwiefern die schweizerischen Unternehmen sich den neuen Entwicklungen anpassen werden (z.B. bei der Globalisierung und Tertiärisierung der Leistungserbringung). Den wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, in denen sich die Unternehmen bewegen, wird in Zukunft eine entscheidende Bedeutung zukommen (Wettbewerb der Standorte).

- **Sozio-ökonomische Entwicklungen:** Verschiedene sozio-ökonomische Aspekte haben einen direkten Einfluss auf die Erwerbsquote, dazu zählen u.a. das Erwerbsverhalten der Frauen, die Arbeitszeitregelungen, die Migrationspolitik des Bundes, das Aus- und Weiterbildungsverhalten der Bevölkerung, das Angebot an Teilzeitstellen und sozialen Einrichtungen, etc. Die Trends deuten in Richtung einer vermehrten Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben und einer Verlängerung der Aus- und Weiterbildungsphasen. Weiter ist damit zu rechnen, dass sich auch das Angebot an Teilzeitstellen und flexiblen Arbeitszeitregelungen in Zukunft erhöhen wird.

4.3 Ökonomische Zusammenhänge und Szenarien

4.3.1 Grundmodell für die Erwerbsquote

Aufbauend auf den dargestellten Grundlagen werden folgend die Faktoren, welche Lohn- und Erwerbsquote bestimmen, systematisch analysiert. Dafür bedienen wir uns **einfacher makro-aggregierter Modelle**, welche alle relevanten Variablen beinhalten und aufzeigen, wie die Lohn- und Erwerbsquote von diesen Variablen beeinflusst werden. Es handelt sich somit nicht um streng ökonomische Formulierungen der Kausalitäten, sondern um eine pragmatische und zielorientierte Modellierung der für die Analyse relevanten Zusammenhänge.

4.3.1.1 Lineare Formel für EQ

In praktisch allen ökonomischen Grundlagenarbeiten und Modellen wird die Erwerbsquote als einer der Bestimmungsfaktoren des Arbeitsangebots bezeichnet. Dabei werden folgende ökonomischen Parameter erwähnt, welche die zukünftige Entwicklung der Erwerbsquote bestimmen: das Wirtschaftswachstum, die Entwicklung der Arbeitslosigkeit, die sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen und die demographische Entwicklung. Gewisse Untersuchungen treffen bezüglich der Entwicklung der Erwerbsquote „ad hoc“-Annahmen. Meistens gehen sie davon aus, dass die Erwerbsquote auch in Zukunft das heutige Niveau aufweisen wird.

Für eine systematische Analyse der Bestimmungsfaktoren der Erwerbsquote gehen wir von Formel (1) aus, welche aussagt, dass die Erwerbsquote durch das Verhältnis zwischen Erwerbstätigen und der Gesamtbevölkerung gebildet wird.

$$EQ = \frac{B - AL - R - J - NE}{B} \quad (1)$$

EQ: Erwerbsquote

B: Gesamtbevölkerung

AL: Arbeitslose

R: Pensionierte

J: Kinder/Jugendliche

NE: Nichterwerbspersonen (inkl. Invalide)²¹

Wenn von der Gesamtbevölkerung (B) jene Bevölkerungsgruppen abgezogen werden, welche nicht im erwerbswirtschaftlichen Arbeitsprozess integriert sind, resultiert die Anzahl Erwerbstätige (E). Je höher der Anteil jener Personen ist, der am Erwerbsleben nicht teilnimmt (d.h. Arbeitslose, Pensionierte, Hausfrauen und -männer, etc.), um so tiefer liegt die Erwerbsquote. Diese steigt dann, wenn vermehrt Leute aus diesen Bevölkerungsgruppen ins Erwerbsleben treten (spätere Pensionierung, kürzere Ausbildungszeiten, mehr Teilzeitarbeit von Frauen).

Es soll nun aufgezeigt werden, in welcher Weise die ökonomischen Parameter die oben genannten Bestimmungsfaktoren beeinflussen.

4.3.1.2 Bevölkerung (B)

Die Bevölkerung bzw. das Bevölkerungswachstum fliesst in den ökonomischen Modellen in der Regel als exogene Variable ein.

Eine Zunahme bzw. ein Rückgang der Bevölkerung beeinflusst nicht direkt die Erwerbsquote, solange diese Änderung homogen auf alle Altersklassen verteilt ist. Erst eine überdurchschnittliche Änderung der Bevölkerungsgruppen, welche aktiv am Erwerbsleben teilnehmen, führt zu einer Änderung der Erwerbsquote.

Die Prognosen der Bevölkerungsentwicklung (gemäss den Bevölkerungsszenarien des BFS 1992) weisen auf bedeutende zukünftige Verschiebungen zwischen den Altersklassen hin: Die Anzahl der älteren Erwerbspersonen wird markant zunehmen, während bei den jüngeren Arbeitskräften ein Rückgang zu verzeichnen sein wird.

²¹ Personen, die heute keine Erwerbsarbeit verrichten wollen

Das BFS hat drei Szenarien der Bevölkerungsentwicklung gerechnet, die sich durch die unterstellte Migrationspolitik unterscheiden (vgl. BFS 1992). Im „Integrationszenario“ wächst die Bevölkerung bis zum Jahr 2010 um rund 840'000 Personen. Von einem weniger markanten Anstieg der Bevölkerung geht das BFS im „Stabilisierungsszenario“ aus (340'000 Personen). Im Szenario „Abgrenzung“ wird dagegen eine Abnahme der Bevölkerung angenommen (auf rund 6.6 Mio. EinwohnerInnen). Eine „grosszügige“ Migrationspolitik ist in der Lage, den Rückgang der Erwerbsbevölkerung zu stoppen und würde dadurch stabilisierend auf die Erwerbsquote wirken. Nur im Abgrenzungsszenario kommt es, bei sonst gleichbleibenden Bedingungen (z.B. bezüglich dem Erwerbsverhalten der Frauen, dem Pensionierungsalter, etc.), zu einer Verringerung der Erwerbsquote.

4.3.1.3 Arbeitslose (AL)

Eine Zunahme der Arbeitslosigkeit, und somit eine Verringerung der Erwerbsquote, hängt massgeblich von der Entwicklung der Variablen in Formel (2) ab:

$$\Delta AL = f(\Delta AP, \Delta BIP, \Delta Z) \quad (2)$$

ΔAP : Entwicklung der Arbeitsproduktivität (in % p.a.)

ΔBIP : Wirtschaftswachstum (in % p.a.)

ΔZ : Entwicklung der durchschnittlichen jährlichen Arbeitszeit (in %)

- **Entwicklung der Arbeitsproduktivität (AP):**

Das Wachstum der Arbeitsproduktivität führt bei sonst **gleichbleibenden Bedingungen** zu einer Erhöhung der Arbeitslosigkeit und einer Senkung der Erwerbsquote, da ein bestimmtes Produktionsniveau mit weniger Arbeit erzielt werden kann.

In Wirklichkeit ist es jedoch sehr unwahrscheinlich, dass ein Wachstum der Arbeitsproduktivität die anderen ökonomischen Parameter unbeeinflusst lässt. Es ist anzunehmen, dass die Faktorproduktivität im allgemeinen, und die Arbeitsproduktivität im speziellen, in den kommenden Jahren mit dem Fortschreiten des technischen Fortschritts steigen werden. Das Wachstum der Arbeitsproduktivität verursacht dann keine zusätzliche Arbeitslosigkeit, wenn gewisse Kompensationswirkungen eintreten:

- **Lohnsenkungen**

Die Zunahme der Arbeitsproduktivität führt dazu, dass die gleiche Produktionsmenge mit weniger Arbeitskräften produziert wird (Rückgang der Arbeitsnachfrage bei gleichbleibender Produktion). Da die Löhne u.a. ein Indikator für die Knappheit des Produktionsfaktors Arbeit sind, führt die Verringerung der Arbeitsnachfrage zu einer Senkung der Löhne (bzw. zu einer geringeren Erhöhung der Löhne). Diese Verbesserung der relativen Preise zugunsten der Arbeit wirkt sich in einem vermehrten Einsatz des Produktionsfaktors Arbeit aus.²² Dieser Anpassungsmechanismus führt dazu, dass durch den arbeitssparenden technischen Fortschritt keine zusätzliche Arbeitslosigkeit entsteht, der Preis dafür sind jedoch tiefere Löhne. Das Ausmass, in dem infolge einer Senkung der Löhne zusätzliche Arbeitskräfte in den Produktionsprozess eingesetzt werden, hängt von der Substitutionselastizität zwischen Arbeit und den anderen Produktionsfaktoren ab.

Auf Seiten der ArbeitnehmerInnen besteht der Anspruch, einen Teil der Erhöhung der Arbeitsproduktivität in Form von höheren Löhnen zu erhalten. Je nachdem, wie stark die Position der Gewerkschaften bzw. der ArbeitnehmerInnen in den Lohnverhandlungen ist, werden die Löhne mehr oder weniger stark steigen oder sinken. Der Nettoeffekt ist für die Beschäftigungswirkung relevant. Bis zum Jahr 1990 konnte beobachtet werden, dass die Entwicklung der Löhne die Zunahme der Arbeitsproduktivität mehr als kompensiert hat. Der Trend der letzten Jahre zeigt jedoch, dass aufgrund der angespannten Arbeitsmarktlage die ArbeitnehmerInnen bereit sind, Realloohnerhöhungen zu akzeptieren, welche unterhalb der Zunahme der Arbeitsproduktivität liegen.²³

- **Preissenkungen**

Der technische Fortschritt führt einerseits dazu, dass weniger Arbeit in den Produktionsprozessen eingesetzt wird, bewirkt aber andererseits, dass die Totalkosten gesenkt werden. Dadurch können entweder die Preise der Güter gesenkt oder Löhne und Gewinne gesteigert werden. Wenn jedoch davon ausgegangen wird, dass auf den Märkten Wettbewerb herrscht, bewirkt eine Kostensenkung bei der Produktion auch sinkende Preise für die Konsumenten und Konsumentinnen. Dadurch wird der Endkonsum angekurbelt. Dies wirkt sich schliesslich in einer

²² D.h. der Produktionsfaktor Arbeit wird im Vergleich zu Energie oder Kapital (bei denen keine Preissenkung stattfindet) billiger. Für die Unternehmen entsteht dadurch der Anreiz, vermehrt Energie und Kapital durch Arbeit zu ersetzen.

²³ Vgl. OECD 1996, S. 22, 24

Produktionserhöhung und somit in einer steigenden Beschäftigung aus. Ausschlaggebend für die Wirkung dieses Anpassungsmechanismus ist die Frage, ob durch Preissenkungen eine Mehrnachfrage entsteht. Es konnte empirisch festgestellt werden, dass gerade in unsicheren Zeiten (in Zeiten vermehrter Arbeitslosigkeit) der intertemporale Konsum-Spar-Entscheid eher zugunsten des Sparens ausfällt, was die erhoffte Kompensationswirkung abschwächt. Inwiefern dies auch in Zukunft der Fall sein wird, kann heute nur schwer beurteilt werden.

- **Investitionsschub, Produktinnovationen**

Die durch den arbeitssparenden technischen Fortschritt (Prozessinnovationen) erzielten Extragewinne werden neu investiert, und dadurch werden neue Arbeitsplätze gebildet. Der technische Fortschritt kann sich auch darin äussern, dass neue Produkte oder Dienstleistungen erfunden werden (Produktinnovationen), was sich ebenfalls positiv auf die Nachfrage und die Beschäftigung auswirken würde. Prozess- und Produktinnovationen bewirken entweder eine Preissenkung oder höhere Löhne/Gewinne. Schliesslich bestimmt die Preis- und Einkommenselastizität der Nachfrage, in welchem Ausmass diese Entwicklung zu einer Erhöhung der Endnachfrage und somit zu einer Verbesserung der Arbeitsmarktlage führt.

Verschiedene der eben geschilderten Entwicklungen werden die negativen Folgen des technischen Fortschritts und der steigenden Arbeitsproduktivität für die Beschäftigung abfedern können. Die Bevölkerungsentwicklung spielt in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle: Die in gewissen Szenarien prognostizierte Verringerung der Erwerbsbevölkerung kompensiert die möglichen negativen Effekte der Produktivitätserhöhung.

Aufgrund der Annahmen der Prognose-Modelle und der in den letzten Jahren festgestellten Entwicklung wird erwartet, dass die Arbeitsproduktivität in Zukunft mit einer **Zuwachsrate zwischen 1% und 2%** weiterhin steigen wird²⁴.

²⁴ Als Basisvariante nehmen SAVIOZ, WECHSLER 1993 eine Zunahme der Arbeitsproduktivität um 1.6% an. Die gleiche Zunahme der Gesamtproduktivität nimmt auch MÜLLER an. Für die Prognose des potentiellen BIP nimmt die Nationalbank ein jährliches Wachstum des potentiellen Arbeitseinsatzes von 2.2% an, die Gesamtfaktorproduktivität erhöht sich dabei lediglich um 0.2%.

- **Wirtschaftswachstum (Δ BIP):**

Bei den ökonomischen Modellen hängt das Wirtschaftswachstum langfristig vom exogenen Bevölkerungswachstum (bzw. vom exogenen Wachstum des Arbeitskräfteangebots) und von den Produktivitätsfortschritten ab. Der Output kann nur dann schneller als der Arbeitseinsatz wachsen, wenn Produktivitätsfortschritte erzielt werden.

Die Prognosen der Nationalbank bezüglich der Entwicklung des potentiellen BIP²⁵ in den nächsten Jahren lassen Zuwachsraten von rund **1.7%-1.8%** erwarten. Diese Entwicklung hängt von den Annahmen bezüglich der Entwicklung der Erwerbsbevölkerung ab. Die Annahme eines leichten Rückgangs der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter führt zu einer Verringerung des potentiellen BIP-Wachstums auf 1.4%. Diese Wachstumsrate ist nicht als die maximal erzielbare zu verstehen, sondern als jene, welche eine inflationsstabile Beschäftigung bzw. Vollausslastung erlaubt und ist somit nur indirekt für das effektive Wachstum des BIP relevant. Sie gibt einen Hinweis auf den mutmasslichen längerfristigen Wachstumspfad. Kurz- und mittelfristig sind jedoch Wachstumsraten, die jene des potentiellen Wachstums übersteigen (bzw. darunterliegen) denkbar, diese würden jedoch inflationäre (bzw. deflationäre) Wirkungen zeigen. Zur Zeit liegt das BIP-Wachstum unter dem potentiellen Wachstumspfad (rund 2% darunter).²⁶ Dies wird verschiedentlich durch die restriktive Stabilisierungspolitik der öffentlichen Hand und der Nationalbank erklärt.

Der potentielle Output²⁷ hängt in der Simulationsrechnung von Müller (1994) vom Erwerbspersonenangebot und den kumulierten Netto-Anlageinvestitionen ab. Zusätzlich wächst der potentielle Output aufgrund der Steigerung des technischen Fortschritts, dank welchem die totale Faktorproduktivität um 1% pro Jahr steigt. Bei einem stabilen Verhältnis zwischen potentiell und effektivem BIP ist die Wachstumsrate des effektiven BIP von den oben geschilderten Determinanten abhängig. Die prognostizierte BIP-Trendrate zwischen den Jahren 1997 und 2012 beträgt **2%** pro Jahr, wobei die unterschiedlichen demographischen Szenarien nur einen geringen Einfluss auf die Wachstumsrate ausüben (Stabilisierungs- und Abgrenzungsszenario weisen beide eine BIP-Wachstumsrate von **1.9%** auf).

²⁵ Das potentielle BIP ist als die Menge von Gütern und Dienstleistungen definiert, die eine Volkswirtschaft produzieren kann, wenn ihre Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital so ausgelastet sind, dass keine Teuerungsveränderungen ausgelöst werden (Vgl. LÜSCHER, RUOSS 1996).

²⁶ Vgl. LÜSCHER, RUOSS 1996, OECD 1996

²⁷ Definiert als Menge von Gütern, welche mit den vorhandenen Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital hergestellt werden können.

Ähnliche Wachstumsraten werden auch in der Studie von Wechsler und Savioz (1993) geschätzt.²⁸ Unter der Annahme einer Erhöhung der Arbeitsproduktivität von 1.6% pro Jahr steigt das BIP stärker als 1.6%, solange die Zahl der Erwerbstätigen zunimmt. Dies ist bis im Jahr 2000 der Fall, mit einem BIP-Wachstum von 2% pro Jahr. Zwischen dem Jahr 2000 und 2012 wächst das BIP um durchschnittlich 1.7% pro Jahr. Ab 2012 ist das BIP-Wachstum kleiner als das Wachstum der Arbeitsproduktivität, aufgrund der abnehmenden Zahl an Erwerbstätigen. Das tiefste BIP-Wachstum wird zwischen den Jahren 2020 bis 2030 erwartet, mit einem durchschnittlichen Wachstum von 1.3%. Danach wächst es wieder mit rund 1.5% pro Jahr. Diese Wachstumsraten hängen stark von den Annahmen bezüglich der Entwicklung der Arbeitsproduktivität ab. Im Szenario mit einer tieferen Arbeitsproduktivität steigt auch das BIP mit einer deutlich tieferen durchschnittlichen Wachstumsrate.

Die zukünftigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen werden im „Drei-Säulen-Bericht“ des Eidgenössischen Departements des Innern²⁹ etwas pessimistischer dargestellt. Um die Entwicklung der Ausgaben und Einnahmen zu prognostizieren, wurden zwei wirtschaftliche Szenarien skizziert: Im „optimistischeren“ Szenario wurde von einem moderaten Wirtschaftswachstum ausgegangen mit einem Reallohnwachstum von 1% (Preisentwicklung 3.5% und Lohnentwicklung 4.5%); im „pessimistischeren“ wurde dagegen ein **Nullwachstum** angenommen (Preisentwicklung entspricht der Lohnentwicklung). Wenn wir davon ausgehen, dass das Wachstum der Reallöhne im grossen und ganzen dem BIP-Wachstum entspricht³⁰, würden die im „Drei-Säulen-Bericht“ gemachten Annahmen implizieren, dass das Wirtschaftswachstum bis zum Jahr 2010 sich zwischen 0% und 1% bewegen wird.

Im IDA-FiSo-Bericht (BSV 1996) wurde für das Referenzszenario ein Wachstum des Bruttoinlandsprodukts bis zum Jahr 2010 von durchschnittlich rund 1.3%, zwischen 2010 und 2025 von 0.5% angenommen. Die Arbeitsgruppe beurteilte dieses Szenario als vorsichtig. Bei der Entwicklung der Arbeitsproduktivität und der Reallöhne wurde von einer jährlichen Zunahme von 1% ausgegangen.

Aufgrund der recht unterschiedlichen Prognosen können verschiedene Entwicklungen des Wirtschaftswachstums erwartet werden. Die Bandbreite, in denen sich die Prognosen bewegen, liegt

²⁸ Die Simulationsrechnungen basieren auf den Prognosedaten der Basler Arbeitsgruppe für Konjunkturforschung.

²⁹ Vgl. BUNDESAMT FÜR SOZIALVERSICHERUNGEN 1995

³⁰ Eine entsprechende Entwicklung konnte in den letzten Jahrzehnten beobachtet werden. Damit Reallohn und BIP die gleiche Wachstumsrate aufweisen, muss die Lohnquote konstant bleiben.

zwischen 0% und maximal 2%. Da das effektive Wachstum heute unter dem potentiellen Wachstumspfad liegt, würde ein Wirtschaftswachstum von rund 2% zu einer Angleichung von potentiell und effektivem Wirtschaftswachstum führen. Ein **Nullwachstum** entspricht einer pessimistischen Vision der Zukunft, bei der mehrere negative Effekte eintreffen müssten (starke Verluste der schweizerischen Wettbewerbsfähigkeit, verstärkte Standortnachteile, Verluste in der Innovationskraft, etc.).

- **Entwicklung der durchschnittlichen jährlichen Arbeitszeit (ΔZ):**

Wenn die Arbeitszeit gleich schnell reduziert wird, wie die Arbeitsproduktivität steigt, dann sind keine Beschäftigungswirkungen durch den technischen Fortschritt zu erwarten (konstante Erwerbsquote). Die Entwicklung der letzten Jahre hat jedoch eher in die umgekehrte Richtung gezeigt, d.h. die Beschäftigung ist gesunken, dafür sind die von Männern im Durchschnitt geleisteten Arbeitsstunden gestiegen, nur jene der Frauen sind gesunken³¹. Die Arbeitszeitverkürzung ist insgesamt sehr gering ausgefallen, obwohl von verschiedenen Seiten auf die positiven Wirkungen einer Arbeitszeitverkürzung hingewiesen wird.³²

Es ist äusserst schwierig, in diesem Bereich zuverlässige Prognosen durchzuführen, da eine Vielzahl von Parametern die Entwicklung der Arbeitszeit beeinflussen. Füglistaler und Pedergnana (1996) sehen in folgenden Faktoren die wichtigsten Determinanten für die zukünftige Rolle der Erwerbsarbeit: Wirtschaftswachstum, technologischer Wandel, gesellschaftliche Veränderungen, Arbeitsteilung und Beschäftigung zwischen den Branchen, Qualifikationsstruktur von Arbeitsplätzen und deren Wandel. Aber auch diese Faktoren sind natürlich wieder gegenseitig voneinander abhängig. Im Modell von Müller (BAK) wird die Arbeitszeit unter anderem als eine Funktion der Arbeitsproduktivität definiert, was als Grundannahme vernünftig erscheint.

Insgesamt weisen die verfügbaren Grundlagen bezüglich der Entwicklung der Arbeitsproduktivität und des Wirtschaftswachstums darauf hin, dass das Wirtschaftswachstum die Auswirkungen der Steigerung der Arbeitsproduktivität kompensieren könnte. Dadurch resultiert eine sinkende Tendenz für die Arbeitslosigkeit, was im Endeffekt zu einer Erhöhung der Erwerbsquote führen könnte.

³¹ Zwischen 1991 und 1994 sind für die Männer die durchschnittlichen Arbeitsstunden von 1867 auf 1882 Stunden gestiegen. Bei den Frauen konnte dagegen eine Verringerung der jährlich geleisteten Arbeitsstunden von 1322 auf 1292 beobachtet werden (OECD 1996).

³² Vgl. ARONOWITZ, DiFAZIO 1995

4.3.1.4 Pensionierte, Jugendliche, nichterwerbstätige Frauen und Männer (P, J, NE)

Der Erwerbsentscheid dieser Bevölkerungsgruppen hängt, aus ökonomischer Sicht, massgeblich von der Höhe des auf dem Arbeitsmarkt erzielbaren Einkommens ab (Opportunitätskosten). Dies ist insbesondere für den Erwerbsentscheid der Frauen relevant, die zum grossen Teil für die in der Vergangenheit festgestellten Schwankungen in der Erwerbsquote „verantwortlich“ waren.³³ Allgemeine Lohnsteigerungen können bei den Nichterwerbstätigen (und insbesondere bei den Frauen) zwei gegenläufige Effekte bewirken. Einerseits bedeutet ein steigendes Einkommen höhere Opportunitätskosten (im Sinne von entgangenem Einkommen), was zu einer vermehrten Erwerbstätigkeit führen sollte. Bei steigendem Haushaltseinkommen verringert sich andererseits der Druck auf die Frauen, selber einer bezahlten Arbeit nachzugehen. Die empirische Evidenz zeigt, dass insbesondere bei Frauen der erste Effekt wirkt, indem sie dann auf den Arbeitsmarkt eintreten, wenn die erzielbaren Löhne relativ hoch liegen und ein Arbeitskräftemangel herrscht. Dafür scheiden in Krisenzeiten überdurchschnittlich viele Frauen aus dem Arbeitsmarkt aus.

Der Entscheid zur vermehrten Aus- und Weiterbildung kann ebenfalls aus ökonomischer Sicht analysiert werden. Die Investitionskosten einer guten Ausbildung müssen mit einem entsprechenden Mehrverdienst kompensiert werden können. Wenn erwartet wird, dass in Zukunft die tief qualifizierten Arbeitskräfte relativ weniger verdienen werden, die gut qualifizierten dagegen mehr, besteht der Anreiz, in Aus- und Weiterbildung zu investieren. Längere Ausbildungszeiten führen (als kurzfristiger, direkter Effekt) zu einer Verringerung der Erwerbsquote. Langfristig betrachtet, können die dadurch erfolgten Investitionen in Humankapital jedoch zu einer Verbesserung der schweizerischen Wettbewerbsfähigkeit führen, was zu höherem Wirtschaftswachstum und zu einer Senkung der Arbeitslosigkeit verhelfen könnte. Die verlängerte Aus- und Weiterbildungszeit kann sich somit langfristig durchaus auch positiv auf die Erwerbs- und Lohnquote auswirken.

Die mögliche zukünftige Flexibilisierung des Rentenalters wird ebenfalls zu einer Senkung der Erwerbsquote führen, da vermutlich immer mehr Personen die finanziellen Möglichkeiten haben, auf einen Teil der Rente zu verzichten, um dafür früher ins Rentenalter treten zu können.

³³ Die Hauptgründe für die in der Schweiz besonders ausgeprägten Schwankungen in der Partizipationsrate liegen im flexiblen Angebotsverhalten der Frauen und im Saisonnierstatus (gemäss LÜSCHER, RUOSS 1996).

4.3.1.5 Schlussfolgerungen

Insgesamt lassen sich bezüglich der Entwicklung der Determinanten der Erwerbsquote folgende Prognosen machen:

Bestimmungsfaktoren	Prognose (Veränderungsrate)	Auswirkungen auf EQ (positiv = EQ steigt)
Bevölkerungsentwicklung	- Integrationsszenario (10%) - Stabilisierungsszenario (3%) - Abgrenzungsszenario (-5%)	- positiv - positiv/konstant - negativ
Arbeitslosigkeit	- Erhöhung der Arbeitsproduktivität (1-2%) - BIP-Wachstum (1-2%) - Arbeitszeitregelungen: Verkürzung Verlängerung	- negativ - positiv - positiv - negativ
Nichterwerbspersonen	- Erwerbsverhalten Frauen (Erhöhung) - Ausbildung (Erhöhung) - Pensionierungsalter (Senkung)	- positiv - langfristig positiv - negativ

Illustration 7: Prognosen für die Bestimmungsfaktoren der Entwicklung der Erwerbsquote und qualitative Einschätzung der Auswirkungen auf die Erwerbsquote. Es wird der Einfluss von isolierten Änderungen der einzelnen Parameter auf die Erwerbsquote angegeben.

4.3.2 Grundmodell für die Lohnquote (LQ)

4.3.2.1 Lineare Formel für LQ

Ähnlich wie für die Erwerbsquote, definieren wir auch die Lohnquote anhand einer vereinfachten Formel. Diese bringt zum Ausdruck, dass zum Zeitpunkt n die Erwerbsquote durch das Verhältnis zwischen dem Lohneinkommen der erwerbstätigen Personen (wE) und dem Gesamteinkommen einer Volkswirtschaft abgebildet wird.

$$t_n: LQ = \frac{wE}{VE}$$

(3)

mit E= B-AL-R-J-NE

LQ: Lohnquote

w: durchschnittlicher Lohnsatz

E: Erwerbstätige

VE: Volkseinkommen

Eine Senkung der Erwerbstätigen und der durchschnittlichen Löhne bzw. des sonstigen Nichterwerbseinkommens verringert ceteris paribus³⁴ die Lohnquote.

4.3.2.2 Erwerbstätige (E)

Die Determinanten für die Entwicklung der erwerbstätigen Bevölkerung wurden bereits erläutert. Es handelt sich um die allgemeine Bevölkerungsentwicklung, die Arbeitslosigkeit und das Verhalten der Nichterwerbspersonen.

4.3.2.3 Durchschnittlicher Lohnsatz (w)

Je stärker sich die durchschnittlichen Lohnsätze bei konstanten übrigen Einkommen erhöhen, desto stärker wird auch die Lohnquote steigen.

Die Wachstumsrate des durchschnittlichen (realen) Stundenlohnes hängt von folgenden Faktoren ab:

$$\Delta w = f(\Delta AP, \Delta BIP, \Delta AL) \quad (4)$$

mit:

ΔAP : Entwicklung der Arbeitsproduktivität (in % p.a.)

ΔBIP : Wirtschaftswachstum (in % p.a.)

ΔAL : Veränderung der Arbeitslosigkeit (in % p.a.)

- **Entwicklung der Arbeitsproduktivität (ΔAP)**

Eine Erhöhung der Arbeitsproduktivität führt ceteris paribus zu einer Erhöhung der Lohnsätze, da diese die Wertgrenzproduktivität der Arbeit widerspiegeln sollten. In welchem Ausmass die ArbeitnehmerInnen von einer Erhöhung der Arbeitsproduktivität in Form von steigenden Löhnen profitie-

³⁴ Wenn die anderen Variablen konstant bleiben.

ren können, hängt jedoch von ihrer Stärke bei den Lohnverhandlungen ab. Arbeitslosigkeit und ein geringes Wirtschaftswachstum schwächen die Position der ArbeitnehmerInnen ab und führen dadurch zu Lohnanpassungen, welche unterhalb des Produktivitätswachstums liegen. Dafür steigen die unverteilteten Unternehmensgewinne.

Die Prognosen bezüglich der Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität wurden im vorigen Kapitel bereits dargestellt. Bei der Modellierung der Lohnanpassung an die Produktivitätsgewinne muss von unterschiedlichen Szenarien ausgegangen werden, wobei als plausible Durchschnittsvariante jenes zu gelten hat, in dem das gesamte Produktivitätswachstum den ArbeitnehmerInnen weitergegeben wird. Diese Annahme wurde von Wechsler und Savioz getroffen. Der Reallohn wächst in ihrem Modell mit einer Rate von 1.6%, was der historischen Zuwachsrate der Arbeitsproduktivität entspricht.

- **Wirtschaftswachstum (Δ BIP)**

In bezug auf die Lohnquote sind folgende Aspekte zu den bereits im Zusammenhang mit der Erwerbsquote erfolgten Erörterungen zusätzlich von Interesse:

Ein kräftiges Wirtschaftswachstum ist eine gute Voraussetzung für tiefe Arbeitslosenzahlen. Der Lohn als Knappheitsindikator für die zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte steigt in Wachstumsphasen mit abnehmender Arbeitslosigkeit stärker an.

Die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte haben gezeigt, dass die Lohnanpassungen stark von der Entwicklung des BSP abhängen. Seit 1990 haben sich die Lohnerhöhungen wesentlich verringert, waren jedoch immer noch stärker als die Zuwachsrate der Arbeitsproduktivität (nur im Jahr 1994 sind die Löhne weniger stark gestiegen als die Arbeitsproduktivität). Dies zeigt, dass die Arbeitsproduktivität nur eine Determinante der Lohnentwicklung ist. Das allgemeine Wirtschaftswachstum hat dagegen vermutlich eine grössere Bedeutung.

Das Prognosemodell von Müller setzt voraus, dass die Reallohnsumme - wie das reale BIP - mit einer Trendrate von rund 2 Prozenten wächst. Auch Wechsler und Savioz gehen davon aus, dass der Anteil der Lohnsumme am BIP **konstant** bleibt.

- **Arbeitslosigkeit (ΔAL)**

Die Berücksichtigung der Arbeitslosenzahlen soll darauf aufmerksam machen, dass die Entwicklung der realen Lohnsätze von der Situation auf dem Arbeitsmarkt abhängt. Wie bereits erwähnt, variieren die Prognosen bezüglich der Arbeitslosenzahlen stark. Die Szenarien gehen von Arbeitslosenraten aus, welche zwischen 0% und 9% liegen.

4.3.2.4 Volkseinkommen (VE)

Das Volkseinkommen bzw. das Wirtschaftswachstum wurde bisher aus der Sicht der Entstehungsseite betrachtet, und im Kapitel 3.1.1 wurden die Prognosen zum Wirtschaftswachstum kurz dargestellt. Für die Bestimmung der Lohnquote ist jedoch die Verteilung der Einkommen unter den verschiedenen EinkommensbezügerInnen relevant. Deswegen soll hier auf die Entwicklung der Einkommensverteilung eingegangen werden.

Das Volkseinkommen setzt sich zusammen aus der Lohnsumme, den unverteilt Gewinnen, dem Einkommen der Selbständigen, dem Kapitaleinkommen (Vermögenseinkommen) und dem Einkommen des Staates³⁵. Wir möchten, in Abweichung zu den Konten der nationalen Buchhaltung, zusätzlich noch die Entwicklung der Transfereinkommen gesondert berücksichtigen. Die Wachstumsrate des Gesamteinkommens hängt davon ab, wie die verschiedenen Komponenten sich in Zukunft entwickeln werden.

$$\Delta Y = \Delta(wE) + \Delta U + \Delta K + \Delta T$$

ΔwE : Wachstumsrate der Lohnsumme (ArbeitnehmerInneneinkommen, inkl. Wachstumsrate der Einkommen der Selbständigen)

ΔU : Wachstumsrate der unverteilt Gewinne

ΔK : Wachstumsrate der Kapitaleinkommen (Vermögenseinkommen der Haushalte)

ΔT : Wachstumsrate der Transfereinkommen

Die Entwicklung der Anteile der verschiedenen Einkommensarten in der Schweiz in den letzten Jahren wird in Illustration 8 dargestellt.

³⁵ Wenn wir zusätzlich noch die indirekten Steuern und Subventionen sowie die Abschreibungen berücksichtigen, erhalten wir das BIP.

Volkseinkommen	Mio Fr. 1989	Prozentuale Änderung gegenüber dem vorigen Jahr				
		1990	1991	1992	1993	1994 ¹
Arbeitseinkommen	174'295	8.9	7.3	3.4	1.0	1.2
Geschäftseinkommen der Selbständigen	27'165	2.2	1.5	-3.7	-1.2	5.0
Vermögenseinkommen der privaten Haushalte	20'700	14.9	5.4	2.6	-3.4	5.0
Übriges Einkommen	1'235	-1.2	4.1	4.7	10.9	0.0

¹ Schätzung der OECD

Illustration 8: Entwicklung der Anteile der verschiedenen Einkommensarten am Volkseinkommen in der Schweiz von 1990 bis 1994 (Quelle: OECD 1995)

Zwischen 1989 und 1993 haben insbesondere die Anteile der Einkommen der Selbständigen und der Vermögenseinkommen der privaten Haushalte abgenommen. Die Wachstumsrate der Arbeitseinkommen hat sich stark verringert, nicht jedoch im Ausmass der Verringerung des Geschäftseinkommens der Selbständigen und der Vermögenseinkommen.

• Wachstumsrate der Lohnsumme (ΔW)

Die Parameter, welche für die Wachstumsrate der Lohnsätze und der Erwerbsbevölkerung massgebend sind, wurden bereits dargestellt. Die untersuchten Studien gehen davon aus, dass das Verhältnis von Lohnsumme zum Gesamteinkommen konstant bleiben wird.

• Wachstumsrate der unverteiltten Unternehmensgewinne (ΔU)

Das Einkommen aus dem Unternehmensektor hängt positiv von der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung und negativ von den ausbezahlten Löhnen ab. Wenn die gesamten Produktivitätsgewinne auf die ArbeitnehmerInnen verteilt werden, sinkt der Anteil der unverteiltten Unternehmensgewinne. Wie die Entwicklung der vergangenen Jahren zeigt, wachsen in Phasen des wirtschaftlichen Aufschwungs die Löhne im allgemeinen schneller als die Arbeitsproduktivität. In Phasen mit stagnierendem Wirtschaftswachstum beobachtet man dagegen, dass die Löhne im besten Fall im Gleichschritt mit der Produktivität steigen. Trotzdem konnte man in den letzten Jahren feststellen, dass die Arbeitseinkommen stärker gestiegen sind, als die Geschäftseinkommen der Selbständigen.

- **Wachstumsrate der Kapitaleinkommen (ΔK)**

Die Einkünfte aus dem Kapital hängen von der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung (Investitionen) und von der Geldpolitik (Entwicklung der Geldmarktzinsen) ab. Eine steigende Staatsverschuldung lässt die Zinsen steigen. Illustration 8 zeigt, dass in den letzten Jahren die Kapitaleinkommen viel stärker auf die Wirtschaftsschwankungen reagiert haben als die Arbeitseinkommen. In Wachstumsphasen erhöhen sich die Kapitaleinkommen markanter als die Arbeitseinkommen, das mit einer zeitlichen Verzögerung auf die wirtschaftliche Entwicklung reagiert. Die umgekehrte Entwicklung ist in rezessiven Phasen (z.B. in den Jahren 1992-1993) zu beobachten.

Die Innovationstätigkeit bzw. die Kapitalintensität der Produktion beeinflusst das Verhältnis zwischen Kapitaleinkommen und Arbeitseinkommen. Wie sich das Verhältnis zwischen den beiden Einkommensarten ändert, ist jedoch schwierig prognostizierbar. Es können grundsätzlich zwei entgegengesetzte Mechanismen wirken:

1. Die Kapitalintensität der Produktion nimmt - mit zunehmender Technologisierung der Produktion - zu. Da es sich hauptsächlich um arbeitssparenden technischen Fortschritt handelt (Prozessinnovationen), verringert sich das Beschäftigungsniveau. Bei sinkenden Löhnen aufgrund der Verschlechterung der Arbeitsmarktlage bzw. der Zunahme der Arbeitslosigkeit und bei erhöhter Kapitalrendite (es wird mehr Kapital im Produktionsprozess eingesetzt, was zu einer Verknappung und demzufolge zu einer Verteuerung des Kapitals führt), erhöht sich das Kapitaleinkommen zu Lasten des Lohneinkommens. Die Lohnquote sinkt.
2. Durch die höhere Kapitalintensität der Produktion sinkt die Wertgrenzproduktivität des eingesetzten Kapitals (Kapitalrendite sinkt). Gleichzeitig erhöht sich die Wertgrenzproduktivität der Arbeit, was zu steigenden Löhnen führt. Obwohl im Produktionsprozess vermehrt Kapital und weniger Arbeit eingesetzt werden, bewirkt dies - wegen den höheren Löhnen - keine Verschiebung der Lohnquote zugunsten der Kapitaleinkommensquote.

Diese Wirkungsmechanismen sind in Illustration 9 dargestellt.

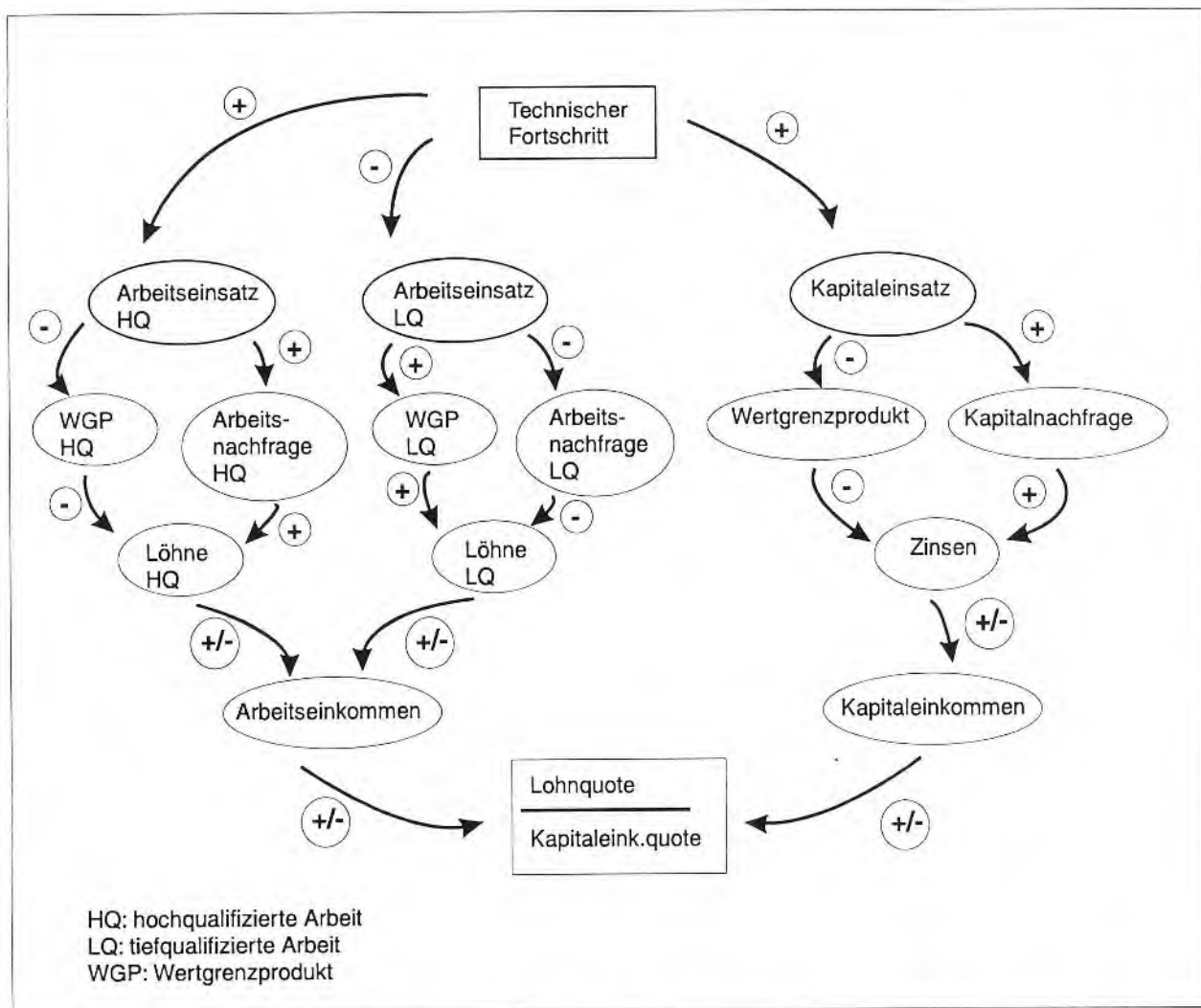


Illustration 9: Der technische Fortschritt beeinflusst das Verhältnis Lohnquote/ Kapitaleinkommensquote einerseits durch eine Veränderung der Wertgrenzproduktivität der eingesetzten Faktoren, andererseits durch eine Verschiebung der Nachfrage auf dem Kapital- und Arbeitsmarkt.

Empirische Untersuchungen haben gezeigt, dass der Einsatz von neuen Technologien (gemessen anhand der F&E-Ausgaben und der Zunahme der Patente) positiv korreliert ist mit dem Einsatz von besser qualifizierten (und besser entlohnten) Arbeitskräften.³⁶ Die Verringerung der Anzahl schlecht qualifizierter Arbeitsplätze wird durch den internationalen Handel mit Tieflohnländern verstärkt. Die komparativen Vorteile der Schweiz und der übrigen industrialisierten Länder liegen in den Sektoren mit hochqualifizierten Arbeitsplätzen. Der Druck auf die Industrien, welche tief qualifizierte ArbeitnehmerInnen einsetzen, wird sich in Zukunft noch verstärken.

³⁶ Vgl. OECD 1996a

Wenn die Zunahme an hochqualifizierten Arbeitsplätzen - gemessen an der Lohnsumme - den Abbau im Bereich der schlechter qualifizierten kompensiert, führt dies zu einer Erhöhung der Lohnquote. Die Quote des Kapitaleinkommens erhöht sich dagegen, falls auch hochqualifizierte Arbeitskräfte durch Innovationen ersetzt werden können. Es ist jedoch auch möglich, dass in einer **langfristigen Betrachtung** die Polarisierung zwischen hoch- und tiefqualifizierten Arbeitskräften abnehmen wird.

- Es besteht ein ökonomischer Anreiz, Technologien zu entwickeln, welche die Nachfrage nach hochqualifizierten (teuren) Arbeitskräften verringern, z.B. anhand von Expertensystemen.
- Es besteht von Seiten der ArbeitnehmerInnen ein Anreiz, sich jene Fähigkeiten anzueignen, welche ihnen erlauben, in gut entlohnten Stellen tätig zu sein. Die Zunahme an hochqualifizierten Arbeitskräften (Angebot nimmt zu) führt tendenziell zu einer Verringerung der Löhne. Gleichzeitig nimmt das Arbeitsangebot an tiefqualifizierten Arbeitskräften ab, was deren Löhne steigen lässt.

Die verschiedenen Effekte führen zu folgenden, für die Beurteilung der Perspektiven der Lohnquote relevanten Schlussfolgerungen:

1. Die Entwicklung von Lohn- und Kapitalquote hängt im wesentlichen davon ab, ob der technische Fortschritt und die dadurch induzierten Prozessinnovationen **arbeitssparend** sind.
2. Arbeitssparender technischer Fortschritt impliziert jedoch nicht automatisch eine Senkung der Lohnquote. Wenn die Zunahme an hochqualifizierten Arbeitsplätzen die Verringerung von tiefqualifizierten Arbeitsplätzen kompensiert, bleibt die Lohnquote konstant. Investitionen in Produktinnovationen bilden neue Arbeitsplätze und wirken einer Verringerung der Lohnquote entgegen.
3. Die Bedingungen auf dem Kapitalmarkt beeinflussen die Rendite des Kapitals. Wenn genügend Kapital vorhanden ist, um die gestiegene Nachfrage zu decken (z.B. durch ausländisches Kapital), bleibt die Kapitalrendite konstant, was sich positiv auf die Lohnquote auswirkt.
4. Eine Verknappung der Arbeitskräfte (z.B. infolge der demographischen Entwicklung) könnte zu einer Erhöhung der Löhne führen, was sich ebenfalls positiv auf die Lohnquote auswirken würde.

5. In einer langfristigen Perspektive können für die Unternehmen zunehmend Anreize zum Tragen kommen, Technologien zu entwickeln, welche die hochqualifizierten und hochentlöhnten Arbeitsplätze substituieren; einerseits aufgrund des entsprechenden Kostendrucks, andererseits aufgrund der steigenden technologischen Möglichkeiten. In diesem Fall würde sich langfristig die Lohnquote spürbar verringern.

Insgesamt ist zumindest kurz-/mittelfristig aufgrund der geschilderten gegenläufigen Mechanismen keine markante Änderung der Aufteilung der Einkommen auf die Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital zu erwarten. Längerfristig sind grössere Änderungen im Zuge des technologischen Wandels nicht auszuschliessen, da die Anreize zur Substitution hochqualifizierter Arbeit zunehmen. Eine Erhöhung des Anteils des Kapitaleinkommens zulasten des Arbeitseinkommens wäre dann die Folge.

- **Wachstumsrate der Transfereinkommen (ΔT)**

Im Jahr 1994 lagen die Transferausgaben der öffentlichen Hand in der Höhe von rund einem Viertel des BIP. Wechsler und Savioz (1995) prognostizieren bis zum Jahr 2032 eine Erhöhung des Anteils Transferausgaben am volkswirtschaftlichen Gesamteinkommen (bis rund 33% des BIP). Die beiden Autoren machen jedoch darauf aufmerksam, dass dieser Anteil u.a. von den Annahmen zur demographischen Entwicklung abhängt. Es lässt sich zeigen, dass die Zuwachsrate bei den Transferausgaben hauptsächlich durch die Zunahme der Ausgaben der AHV und des Gesundheitswesens entstehen, die anderen Sozialversicherungen zeigen einen konstanten (z.B. Ausgaben der beruflichen Vorsorge) oder gar rückläufigen (Ausgaben der IV, Familienzulagen) Trend auf.

4.3.2.5 Schlussfolgerungen

Zur Entwicklung der Lohnquote liegen nicht sehr viele Grundlagen vor. Die meisten Studien gehen in der Tat davon aus, dass die Lohnsumme auch in Zukunft im Gleichschritt mit dem BIP wachsen wird und die Lohnquote in etwa konstant bleiben wird. Insgesamt können die folgenden Bestimmungsfaktoren erkannt werden, welche die Lohnquote beeinflussen:

Bestimmungsfaktoren	Prognose (Veränderungsrate)	Auswirkungen auf LQ
Erwerbstätige	<ul style="list-style-type: none"> - Bevölkerung (zunehmend/konst.) - Arbeitslosigkeit (konst./abnehm.) - Nichterwerbspersonen (konst./ abnehmend) 	<ul style="list-style-type: none"> - positiv/negativ - konstant/positiv - konstant/positiv
Lohnsatz	<ul style="list-style-type: none"> - Arbeitsproduktivität (zunehmend) - Wirtschaftswachstum (0%-2%) - Arbeitslosigkeit (zunehmend/ abnehmend) 	<ul style="list-style-type: none"> - positiv - positiv - negativ/positiv
Volkseinkommen	<ul style="list-style-type: none"> - Lohneinkommen (steigend) - Unternehmereinkommen (steigend) - Kapitaleinkommen (steigend)) - Transfereinkommen (steigend) 	<ul style="list-style-type: none"> - positiv - negativ - positiv - positiv

Illustration 10: Prognosen für die Bestimmungsfaktoren der Perspektiven der Lohnquote und qualitative Einschätzung der Auswirkungen auf die Lohnquote; es wird der Einfluss von isolierten Änderungen der einzelnen Parameter auf die Lohnquote angegeben.

4.3.3 Szenarien

Im folgenden werden zur Illustration auf der Basis der verfügbaren theoretischen und empirischen Grundlagen drei Szenarien möglicher ökonomischer Entwicklungen und deren Konsequenzen für die Erwerbs- und Lohnquote entwickelt. Für die Szenarien werden einfache illustrative Modellrechnungen durchgeführt, um die Auswirkungen auf die EQ und LQ (und letztlich auf die Finanzierung der Sozialversicherungen) grob zu beurteilen. Ziel dieser Szenario-Analyse ist es, die **Bandbreiten möglicher Entwicklungen auszuleuchten**. Zu diesem Zweck werden vor dem Hintergrund der oben dargestellten theoretischen Ansätze, Perspektivstudien und sonstigen in der Diskussion geäußerten Standpunkte, ein pessimistisches und ein optimistisches Szenario skizziert. Neben diesen beiden „Extremszenarien“, welche die zu erwartenden Ober- und Untergrenzen der Erwerbs- und Lohnquoten ausleuchten, wird ein mittleres Szenario formuliert, welches die gemäss den vorhandenen Grundlagen wahrscheinlichste Entwicklung abbildet.

4.3.3.1 Verlangsamung des Wirtschaftswachstums

In diesem Szenario gehen wir von der Hypothese aus, dass sich das Wirtschaftswachstum in Zukunft tendenziell verlangsamen wird und zusammen mit der nach wie vor zunehmenden Arbeitsproduktivität (Rationalisierungsdruck) zu einer Erhöhung der (strukturellen) Arbeitslosigkeit führen wird.

Die Megatrends, mit denen die Schweiz in Zukunft konfrontiert sein wird, bilden eine grosse Herausforderung für die Wirtschaft. Eine abnehmende Innovationskraft, Wettbewerbsfähigkeit und Standortattraktivität der Schweiz können zu einer Verlangsamung des Wirtschaftswachstum führen.

Für dieses Szenario gehen wir von folgenden Annahmen aus:

Parameter	Annahme
BIP-Wachstum	0% jährlich
Erhöhung Arbeitsproduktivität	0,8% jährlich
Arbeitszeitregelungen	Status quo
Bevölkerungsentwicklung	Stabilisierungsszenario, 3%
Lohnentwicklung	0%-1% jährlich

Illustration 11: Annahmen, welche dem pessimistischen Szenario „Verlangsamung des Wirtschaftswachstums“ zugrunde liegen

Auswirkungen auf die Erwerbsquote

In diesem Szenario liegt das BIP-Wachstum unter dem Wachstum der Arbeitsproduktivität, was die strukturelle Arbeitslosigkeit erhöht. Dieser Effekt wird nicht durch eine Verkürzung der Arbeitszeit aufgefangen. Die Lohnentwicklung dürfte leicht hinter der Entwicklung der Arbeitsproduktivität zurückbleiben, da sich die Verhandlungsposition der ArbeitnehmerInnen verschlechtert. Die Erwerbsquote nimmt in diesem Fall ab. Eine einfache Modellrechnung zeigt folgendes³⁷: Unter der Annahme eines Nullwachstums des BIP und eines Wachstums der Arbeitsproduktivität in der Grössenordnung von 0,8% würde - unter der ceteris paribus Annahme³⁸ - die Arbeitslosenquote pro

³⁷ Aufgrund der oben dargestellten linearen Formel für die EQ kann die prozentuale Änderung der Erwerbsquote über eine bestimmte Zeitperiode wie folgt berechnet werden: $(1+eq) = (1 + bip)^n / (1+ap)^n * (1+b)^n$, wobei eq = Δ% EQ, n = Anzahl Jahre, bip = Δ% BIP p.a., ap = Δ% AP p.a., b = Δ% B p.a.

³⁸ Der Einfluss der anderen Einflussfaktoren wird konstant gehalten

Jahr um ca. 0,7% zunehmen und sich innerhalb von 20 Jahren auf über 10% verdoppeln. Die Erwerbsquote würde sich in diesem Fall innerhalb von 20 Jahren um rund 10-15% auf unter 40% verringern.

Auswirkungen auf die Lohnquote

Die Entwicklung der Lohnquote hängt von der Entwicklung der Erwerbsquote, der Lohnentwicklung, der Art des technischen Fortschritts und dem BIP-Wachstum ab. In diesem Szenario besteht ein genereller Druck auf die Lohneinkommen. Aufgrund der steigenden Arbeitsproduktivität ist jedoch trotzdem mit geringen Lohnerhöhungen zu rechnen, welche den senkenden Effekt der Erwerbsquote leicht zu kompensieren vermögen. Die Lohnquote dürfte in diesem Fall innerhalb des genannten Zeitraums von 20 Jahren in geringerem Ausmass als die Erwerbsquote sinken.

4.3.3.2 Mittleres Wirtschaftswachstum

Mittleres Wirtschaftswachstum heisst aufgrund der gesichteten Prognosen ca. 1% BIP-Wachstum pro Jahr. Dieses Szenario dürfte eintreten, wenn sich die Schweiz im internationalen Wettbewerb mehr oder weniger behaupten kann, jedoch der erhoffte Aufschwung durch die Liberalisierung des Welthandels nicht im erwarteten Ausmass eintreffen wird. Auch in diesem Fall ist mit einer Zunahme der Arbeitsproduktivität zu rechnen. Anzunehmen ist, dass die Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität aufgrund der zunehmenden internationalen Konkurrenz, insbesondere durch sogenannte Billiglohnländer, und den entsprechenden Druck auf Rationalisierungen beim Faktor Arbeit leicht oberhalb des Wachstums des BIP liegen dürfte:

Parameter	Annahme
BIP-Wachstum	1% jährlich
Erhöhung Arbeitsproduktivität	1,2% jährlich
Arbeitszeitregelungen	Status quo
Bevölkerungsentwicklung	Stabilisierungsszenario, 3%
Lohnentwicklung	0%-1% jährlich

Illustration 12: Annahmen, welche dem Szenario „mittleres Wirtschaftswachstum“ zugrunde liegen

Auswirkungen auf die Erwerbsquote

Die Erwerbsquote würde wie im ersten Szenario sinken, da das über dem Wirtschaftswachstum liegende Arbeitsproduktivitätswachstum zum Verlust von Arbeitsplätzen führt. Der Effekt ist weniger ausgeprägt wie im ersten Szenario:

Innerhalb von 20 Jahren würde sich die Arbeitslosigkeit in diesem Fall auf rund 9% erhöhen, und die Erwerbsquote würde um ca. 10% senken. Dies wiederum sind die Ergebnisse einfacher Modellrechnungen, bei denen vom Einfluss anderer Faktoren, neben der Entwicklung des Wirtschaftswachstums und der Arbeitsproduktivität, abstrahiert wird.³⁹ Weder von der Bevölkerungsentwicklung noch durch Arbeitszeitverkürzungen sind hier massgebende Einflüsse auf die Erwerbsquote zu erwarten. Allenfalls dürfte ein zusätzlicher Druck auf die Erwerbsquote infolge der veränderten Bevölkerungsstruktur resultieren (Überalterung), was aber nicht zuletzt von den zukünftigen Regelungen des Rentenalters abhängt.

Auswirkungen auf die Lohnquote

Die Lohnsumme entwickelt sich in diesem Szenario ähnlich wie die Erwerbsquote, da in diesem Szenario mit einer leicht unter dem Wirtschaftswachstum liegenden Lohnentwicklung zu rechnen ist. Die Lohnquote würde in diesem Fall leicht abnehmen.

4.3.3.3 Konstantes bis beschleunigtes Wirtschaftswachstum

In diesem Szenario gehen wir von der optimistischeren Hypothese aus, dass das Wirtschaftswachstum sich in Zukunft nicht verlangsamen, sondern tendenziell wieder beschleunigen wird. Dies weil sich die Schweiz im internationalen Wettbewerb nach wie vor durchsetzen kann und sie generell vom zunehmenden internationalen Austausch von Gütern und Dienstleistungen profitieren kann. Bedingung dafür ist, dass die Schweizer Wirtschaft ihre Innovationskraft wiedergewinnt und in neue moderne Märkte (Telekom, Informatik, Dienstleistungen, High Tech-Produkte, etc.) eindringen kann, bei denen die komparativen Vorteile der Schweizer Wirtschaft zum Tragen kommen. Diese liegen vor allem im „Denkbereich“. Die Arbeitsproduktivität wird in einem solchen Szenario auch dynamisch wachsen, da dies eine Bedingung für die internationale Konkurrenzfähigkeit darstellt.

³⁹ Vgl. die Erläuterungen oben zur Modellrechnung beim Szenario „Verlangsamung des Wirtschaftswachstums“

Für dieses Szenario gehen wir von folgenden Annahmen aus:

Parameter	Annahme
BIP-Wachstum	2% jährlich
Erhöhung Arbeitsproduktivität	1,5% jährlich
Arbeitszeitregelungen	Senkung
Bevölkerungsentwicklung	Integrationsszenario
Lohnentwicklung	1%-2% jährlich

Illustration 13: Annahmen, welche dem Szenario „ Beschleunigtes Wirtschaftswachstum“ zugrunde liegen

Auswirkungen auf die Erwerbsquote

Das dynamische Wirtschaftswachstum, welches in diesem Szenario über dem Wachstum der Arbeitsproduktivität liegt, sorgt dafür, dass die Arbeitslosigkeit schrittweise abgebaut werden kann. Es dürften aber in diesem Fall gegenläufige Effekte derart wirken, dass zusätzliche Erwerbswillige auf den Arbeitsmarkt gelangen, was den senkenden Effekt auf die Arbeitslosigkeit teilweise kompensieren würde. Die analoge Modellrechnung wie bei den beiden oben dargestellten Szenarien, welche von allfälligen Feedback-Effekten abstrahiert, zeigt, dass sich die Arbeitslosigkeit pro Jahr um rund 4% verringern würde und nach 20 Jahren praktisch verschwunden wäre. Die Erwerbsquote würde in diesem Fall innerhalb von 20 Jahren um rund 10% steigen. Die Zunahme der Erwerbsquote würde primär durch drei Gruppen alimentiert: heute Arbeitslose, heute nicht erwerbstätige (vor allem erwerbswillige) Frauen, Zuwanderung von ausländischen Arbeitskräften. Bei der angenommenen Verkürzung der durchschnittlichen Arbeitszeit wäre mit einer zusätzlichen Erhöhung der Erwerbsquote zu rechnen.

Auswirkungen auf die Lohnquote

Die Lohnentwicklung dürfte sich auch in diesem Szenario im Rahmen des BIP-Wachstums bewegen. Aufgrund der zunehmenden Erwerbsquote ist deshalb insgesamt ebenfalls mit einer steigenden Lohnsumme zu rechnen. Die Lohnquote dürfte dagegen aufgrund der kompensierenden Effekte (zunehmende Substitution von höher qualifizierten Arbeitskräften) in etwa konstant bleiben, allenfalls leicht zunehmen, wenn grössere Realloohnerhöhungen durchgesetzt werden können.

4.4 Schlussfolgerungen

Das Studium der ökonomischen Literatur zu den Perspektiven der Erwerbs- und der Lohnquote und die durchgeführten Szenario-Analysen führen zu folgenden Schlussfolgerungen:

1. Eine Reihe von Determinanten spielen eine Rolle für die Entwicklung von EQ und LQ. Aus ökonomischer Sicht zentral sind:
 - Wirtschaftswachstum (ΔBIP p.a.)
 - Wachstum der Arbeitsproduktivität (ΔAP p.a.)

Entscheidend ist die Differenz zwischen den beiden Wachstumsraten: Liegt die BIP-Wachstumsrate über dem Wachstum der Arbeitsproduktivität, so resultieren positive Beschäftigungseffekte und Erwerbs- und Lohnquote werden tendenziell steigen. Liegt dagegen das Produktivitätswachstum über dem Wirtschaftswachstum, so entsteht zusätzliche („technologische“) Arbeitslosigkeit und Erwerbs- und Lohnquote werden tendenziell sinken.

Wenn die in den verfügbaren Studien verwendeten Bandbreiten für diese Schlüsseldeterminanten mechanisch in einfachen Modellrechnungen zur Berechnung der längerfristigen Auswirkungen auf die EQ eingesetzt werden, so zeigt sich, dass innerhalb der nächsten 20 Jahre für die EQ mit einer Bandbreite der Entwicklung von rund 10% bis maximal 15% nach oben oder nach unten zu rechnen ist - also mit Werten zwischen 45% bis 55%. Grössere Abweichungen scheinen unwahrscheinlich. Für die Lohnsumme gilt aufgrund der vorhandenen Evidenz dasselbe: Die Bandbreite möglicher Entwicklungen schätzen wir ebenfalls auf ca. +/-10% der heutigen Lohnsumme ein. Die Lohnquote - der Anteil der Lohnneinkommen am Volkseinkommen - dürfte sich jedoch unabhängig vom Wirtschaftsszenario kaum markant ändern. Die relative Konstanz der Lohnquote ergibt sich, weil verschiedene, sich gegenseitig kompensierende Mechanismen wirken (vgl. Kapitel 3.3.2.). Allerdings dürfte sich auch die LQ tendenziell in die gleiche Richtung wie die EQ entwickeln: Im optimistischen Szenario ist aufgrund verschiedener Entwicklungstendenzen (insbesondere steigender Anteil des arbeitsintensiven Dienstleistungssektors und hochqualifizierter Arbeit) mit einer leichten Zunahme zu rechnen. Im pessimistischen Szenario ist aufgrund des Drucks auf die Löhne dagegen mit einer leichten Abnahme zu rechnen.

2. Überlagerungen durch die Bevölkerungsentwicklung können dazu führen, dass sich die angegebene Bandbreite vergrössert, etwa wenn in einem pessimistischen Szenario die Bevölke-

rungsentwicklung stagniert. Denkbar sind aber auch Bevölkerungsentwicklungen, welche zu einer Abdämpfung der skizzierten Effekte führen, indem beispielsweise auch bei einer eher pessimistischen wirtschaftlichen Entwicklung durch Zuwanderungen ausländischer Arbeitskräfte positive Effekte auf Erwerbs- und Lohnquote eintreten. Illustration 14 zeigt die Perspektiven für die Erwerbsquote im Zusammenhang mit der Entwicklung in der Vergangenheit:

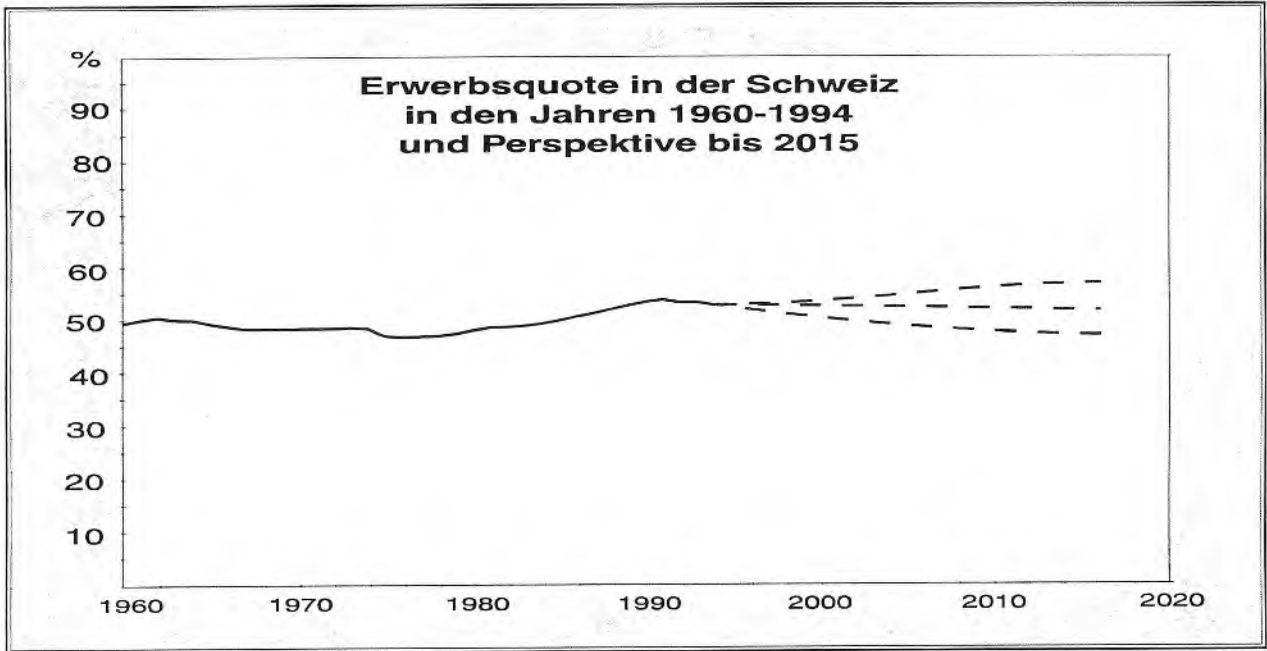


Illustration 14: Perspektiven der Erwerbs- und Lohnquote. Die Bandbreite möglicher Entwicklungen ist relativ gross, wobei zu beachten ist, dass die wahrscheinlichste Entwicklung in der Mitte der angegebenen Bandbreiten liegt.

3. Insgesamt scheinen kurz- und mittelfristige Entwicklungen, welche zu einer leichten Senkung von EQ und LQ führen, wahrscheinlicher, da die Globalisierung des Welthandels und die entsprechende Konkurrenz durch Länder mit tieferen Arbeitskosten zu einem verstärkten Druck auf Erhöhungen der Arbeitsproduktivität führen. Längerfristig könnte dieser Effekt durch das erwartete zusätzliche weltwirtschaftliche Wachstum abgedämpft bzw. teilweise kompensiert werden.
4. Die Betrachtung der Entwicklungen in der Vergangenheit führt zum Schluss, dass nicht mit sehr raschen Änderungen von EQ und LQ zu rechnen ist. Daraufhin deutet auch die relative Trägheit der zentralen Einflussfaktoren.

5. Ebensowenig ist im Zeitraum der nächsten 20 Jahre mit einem eigentlichen massiven Strukturbruch zu rechnen, da sich die zentralen Determinanten auch in Zukunft nicht sprunghaft entwickeln dürften. Die sehr langfristige Entwicklung (Zeithorizont von mehr als 20 Jahren) ist jedoch offen. Hier scheinen angesichts der Dynamik des technologischen Wandels Entwicklungen mit massiv tieferen EQ und LQ möglich. Eine Schlüsselrolle spielt dabei die Frage, ob sich die Schweiz auch im nächsten Jahrhundert im internationalen Wettkampf der Standorte behaupten kann. Die Voraussetzungen dazu scheinen heute gegeben.
6. Letztlich ist auch darauf hinzuweisen, dass der zu beobachtende zunehmende Rationalisierungsdruck auf den Faktor Arbeit - aus langfristiger Perspektive - wesentlich durch die durch das Steuer- und Abgabesystem gegebenen Rahmenbedingungen bestimmt ist. Diese sind heute - wie in allen Industrieländern - einseitig darauf angelegt, den Produktionsfaktor Arbeit zu belasten (vgl. JARASS 1993). Für die Schweiz, als Land mit den weltweit zweithöchsten Arbeitskosten (nach der BRD), führen diese Belastungen zu speziell hohem Druck, Arbeit durch Kapital und Energie zu substituieren. Der Druck könnte durch eine schrittweise Verlagerung der Abgabebelastung vom künstlich verteuerten Faktor Arbeit zum billigen Faktor Energie/Umwelt abgefedert werden (vgl. INFRAS 1995). Längerfristig stellt ein solcher „Tax Shift“ eine vielversprechende Strategie dar, um sich auf den Weltmärkten in den zukunftssträchtigen Öko-Branchen Konkurrenzvorteile zu schaffen (vgl. PORTER 1990).

5 Soziologische Analyse

5.1 Ziel und Vorgehen

Das Ziel dieses Teils der Analyse ist, gesellschaftliche Tendenzen zu erfassen, welche in bezug auf die Erwerbsquote mittel- und langfristig von Bedeutung sind. Damit ist es möglich, die wirtschaftswissenschaftlichen Analysen in ihren gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang zu stellen. Als Einschränkung gilt, dass vorwiegend gesellschaftliche Entwicklungen mit Auswirkungen auf die Erwerbsquote und nicht auf die Lohnquote betrachtet werden.

Das Vorgehen gliedert sich in der vorliegenden Form:

- Der erste Teil der Analyse fokussiert auf das Verhalten der weiblichen Erwerbsbevölkerung und dessen Auswirkung auf die Erwerbsquote. Es wird davon ausgegangen, dass die Erwerbsquote durch das Verhalten verschiedener Bevölkerungsgruppen beeinflusst wird. Doch nur wenige dieser Gruppen haben einen direkten Einfluss auf ihr eigenes Verhalten (d.h. sind nicht fremdbestimmt). Diese selbstbestimmten Gruppen bilden den in dieser Analyse *soziologisch relevanten Bevölkerungsteil*. Da statistische Auswertungen zeigen, dass der überwiegende Teil der Veränderungen der Erwerbsquote durch das Verhalten der Frauen hervorgerufen wird, konzentriert sich die vorliegende Analyse auf diesen Bevölkerungsteil.

Die Richtigkeit dieser Auswahl wurde in unseren Expertengesprächen bestätigt.

Ein weiterer Einflussfaktor auf die Erwerbsquote ist die voraussichtlich nochmalige Reduzierung der Lebensarbeitszeit. Es wird aber nicht mehr, wie in der Vergangenheit, eine weitere Erhöhung des Eintrittsalters geben, sondern es zeigt sich eher die Tendenz, dass sich die Herabsetzung des Austrittsalters fortsetzen wird. Dies ist nicht nur vom Rentenalter abhängig, sondern weist auf Phänomene wie Frühpensionierung und Arbeitslosigkeit älterer ArbeitnehmerInnen hin und auf Lösungen, wie z.B. die vermehrte Teilzeitarbeit oder Selbständigkeit älterer ArbeitnehmerInnen. Diese Entwicklung ist erst am Anfang und hängt vom Einfluss der Wirtschaft und des Sozialversicherungssystems ab. Da einerseits diese Entwicklung schwer prognostizierbar und andererseits nicht nur in einer gesellschaftlichen Verhaltensänderung begründet ist, wird dieser Einflussfaktor nicht behandelt.

- Der zweite Teil konzentriert sich auf die gesellschaftlichen Normen, welche das Verhalten der erwerbsfähigen Bevölkerung leiten. Es wird davon ausgegangen, dass gesellschaftliche Regeln und Vorstellungen einen Rahmen bilden, welcher nicht nur die Arbeitseinstellung, sondern auch das Arbeitsverhalten beeinflussen. Es interessieren deshalb Werteinstellungen gegenüber der Arbeit, der Stellenwert der Arbeit und jede andere gesellschaftliche Normänderung, welche für das Erwerbsverhalten von Bedeutung ist.

Ein gutes Beispiel dafür, dass die Veränderung gesellschaftlicher Normen konkrete Folgen auf die Erwerbsquote haben können, sind die Frauen.

- Aufbauend auf diesen zwei Aspekten formulieren wir Trends und Hypothesen für die nächsten zwei Jahrzehnte.

Für beide Teile der Analyse herrschte ein Mangel an aufgearbeitetem Material. Sei dies statistisches Material, wo Daten zwar teilweise existieren (vor allem seit 1991 bei der SAKE, aber häufig keine detaillierten älteren Daten) aber nicht aufgearbeitet sind, oder Studien (Meinungsforschungen sind zuwenig nach Kategorien aufgespalten, wenig neuere schweizerische Studien, wenig Prospektives etc.). Deshalb musste man an mehreren Stellen das Vorhaben eingrenzen.

5.2 Struktur und Veränderungen der weiblichen Erwerbsbevölkerung

5.2.1 Dynamik der weiblichen Erwerbsquote: Situationsanalyse

5.2.1.1 Die steigende Frauenerwerbsquote

Die Zunahme der Anzahl der Erwerbspersonen seit 1984 (nach der rezessionsbedingten Abnahme der Beschäftigtenzahl um zehn Prozent 1975-76 und nach der zweiten Rezession 1981-82) ist zu drei Fünfteln auf die Zunahme der Berufstätigkeit der Frauen zurückzuführen (BFS, Gleichstellung, 1993). Die restlichen Veränderungen der Erwerbsquote beruhen grösstenteils auf den Schwankungen der Erwerbstätigkeit von ausländischen ArbeitnehmerInnen (die Schwankungen bei der Erwerbstätigkeit ausländischer Männer beeinflussen in grösserem Masse die „männliche Erwerbstätigkeit“, siehe Grafik 15 und Grafik 16). Doch wie schon in der Einleitung erwähnt, ist es ungleich schwieriger, eine Prognose der ausländischen Erwerbstätigkeit zu machen, da diese in erster Linie von politischen Richtlinien abhängig ist. Ihr Verhalten ist somit „fremdbestimmt“.

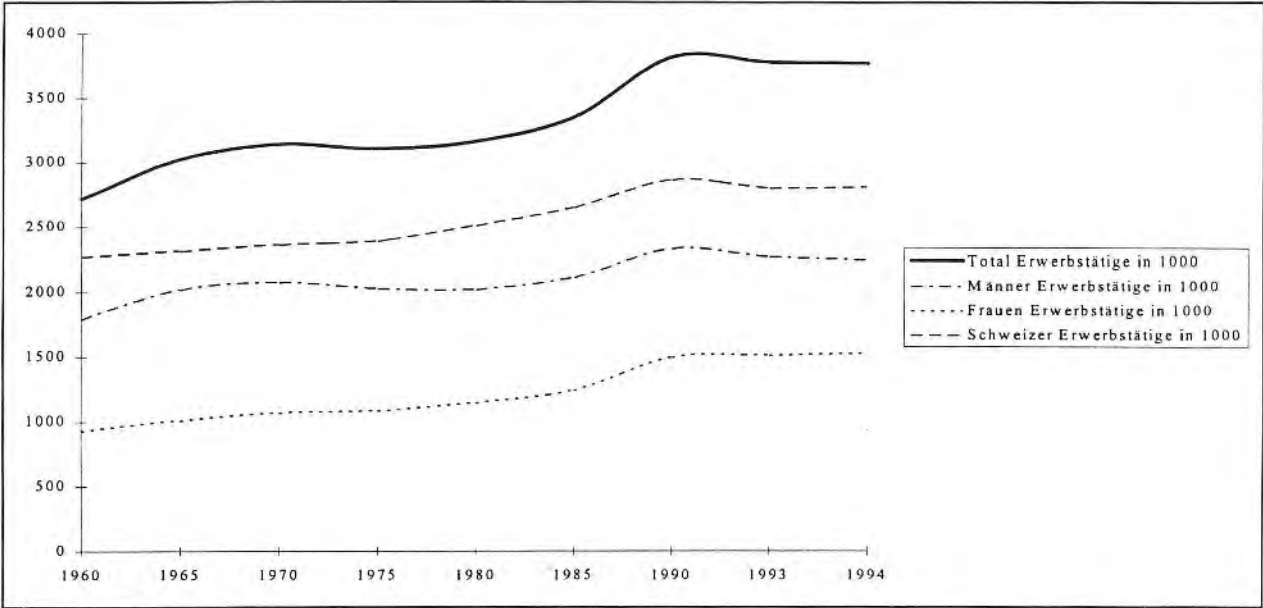


Illustration 15: Erwerbstätigkeit seit 1960 in absoluten Zahlen, (Quelle: BFS, Stat. Jahrbuch 1996)

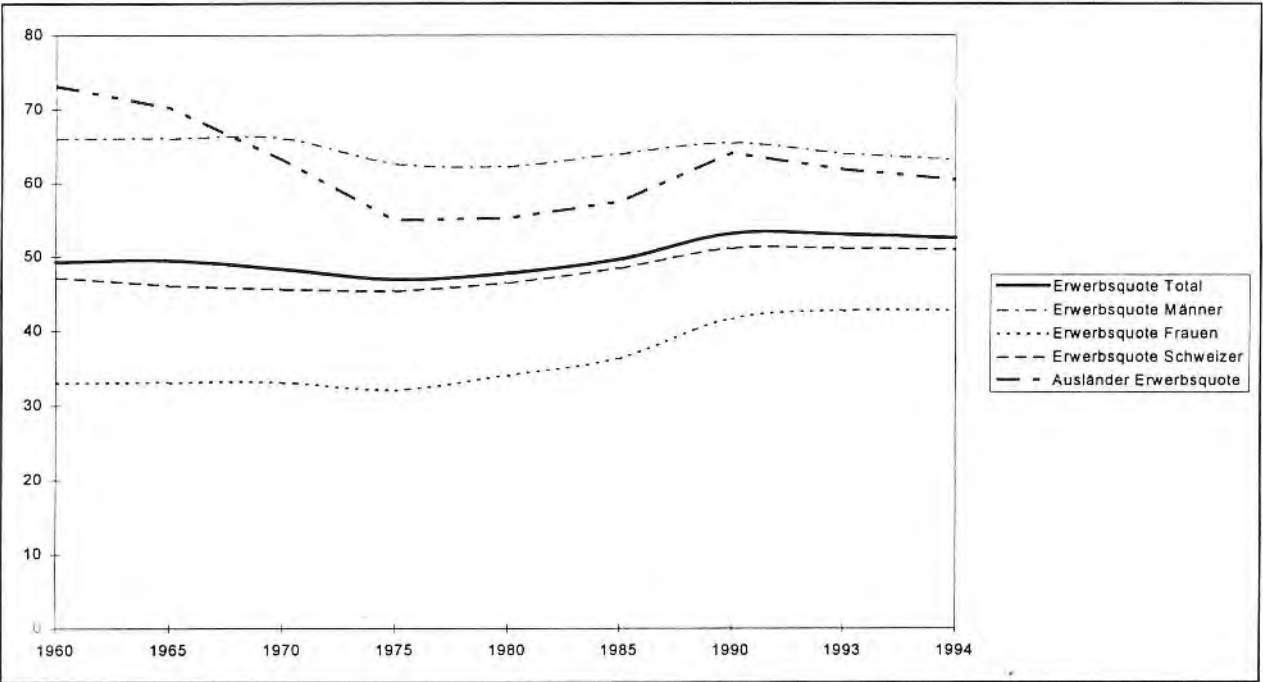


Illustration 16: Erwerbsquote (Veränderungen in %) seit 1960, (Quelle: BFS, Stat. Jahrbuch 1996)

In der Illustration 16 ist ersichtlich, dass die weibliche Erwerbstätigkeit die einzige expandierende ist. Die zweite Bevölkerungsgruppe, bei welcher die Erwerbsquote starken Schwankungen ausgesetzt ist, sind die ausländischen ArbeitnehmerInnen. Hier sind die letzten Jahre und Jahrzehnte tendenziell durch eine Verringerung der Erwerbsquote gekennzeichnet. Auch die Erwerbsquote der Männer zeigt in den letzten Jahren eine leicht fallende Tendenz, ist über die Jahrzehnte hinweg jedoch sehr konstant geblieben.

5.2.1.2 Die Situation der weiblichen Berufstätigkeit

In Sachen *Erwerbsquote* und *Arbeitsvolumen* bestehen entscheidende Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Hier die Resultate einer zusammenfassenden Studie des Bundesamtes für Statistik (BFS, Erwerbsleben, 1994) :

- Die *Erwerbsquote* der Männer liegt heute bei 64% (1993) und diejenige der Frauen bei 43%.
- Beim *Arbeitsvolumen* werden insgesamt ein Drittel der bezahlten Arbeit von Frauen geleistet, zwei Drittel von Männern. Frauen arbeiten durchschnittlich 30.2 Stunden pro Woche, Männer 42.7 Stunden. 54% der erwerbstätigen Frauen sind Vollzeitbeschäftigte, bei den Männern sind es 94%.
- Mutterschaft, Anzahl und Alter der Kinder senken die Erwerbsquote der Frauen. Aufgrund von *Mutterschaft* verschwindet ungefähr jede zweite Frau vom Arbeitsmarkt. Eine Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit erfolgt häufig dann, wenn die Kinder über 15 Jahre sind. Weil Erziehung, Familie und Haushalt sehr viel Einsatz abverlangen, sind viele Frauen „nur“ im Haushalt tätig.
- *Über den Beschäftigungsgrad* der Frauen bestimmen Ehe und Kinder. 59% der Frauen nennen familiäre Gründe für ihre Teilzeiterwerbstätigkeit. Die Untersuchung der Anteile am Gesamtarbeitsvolumen und der Erwerbsquote nach Zivilstand und Anzahl der Kinder bestätigt diese Aussage.
- *Teilzeiterwerbstätige Männer* sind wenig zahlreich, und ihre Motivation ist anderer Natur als die der Frauen. Lediglich 6% der teilzeiterwerbstätigen Männer nennen familiäre Gründe; meistens sind die Ausübung einer Nebentätigkeit (21%) oder eine Ausbildung (24%) ausschlaggebend. Altersmässig handelt es sich vor allem um junge Männer, aber auch um solche im Rentenalter.
- So schränken familiäre Zwänge (die Kindererziehung, die Rollenverteilung im Haushalt usw.) weiterhin die Erwerbstätigkeit der Frau ein. Diese Rollenverteilung zeigt sich auch, wenn man den Beschäftigungsgrad auf die aktive Lebenszeit überträgt und den Geschlechtervergleich macht. Dann nimmt die Berufstätigkeit des Mannes in dem Masse zu, wie die der Frau abnimmt. Obwohl ab 40 Wochenstunden allgemein der Wunsch nach Reduktion der Arbeitszeit vorhanden ist, so wollen die Männer häufig mehr arbeiten, als dies bei den Frauen der Fall ist. Diese möchten nur selten ihren Beschäftigungsgrad erhöhen (was sich wohl durch die familiären Gegenbenheiten erklären lässt).

- Das Problem der familiären Einbindung ist jedoch komplex und löst sich nicht einfach durch Kinderbetreuung auf. So würden zwei von fünf nichterwerbstätigen Frauen mit Kindern unter 15 Jahren ihre Situation wegen einer Erwerbstätigkeit nicht aufgeben, selbst wenn das Problem der Kinderbetreuung gelöst wäre. So strukturieren gesellschaftliche Rollenvorstellungen auch heute noch die weibliche Erwerbstätigkeit.
- *Die Rollenverteilung* besteht in mehr als der Hälfte der Haushalte aus einem voll erwerbstätigen Mann und einer nicht-erwerbstätigen Frau, die für den Haushalt verantwortlich ist. Bei der anderen Hälfte der Paare arbeitet der Mann ebenfalls vollberuflich, die Frau aber auch, jedoch meistens nur Teilzeit.
Vergleicht man die Paare mit Kindern mit denjenigen ohne Kinder, so sind bei den Paaren ohne Kinder zu insgesamt einem Drittel beide vollzeit-erwerbstätig. Dieser Anteil hängt dabei kaum vom sozio-professionellen Status des Mannes ab, auch wenn die Ehefrauen von Männern, die eine leitende Position innehaben, seltener vollzeiterwerbstätig sind.
- Ein hohes *Ausbildungsniveau* scheint die Vollzeiterwerbstätigkeit bei den Frauen leicht zu begünstigen. Beschäftigungsgrad und Arbeitsvolumen der jungen, unverheirateten Frauen ohne Kinder nähern sich denjenigen der Männer. Nicht erwerbstätige Frauen haben im Vergleich zu erwerbstätigen, proportional gesehen, häufiger lediglich die obligatorische Schulbildung, jüngere Kinder und gehören mehrheitlich zur Altersklasse der 25- bis 39-Jährigen.

Die oben beschriebenen Resultate beruhen auf Meinungsumfragen bei einem repräsentativen Bevölkerungsteil oder auf Daten der Volkszählung (Querschnittanalysen). Andere Studien konzentrieren sich auf die Lebensläufe der einzelnen Frauen (Längsschnittanalyse) und versuchen so, ein Verständnis für die Situation der Frauen in ihrem ganzen Lebenszusammenhang herzustellen. Diese Methode macht auch einen Generationenvergleich möglich. Leider existieren in der Schweiz keine derartigen Studien für die hier relevante Fragestellung. Die Resultate von Christian Lauterbach (1994), welche sich auf Deutschland beziehen, scheinen ihre Gültigkeit jedoch auch in der Schweiz zu haben.

- Nach Lauterbach wird die *Unterbrechungsdauer* (der Erwerbstätigkeit aus familiären Gründen) tendenziell immer kürzer. Die Möglichkeit eines beruflichen Wiedereinstiegs ist in den letzten Generationen gestiegen. Für den Wiedereintritt ins Berufsleben spielt das Bildungsniveau eine wichtige Rolle.

- Weibliche Lebensläufe sind tendenziell durch eine *Unterbrechung* bestimmt. Häufig ist die Erwerbsteilnahme sogar kontinuierlich, aber mit schwankendem Beschäftigungsgrad.
- Beim *Wiedereinstieg* in den Arbeitsmarkt hat die Teilzeitarbeit eine relevante Bedeutung. Damit zeigt sich auch, was sich hinter dem Anstieg der Erwerbsquoten bei Frauen verbirgt, nämlich ein rapider Anstieg der Teilzeitbeschäftigten. Diese Erwerbsform stabilisiert und verlängert den Erwerbsverlauf von Frauen.

5.2.1.3 Fazit

- 1) Obwohl heutzutage oft die Meinung herrscht, dass das Verhalten von Frauen und Männern sich angleicht, bestehen die traditionellen Rollenverständnisse weiterhin.
- 2) Durch den Generationenvergleich lässt sich eine klare, wenn auch langsame, Auflösung dieses Rollenverständnisses feststellen.
- 3) Für die Erwerbsquote heisst dies, dass immer mehr Frauen auf den Arbeitsmarkt kommen werden und es immer weniger nicht-erwerbstätige Frauen geben wird.
- 4) Da die familiären Bedingungen jedoch nicht grundlegend verändert sind, kann man noch nicht von einer Angleichung an die Männererwerbsquote sprechen.

5.2.2 Analyse der tiefen Erwerbsquoten der Schweizerinnen

Eine weitere Möglichkeit die Erwerbsquote der Frauen zu verstehen und ihr Veränderungspotential einschätzen zu können, ist eine institutionelle und komparative Analyse verschiedener west-europäischer Länder.

Manfred Schmidt (1993) hat diesen Ländervergleich gemacht und (teilweise institutionelle, teilweise gesellschaftliche) Schubkräfte und Bremsfaktoren herausgearbeitet. Seine Analyse bietet eine Erklärung für den heutigen Zustand, ist jedoch kein Zukunftsmodell. Hier seine Analyse für die Schweiz:

Schubkräfte für die Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit
Zwischen 1960 und 1985 relativ schwache Abnahme des Beschäftigungsanteils des Primärsektors (Landwirtschaft), der traditionell einen hohen Frauenbeschäftigungsanteil besitzt.
Verringerung des Beschäftigungsanteils der Industrie. Die Industrie gilt als männerdominierter Sektor.
Zunahme des Anteils weiblicher Abgeordneter in der ersten Kammer des Parlaments. Gilt als Zeichen (politischer) Integration und gesellschaftlicher Anerkennung der Frauen.
Barrieren für die Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit
Keine starke Zunahme des Beschäftigungsanteils des öffentlichen Sektors 1960-1983. Ist ein Sektor mit relativ hohem Beschäftigungsanteil der Frauen.
Unterdurchschnittlich viele Kinderbetreuungsplätze, was die Möglichkeit verringert, Beruf und Familie verbinden zu können.
Unterdurchschnittlicher Anteil an Teilzeitarbeitsplätzen relativ zur Gesamtbeschäftigung. Gilt auch als weiblicher Beschäftigungssektor.
Wenig Steueranreize für die Erwerbstätigkeit von Frauen.
Geringes Alter des Frauenwahlrechts (Messung 1990). Somit besteht keine lange Tradition politischer Beteiligung.
Starke Stellung von Zentrums- oder Rechtsparteien in der Nachkriegszeit (1946-1959). Dadurch Festigung/ Weiterbestehen von traditionellen (Infra-)Strukturen in der Aufbauzeit.
Kleiner Organisationsgrad der Gewerkschaften in den 60er und 70er Jahren. Somit fehlende Gewerkschaftspolitik, welche zum Ziel die Vollbeschäftigung aller MitgliederInnen hat.
Der gemischt-konfessionelle Charakter, die relativ starke Position des Katholizismus und das hiermit verbundene niedrige Säkularisierungsniveau hat die gesellschaftliche Stellung der Frau beeinflusst.

Illustration 17: Schubkräfte und Barrieren der schweizerischen Frauenerwerbstätigkeit nach M. Schmidt (1993).

Im Ländervergleich⁴⁰ gehört die Schweiz zu den Ländern mit wenig „sozialen und politischen Schubkräften in Richtung vermehrte Erwerbsbeteiligung der Frauen“. Das gelte aber, so stellt Schmidt fest, für den ganzen deutschsprachigen Raum, (Bundesrepublik, Österreich und Schweiz). *Die Hindernisse gegen zunehmende Eingliederung von Frauen in den Arbeitsmarkt sind zahlreich, stark und zählebig* (Schmidt, 1993).

Zusammengefasst kann man sagen, dass *die Fertilitätsrate, die Verschiebung wirtschaftlicher Strukturen hin zum Tertiärsektor, die Kinderbetreuungsplätze, der Anteil an Teilzeitstellen, die Frauenfreundlichkeit des politischen Klimas (u.a. der Einbezug der Frauen in die Politik), sowie die sozialen Wertvorstellungen (Protestantismus) ausschlaggebende Faktoren für den Grad der Frauenerwerbstätigkeit gewesen sind.*

5.2.2.1 Weibliche Erwerbstätigkeit als Resultat eines gesellschaftlichen Wandels

Es ist wichtig, die wachsende Erwerbstätigkeit der Frauen vor dem Hintergrund eines gesellschafts-historischen Wandels zu verstehen. Dies ermöglicht die Einschätzung, ob die Umkehrbarkeit der gegenwärtigen Tendenz möglich ist. Oder anders formuliert: Ist es möglich, dass die Frauen massiv (wie dies in der Vergangenheit geschah) wieder aus dem Erwerbsleben austreten? Dazu eine Grafik, die schematisch die kulturellen und soziologischen Veränderungen des 20. Jahrhunderts zusammenfasst.

Die tiefgreifenden sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen des 20. Jahrhunderts haben zwei wichtige Änderungen hervorgebracht: Einerseits ändert sich die *traditionelle Familie mit ihren klaren Rollenverteilung* zwischen Mann (Erwerbsarbeit) und Frau (Erziehungs- und Betreuungsarbeit), andererseits bildet sich ein neues Arbeitsverständnis⁴¹. Die vermehrte Erwerbstätigkeit der Frauen ist ein Resultat dieses Prozesses.

Aufgrund der Tiefe und der Langfristigkeit der Veränderungen kann eine Umkehrung bezweifelt werden. Diese Meinung teilte auch Prof. Lalive D'Epinay anlässlich eines Expertengesprächs.

⁴⁰ Den höchsten Index bekam Norwegen (12 Schubkräfte), gefolgt von Schweden, Dänemark, Neuseeland und Australien. Am niedrigsten (keine Schubkräfte) ist der Index für Japan und Frankreich.

⁴¹ siehe dazu Lalive D'Epinay im Kapitel 5.3.1.4 „Die Arbeit im Spiegel des 20. Jahrhunderts“.

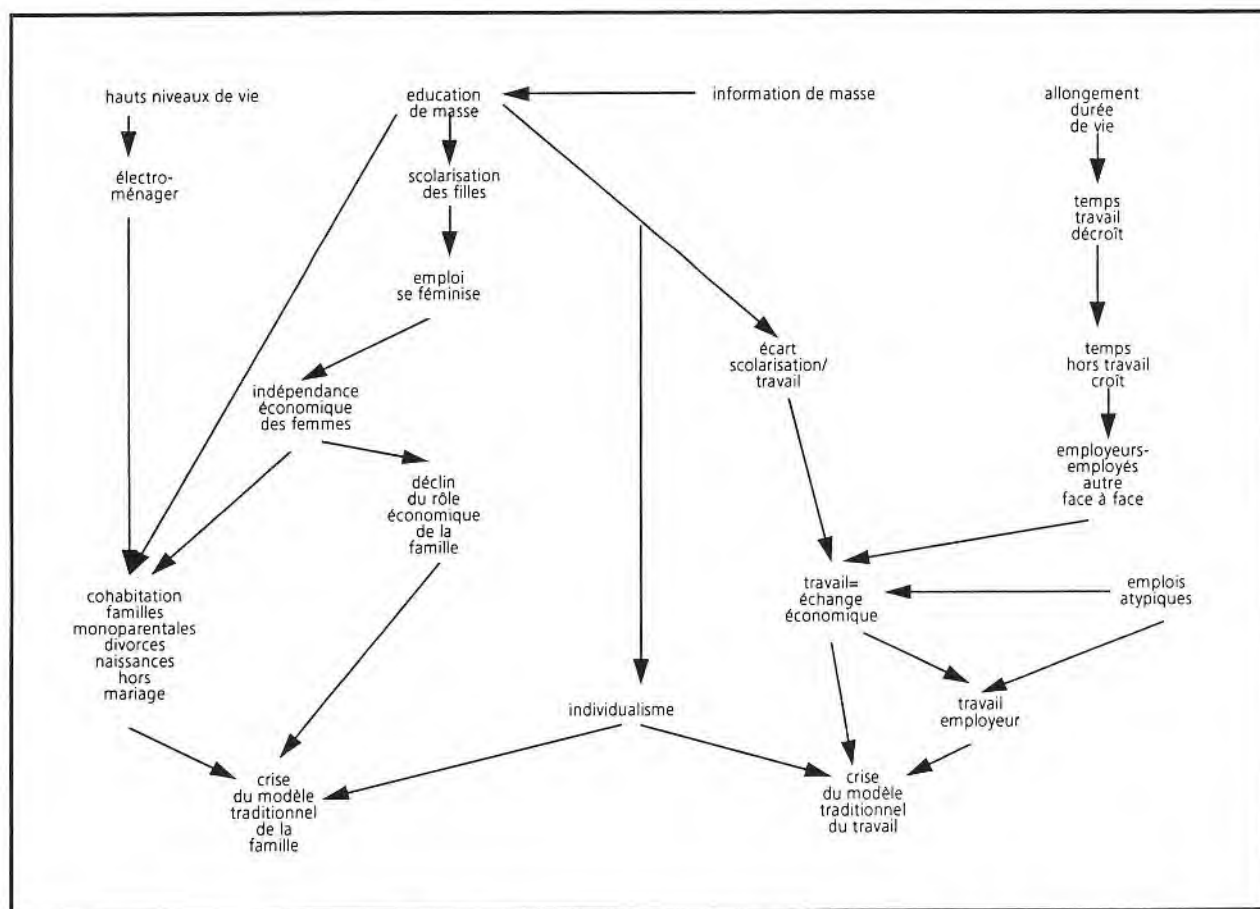


Illustration 18: Entnommen aus: „Soziologische und kulturelle Veränderungen des 20. Jh.“, Pierre Morin (1990)

5.2.3 Einflussfaktoren auf die weibliche Erwerbstätigkeit

Durch die vorhergehenden Analysen ist es nun möglich, bestimmte Trends zu erkennen und die Faktoren zu bestimmen, welche die Frauenerwerbstätigkeit beeinflussen.

Trends

1. Historisch gesehen zeichnet sich eine **Dedifferenzierung**⁴² der Berufsverläufe der Frauen ab. Das heisst, dass sich die Berufsverläufe der Frauen immer mehr denjenigen der Männer angleichen.
2. Dies ist einerseits auf die Angleichung der Bildungsqualifikationen und andererseits auf einen Wertewandel zurückzuführen. Dieser Wertewandel basiert auf einer **Enttraditionalisierung**⁴³ der weiblichen Lebensläufe.

⁴² Vgl. auch LAUTERBACH, 1994

⁴³ idem

3. Die vergangene wirtschaftliche Rezession hat gezeigt, dass die Frauen nicht mehr in der gleichen Art bereit sind, die **Pufferfunktion** zu übernehmen und den Arbeitsmarkt zu verlassen, im Gegenteil, ein Erwerbsunterbruch wird sogar aufgeschoben oder ganz vermieden.

Die bestimmenden Faktoren der Frauenerwerbstätigkeit

- Die **Geburt von Kindern** ist das entscheidende Kriterium der Erwerbstätigkeit bzw. des Erwerbsaustritts geworden. Der Zivilstand ist jedoch immer weniger aussagekräftig. So gilt, dass Frauen und Männer ohne Kinder beinahe die gleichen Erwerbsverläufe haben, und dass die Geburt von Kindern die Erwerbsverläufe von Frauen, nicht aber von Männern stark verändern.
- Bestimmend für den Grad der Erwerbstätigkeit ist das Alter des jüngsten Kindes. Auffällig ist jedoch auch, dass in einem Zwei-Kinder-Haushalt die Mutter ihre Berufstätigkeit am meisten einschränkt. (BFS, Erwerbstätigkeit 1994)
- Heute wird die Erwerbsbeteiligung durch individuelle Merkmale im Erwerbsverlauf der Frau bestimmt:
 - a) die Bildungsqualifikation (leichte Begünstigung nach BFS)
 - b) die Dauer der Berufstätigkeit vor der Unterbrechung
 - c) die Platzierung im Berufssystem.
- Als weiterer Faktor gilt der Bildungsunterschied zwischen Ehepartnern. Bei bildungsgleichen Paaren oder bei Paaren, bei denen die Frau eine höhere Bildung hat, zeigt sich, dass eine Erwerbsbeteiligung zum Normalfall geworden ist.
- Heute sind Frauen aus sozial höheren Schichten tendenziell länger in der Erwerbstätigkeit. Damit hat sich ein Wechsel der Traditionen in den letzten Jahrzehnten vollzogen, bei welchem das Ideal der bürgerlichen Hausfrau gestürzt wurde. An seine Stelle trat das Ideal der erfolgreichen (elitären) Karrierefrau.
- Nicht bestimmende Faktoren für die Erwerbsbeteiligung sind der Zivilstand oder die Zugehörigkeit des Mannes zu bestimmten Berufskategorien (und die damit verbundenen Lebensstilvorstellungen).

Fazit Veränderungsmöglichkeiten

Falls die Beschäftigungsstrukturen, wie vermehrte Teilzeitstellen, Kinderbetreuungsplätze usw., geändert werden, würde das eine verstärkte Integration eines immer grösser werdenden Teils der Frauen in das Beschäftigungssystem bedeuten. Entscheidend sind jedoch auch Aufstiegschancen, ein egalitäres Lohnsystem und die Möglichkeit, Mutterschaft/ Vaterschaft und Erwerbstätigkeit für einige Jahre miteinander zu verbinden. Vom Blickpunkt des Arbeitsmarktes aus würde dies einer Erhöhung der Erwerbsquote gleichkommen.

Parameter	Szenarien	Auswirkungen auf die EQ
die Fertilitätsrate	leichte Erhöhung	negativ
das Angebot der Teilzeitstellen	Erhöhung	positiv
das Angebot der Kinderbetreuungsplätze	leichte Erhöhung ⁴⁴	positiv
Tertiärisierung	stabil	konstant
Politischer Einbezug der Frauen	Erhöhung ⁴⁵	mittelfristig konstant
Gesellschaftliche Werte und Vorstellungen (in bezug auf die Frau)	Sensibilisierung	positiv

Illustration 19: Gesellschaftliche Bestimmungsfaktoren und ihre Auswirkungen auf die Erwerbsquote

5.2.4 Gesellschaftliche Trends zur Erwerbstätigkeit von Frauen

Megatrend: Dedifferenzialisierung der Erwerbsverläufe von Frauen und Männern

Die Tendenzen weisen darauf hin, dass sich die Erwerbsquote der Frauen immer mehr derjenigen der Männer anpasst. Diese Erhöhung der Erwerbstätigkeit wird vorwiegend durch eine Umschichtung der nicht-erwerbstätigen Frauen zu teilzeit-erwerbstätigen Frauen vollzogen werden, und zwar in folgender Weise:

⁴⁴ abhängig von der Wirtschaftlage und den gesellschaftlichen Wertvorstellungen

⁴⁵ abhängig vom Wertewandel im bezug auf Frauen

- Frauen mit höherer Ausbildung werden vor ihrem ersten Kind länger im Beruf sein. Diese Teilgruppe wird vermehrt tendenziell (fast) vollzeitlich weiterarbeiten.
- Für Frauen aus Arbeiterschichten wird die Erwerbsquote weiterhin konjunkturabhängig sein, weil die traditionelle Rollenverteilung hier noch länger wirken wird. Bei der heute anhaltenden Wirtschaftslage oder bei einer Verschlechterung wird diese Quote steigen. Teilzeitstellen kommen eine wichtige Bedeutung zu.

Hypothese 1: Absenkung des männlichen Arbeitsvolumens

Man kann sich auch fragen, ob sich Veränderungen bei der Männererwerbsquote ergeben werden.

- Die steigende Frauenerwerbsquote kann sich in einen langsam steigenden Druck auf die Erziehungsmitwirkung der Männer auswirken. Damit ergäbe sich eine Verschiebung der männlichen Vollzeitbeschäftigung zu einer zeitlich begrenzten Teilzeitarbeit. Der zeitlich begrenzte Austritt der Männer aus dem Erwerbsleben scheint nach heutigen Entwicklungen noch in ferner Zukunft zu liegen. Somit würde eher der Beschäftigungsgrad, nicht aber die Erwerbsquote sinken.
- Der heutige Stand zeigt, dass ein solcher Wechsel noch nicht eingeleitet ist. Der vollzeiterwerbstätige Mann ist weiterhin die Norm. Es stellt sich deshalb die Frage, ob sich ein genügend tiefgreifender Wertewandel in dieser Hinsicht vollziehen wird.

Auswirkungen auf die Erwerbsquote hat diese Tendenz kurz- und mittelfristig kaum. Eine Veränderung ist eher längerfristig zu erwarten. Es ist auch unwahrscheinlich, dass die Erwerbsquote der Männer in gleicher Weise absinkt, wie die der Frauen steigt. Es ist eher anzunehmen, dass die Entwicklungen bei den Frauen und bei den Männern zeitlich verschoben sind und sich nicht ausgleichen werden.

Hypothese 2: Mittelfristige Erhöhung der Fertilitätsrate

Die Fertilitätsrate der weiblichen Bevölkerung sinkt relativ gleichmässig seit mehreren Jahrzehnten. Allerdings sind in der zweiten Hälfte der 80er Jahre in verschiedenen europäischen Ländern die Geburtenziffern leicht angestiegen. Dies deutet darauf hin, dass der sekuläre Geburtenrückgang seinen Tiefpunkt überschritten haben dürfte. Gleichzeitig verstärkt sich der Trend (für diese Generation von Frauen) Geburten vermehrt in späteren Phasen des Lebenszyklus zu legen. Der so entstandene Geburtenaufschub führt zu einem vorübergehenden Rückgang der Anzahl Kinder pro Frau,

kommt jedoch ab Mitte 90er Jahre in einen Aufwärtstrend. Diese mittelfristige Erhöhung der Fertilitätsrate wird sich voraussichtlich längerfristig einpendeln (BFS, 1992).

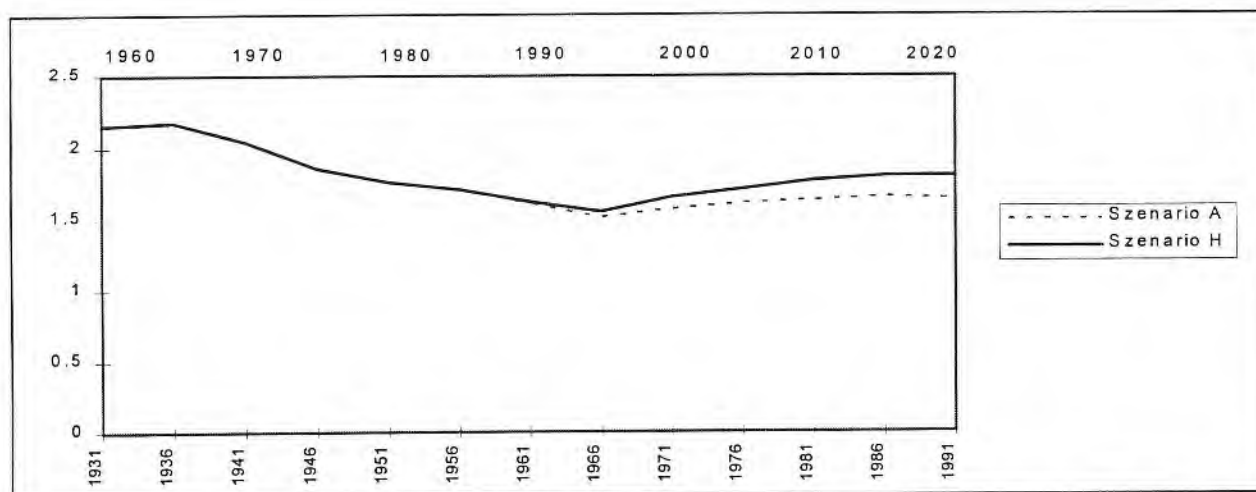


Illustration 20: Fertilitätsrate von 1960 bis 2020. Beim Szenario A wird eine gleichbleibende Sozialpolitik angenommen. Beim Szenario H hingegen wird ein sozialer und politischer Wandel vorausgesetzt, welcher sich positiv auf Kinderwunsch/ Familiengründung auswirkt, und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie vorsieht.

- Bei beiden Szenarios würde sich die Erwerbstätigkeit der Frauen nicht der gleichmässigen Erwerbskurve der Männer angleichen, sondern durch die Betreuungsaufgaben eher wieder sinken.
- Das hat zur Folge, dass es mehr Unterbrechungspausen geben wird und dass sich die Erwerbsquote dementsprechend verändern wird.

Ein dabei wichtiger Einflussfaktor, nämlich die Sozial- und Familienpolitik des Bundes, lässt sich mittelfristig nur schwer abschätzen.

Hypothese 3: Erhöhung der Anzahl Kinderbetreuungsplätze

Gemäss M. Schmidt ist die Anzahl der Kinderbetreuungsplätze ein wichtiger Faktor für die Erwerbstätigkeit der Frauen. Relativierend wirkt das Resultat der BFS-Studie (Erwerbsleben, 1994) wonach zwei von fünf Frauen mit Kindern unter 15 Jahren auch mit mehr Möglichkeiten in der Kinderbetreuung nicht wünschen, erwerbstätig zu sein. Da jedoch bei den anderen drei Frauen dieses Bedürfnis offensichtlich vorhanden ist, kann man annehmen, dass es ein erhöhter Druck zur Bereitstellung von Kinderbetreuungsplätzen geben wird. Eine solche Förderung würde sich relativ sensibel auf die Erwerbsquote der Alterskategorie der 20 bis 40jährigen Frauen auswirken. Hier die Folgen:

- a) Verkürzung der Unterbrechungsdauer
- b) Schnellerer oder vermehrter Einstieg in die Teilzeitarbeit
- c) Weniger Unterbrechungen

Unterstützt wird dieser Trend durch den herrschenden Wertewandel, weg von den traditionellen Erziehungsvorstellungen und Rollenverständnissen⁴⁶.

Geschwindigkeit und Ausmass der Veränderungen wird u.a. auch durch die Wirtschaftslage mitbestimmt. Denn in einer schlechten wirtschaftlichen Lage können Frauen auch in die Berufstätigkeit (mit oder ohne Wertewechsel) gezwungen werden können.

Hypothese 4: Vergrösserung des Teilzeitarbeitsmarktes

- Eine grössere Flexibilisierung des Teilzeitarbeitsmarktes und seine Ausdehnung auf weitere Kreise hat direkten Einfluss auf die Frauenerwerbsquote.
- Es resultiert eine Erhöhung der Erwerbstätigkeit in derjenigen sozialen Schicht, aus welcher der (neu entstandene) Teilzeitarbeitsmarkt Erwerbstätige rekrutiert.
- Akzeptanz und Wunsch nach Teilzeit sind schon weitgehend verbreitet. Deshalb hängt diese Veränderungsmöglichkeit eigentlich ausschliesslich vom Arbeitsmarkt ab (siehe wirtschaftswissenschaftliche Szenarien).

Hypothese 5: Verbesserte Integration der Frauen im Beruf

In den vorhergehenden Kapiteln wurde aufgezeigt, dass das Bildungsniveau einen (leichten) Einfluss auf die Erwerbstätigkeit der Frauen hat. Somit werden die Bemühungen der letzten zwei Jahrzehnte im Bildungssektor vermehrt ihre Auswirkungen haben und einen weiteren Faktor für die Erhöhung der Frauenerwerbsquote darstellen.

⁴⁶ siehe Kapitel 5.3

5.3 Wertewandel Arbeit

5.3.1 Wertehaltungen⁴⁷ im Bild der Meinungsforschung

5.3.1.1 Der Stellenwert der Arbeit in der Schweiz

Les valeurs des Suisses (Melich, 1991) befragt die SchweizerInnen zum Stellenwert der Arbeit im Vergleich mit anderen Interessenszentren. Das Resultat zeigt, dass *die Familie den zentralen Platz im täglichen Leben inne hat, gefolgt vom Freundeskreis und von der Arbeit*. Somit werden die privaten Beziehungen über das öffentliche Leben gestellt werden, vor allem bei Jungen und bei Frauen. Für über 4/5 der SchweizerInnen ist die Freizeit ein wichtiger Faktor. Sie ist jedoch nicht mit der Wichtigkeit der Arbeit vergleichbar. Wieder sind es vorwiegend Junge und Frauen, welche ihr einen hohen Stellenwert beimessen (Melich, 1991). Befragt, wie sie die Zukunft sehen, war sich die Mehrheit der SchweizerInnen einig, dass der Familie mehr Platz zukommen sollte. Dies ist gemäss Melich nicht eine Verdrängung, sondern vielmehr eine Relativierung und Neuevaluation des Stellenwerts der Arbeit.

Eine weitere, viel komplexere Studie zur Einstellung der SchweizerInnen zur Arbeit liefert uns *Lalive d'Epina*⁴⁸ (1987). Er synthetisierte insgesamt 49 Meinungsumfragen (alle existierenden seit 1974) zu diesem Thema. Hier seine Schlussfolgerungen:

1. Die Freizeit ist zu einem zentralen Wert und einem sehr gefragten Gut geworden. Unter der Voraussetzung, dass das Lebensniveau erhalten bleibt, ist für die Mehrheit der SchweizerInnen mehr Freizeit zu haben wünschenswerter als mehr Lohn oder Gehalt.
2. Dieser Wunsch verbindet sich nicht mit einer radikalen Abwertung der Arbeit. Eine Minderheit - nämlich eine bis zwei Prozent - sieht in der Arbeit nur einen Zwang oder „nackten Brotverdienst“. Vorherrschend ist hingegen die Auffassung, dass das Leben viele verschiedene Interessenszentren besitzt und die Arbeit (nur) eines dieser Zentren darstellt. Dadurch relativiert sich der Stellenwert der Arbeit.

⁴⁷ Wenn im folgenden von Werten die Rede ist, sind damit Leitbilder menschlicher Daseinsgestaltung gemeint, d.h. Vorstellungen von etwas, das letztlich als gut, richtig und wichtig erachtet wird. Und wenn vom „Wertewandel“ die Rede ist, dann sollen damit Veränderungen des Vorkommens bestimmter Leitbilder der Daseinsgestaltung bezeichnet werden, sowie Veränderungen ihrer Verteilung und Bedeutung im Verhältnis zueinander und innerhalb einer Bevölkerung. Wertewandel kann also zustande kommen durch das Verschwinden bisheriger Leitbilder, durch Auftauchen neuer, Ausdehnung oder Schrumpfung der Geltungsbereiche bestimmter Leitbilder, sowie Bedeutungsverschiebungen zwischen ihnen.

⁴⁸ Eine genauere Darstellung seiner Forschungsarbeiten in: Lalive D'Epina, Lochet-Bardet und Gaberel, 1987.

3. Die Mehrheit der Schweizer misst ihrer Arbeit grossen Wert bei, aber die Grundlagen, welche diesen Wert bestimmen, wandeln sich. Insgesamt lässt sich eine Grundtendenz feststellen: *Die Mehrheit der Bevölkerung hat von der Arbeit ein zweckbestimmtes Verständnis, gesteht jedoch demjenigen, der sie ausübt, gewisse Entfaltungsmöglichkeiten zu. Dadurch ist der Arbeit ihre soziale Mission genommen.* Sie wird nicht mehr aus der Logik eines Pflichtethos heraus erfüllt, sozusagen als die „edelste Sozialfunktion“, und auch nicht mehr in bezug auf gesellschaftliche Normen, welche die Arbeit als Pflicht für das allgemeine Wohl ansehen. In diesem Sinn verliert sie ihre „heilige“ Dimension (*untouchable*) und wird aus einer Logik der Selbstverwirklichung heraus interpretiert. So bekommt die Arbeit einen neuen Sinn und Zweck. Diese Tendenz ist bei der jüngeren Generation ausgeprägter.

5.3.1.2 Wertewandel in der Arbeit

Der Wert der Arbeit in der Zukunft hängt stark von Arbeitsinhalten und Arbeitsbedingungen ab. Beide werden sich in den nächsten Jahrzehnten ändern. Um genauere Szenarien entwickeln zu können, sollte man daher auch diese Änderungen in Betracht ziehen, was in unserem Rahmen leider nicht möglich ist. Es ist jedoch möglich die Faktoren aufzuzeigen, welche für den Stellenwert der Arbeit des Einzelnen massgeblich sind⁴⁹.

- Die Fähigkeit der Arbeit zur Bildung einer eigenen Identität und Schaffung eines Selbstwertgefühls
 - 1) Das persönliche Umfeld der Arbeit ermöglicht die Schaffung eines Bekanntenkreises
 - 2) Der Inhalt der Arbeit fördert die Selbstverwirklichung
 - 3) Die Unabhängigkeit in der Arbeit trägt zur Selbstbehauptung bei
- Die Fähigkeit der Arbeit zur materiellen Bedürfnisbefriedigung. Wichtig dabei ist:
 - 1) Guter Arbeitsplatz
 - 2) Gutes Gehalt
 - 3) Gute Sozialleistungen
- Die Fähigkeit der Arbeit zur Schaffung von Freizeit
 - 1) Aufteilung Freizeit/ Arbeit führt zu Flexibilisierung

⁴⁹ Die Rangierung erfolgt aufgrund einer UNIVOX-Studie, zitiert in Meyer Schweizer, *Peut-on parler d'une mutation des valeurs en Suisse?* in C. Lalive D'Epinay, *Travail, activité, condition humaine à l'aube du XXI^e siècle*, p.137.

1. Contenu du travail intéressant (92%), 2. Bonnes relations avec les collègues de travail (92%), 3. Indépendance dans le travail (91%), 4. Place de travail bien aménagée (89%), 5. Bonne rémunération (88%), 6. Bonnes prestations sociales (88%), 7. Supérieurs compréhensifs et sympatiques (85%), 8. Prestige social de l'entreprise (80%), 9. Ni trop de contraintes temporelles ni une atmosphère trop fiévreuse (72%), 10. Autant de responsabilité que possible (67%), 11. Bonne possibilité de faire carrière (67%).

Der Stellenwert der Arbeit bildet sich aus diesen drei Faktoren und hängt von deren Erfüllung/Nichterfüllung ab. So können sich grundsätzlich drei Idealtypen von Arbeitseinstellungen ergeben: Je ein Hauptschwerpunkt, welcher die anderen zwei in den Hintergrund treten lässt.

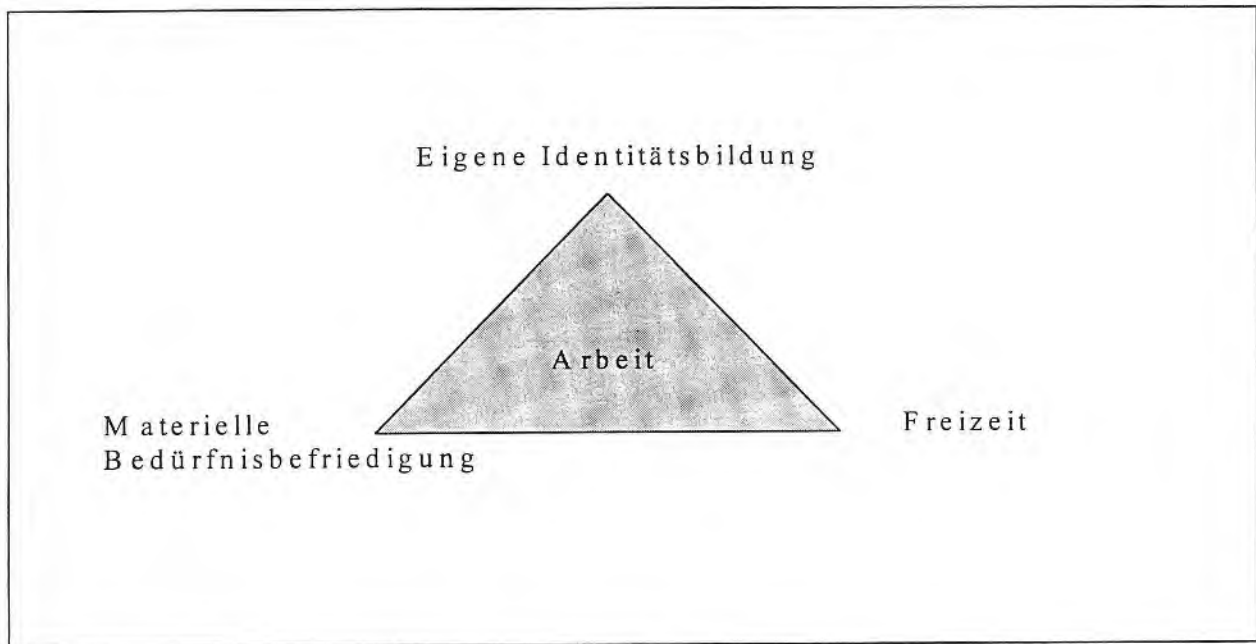


Illustration 21: Die drei Idealtypen von Arbeitseinstellungen

5.3.1.3 Die „Arbeit“ im Spiegel des 20. Jahrhunderts

Laliv d'Epinay (1988) versucht diesen Wandel im Verständnis, welches die Menschen von der Arbeit haben, zu verstehen. Deshalb fängt er den Begriff der Arbeit in seiner historischen Entwicklung ein und versucht so die heutige Begrifflichkeit zu erklären:

Zwischenkriegszeit: Die Arbeit ist die Pflicht des Menschen und besitzt somit eine ontologische Dimension. Die Arbeit als Verwirklichung des Menschen vor Gott wird zur Basis der Gesellschaft und zur Quelle des Reichtums (*le travail sacré*).

Kriegszeit: Der Begriff der Arbeit als Pflicht bleibt intakt. Jetzt übernimmt jedoch der Staat die Aufgabe des Garanten der inter-gesellschaftlichen Solidarität und Umverteilung des Reichtums, eine Aufgabe, die vorher dem Individuum zustand (*l'Etat social*).

Les vingt-cinq Glorieuses: Das ganze Wertsystem der westlichen Welt ist in seinen Grundpfosten erschüttert, man spricht von einer „globalen Kulturrevolution“. Der Einzelne verlangt das Recht auf Arbeit (= materielle Sicherheit), physische Integrität und Selbstverwirklichung (*self*

achievement). Diese steht nun der Selbsterfüllung (*self fulfillment*) gegenüber: Die Gesellschaft ist verantwortlich dafür, dass jeder Einzelne all seine Fähigkeiten voll entfalten kann. Die Selbstverwirklichung wird nicht zentral in der Arbeit gesucht, sondern in der privaten Sphäre und in der Freizeit.

Das ausgehende 20. Jahrhundert: Die Arbeit hat nun endgültig ihren „heiligen“ Charakter verloren und das eigene Ich („ich lebe“) wird als zentral definiert. Diese „Ich-Bezogenheit“ ist einerseits Quelle grossen individuellen Egoismus', gleichzeitig gibt sie aber auch Anlass für eine neue Art von Solidarität innerhalb der Gesellschaft. Denn dadurch, dass die neuen Technologien, der neue Lebensstandard (durch den Ressourcenverbrauch, die Verschmutzung und Ausbeutung der natürlichen Umwelt) auch eine Gefahr für „mein eigenes Leben“ darstellt, werden die individuellen Handlungen plötzlich wieder in ihrer sozialen und gesellschaftlichen Dimension und Verantwortlichkeit gesehen. Dieser so gewachsene, neue Gesellschaftssinn integriert in seiner Definition jedoch nicht nur eine Nation sondern die ganze belebbare Erde.

5.3.2 *Der Wertewandel als Erklärung*

Alle reden vom Wertewandel. In gewissen Bereichen hat er stattgefunden, in anderen wird er erwartet. Um die Zukunft der Arbeit, ihren Stellenwert und die Veränderungsmöglichkeiten abzuschätzen, müssen wir diesen Wertewandel auf einer gesamtheitlicheren Perspektive verstehen. Gibt es Grundmuster, die den Menschen prägen? Somit wären Abweichungen nur konjunktureller Natur. Oder zeichnet sich eine grundlegende Veränderung in unserer Gesellschaft ab? Oder aber passiert gar nichts, und alles bleibt wie bisher?

Einmal abgesehen vom Gebrauch des Wertekonzepts bei Klassikern der soziologischen Theorie wie Weber, Durkheim und insbesondere Parsons, wurde die gegen Ende der sechziger Jahre verstärkt einsetzende Wertediskussion durch die Publikationen der beiden (Sozial-) Psychologen Abraham H. Maslow und Milton Rokeach beeinflusst.

Maslow entwickelte eine „holistisch-dynamische“ sozial-psychologische Theorie des menschlichen Verhaltens, aufgebaut auf einer steuernden Hierarchie (Stufenleiter) von Bedürfnissen, deren Stufen in einer notwendigen Abfolge auftreten (evolutionistisch). Bevor höhere Bedürfnisse auftreten können, müssen sie auf einer tieferen Stufe relativ befriedigt sein. Auf der tiefsten Stufe der Bedürfnishierarchie sind physiologische Bedürfnisse angesiedelt, während das Verlangen nach Selbstverwirklichung oder Selbsterfüllung den Gipfel der Ranghierarchie bilden.

Diese Bedürfnispyramide von Maslow beeinflusst noch heute die Wertediskussion. Gemäss Inglehart ist unsere Gesellschaft nun auf einem Entwicklungsstand, bei dem alle materiellen Bedürfnisse nach Sicherheit (vor Hunger, Obdachlosigkeit, Kriminalität, ...) erfüllt sind und wir uns nun den „Luxus“ der Selbstverwirklichung erlauben können. Auf dieser Stufe angelangt wird die Selbstverwirklichung nun zu einem gesellschaftlich-individuelles Bedürfnis. Inglehart spricht somit nicht von einem Wertewandel, sondern von einer logischen Abfolge einer Bedürfnis-befriedigung.

5.3.2.1 *Der Wertewandel in der heutigen Diskussion*

Den Stand der heutigen Diskussion in bezug auf den Wertewandel fassen Hippler, Herbert & Böckler (1991) zusammen. Ihrer Meinung nach wird zu voreilig von einem Wertewandel gesprochen. Eine erste Einschränkung betrifft die Stärke und den Umfang dieses Wertewandels. Wie die empirischen Daten deutlich machen, kann man keinesfalls von einem vollständigen Austausch der „alten“ Werte (Pflicht- und Akzeptanz, Leistung, Materialismus) durch „neue“ Werte (Selbstverwirklichung, Freizeit, Postmaterialismus) sprechen - ein Vorgang, der gleichbedeutend mit dem Verlust der alten Werte wäre. Vielmehr haben sich die Relationen verschoben. Im Bevölkerungsdurchschnitt, und insbesondere bei jüngeren Personen mit höherer Bildung, haben „ältere“ Werte an Bedeutung verloren, während „neuere“ wichtiger wurden. Aber immer noch geniesst z.B. der „Respekt vor Gesetz und Ordnung“ - ein zentraler Wert des Pflichtbewusstseins und des Materialismus - eine weitaus höhere Wertschätzung als ein postmaterialistisch-partizipatives „eigenes politisches Engagement“.

Gemäss Klages (1988) vollzieht sich ein Wertewandel nicht automatisch als eindimensionaler, konstant-linearer Veränderungstrend, sondern besitzt eher die Form eines - in den sechziger Jahren begonnenen und mit Ende der siebziger Jahre weitgehend abgeschlossenen - *einmaligen Wertewandlungsschubs*. Diese Entwicklung hat zu einem im Vergleich mit den fünfziger Jahren andersartigen Mischungsverhältnis gesellschaftlich vorhandener Werte geführt und die Existenz pluraler Wertmuster und Bewusstseinslagen ermöglicht.

Als Resultat dieser Entwicklung nimmt man teilweise widersprüchliche Wert(masstäbe) wahr. Dadurch haben Werte nun nicht mehr nur aufgrund von Traditionen Geltung, sondern werden begründungspflichtig. Die meisten Normen und Werte, die unsere Lebensweisen regulieren, werden als nicht universell angesehen (Entnormisierung, Pluralisierung und Individualisierung).

Seit Mitte der achtziger Jahre lassen sich nun Tendenzen einer gewissen „Revitalisierung des Materialismus“ erkennen, die sich doch eher durch die Bildung neuer Wertesynthesen als durch eine einfache Rückkehr alter konventioneller Werte (Konservative Werterenaissance) beschreiben lassen. Doch bei jüngeren Menschen sind weiterhin Ablösungsprozesse von bestimmten älteren traditionalisierten Wertbeständen wie Pflichtbewusstsein, Gehorsam usw. feststellbar. Aber diese Gruppe verbindet auch materialistische Werte wie Wohlstand und Besitz, Ehrgeiz und Karriereorientierung - bislang Teil der Pflicht- und Akzeptanzdimension - stärker mit hedonistischen Werten wie Lebensgenuss, Spass am Leben und unmittelbare Bedürfniserfüllung („Fun now“) - bislang Bestandteil der Selbstentfaltungsdimension. Der inhaltlich gemeinsame Nenner dieser neuen Wertekombination aus **Hedonismus** und **Materialismus** ist die Orientierung am individuellen Wohlergehen, der Spass am Leben, der jedoch auf materiell gut gepolsterter Basis beruhen sollte. Die hier sichtbare Tendenz kann mit „Don't worry, be happy“ umschrieben werden (Hippler, Herbert & Böckler, 1991).

5.3.3 Gesellschaftliche Trends in der Arbeitswelt

Die Arbeit und der Bezug der Menschen zu ihr haben sich verändert. Der vielbesprochene Wertewandel hat sicherlich stattgefunden, wenn es auch eher eine Neuorientierung oder Neuakzentuierung ist. Geändert hat sich die moralische Pflicht gegenüber der Arbeit. Arbeit wird nun mit post-materialistischen Werten assoziiert. Nicht geändert hat sich hingegen die ökonomische Notwendigkeit zu arbeiten. Die Frage liegt nur in der Grösse des ökonomischen Spielraums. Wird dieser im heutigen Ausmass weiterbestehen?

Natürlich gibt es auch bei kleinem ökonomischen Spielraum verschiedene Facetten von Haltungen gegenüber der Arbeit. Nur auf die Erwerbsquote werden sie sich kaum auswirken. Erst bei grösserem ökonomischen Spielraum wirken sich die „post-materialistischen“ Arbeitseinstellungen auch wirklich aus.

So wird die Arbeit (zum Teil) instrumentalisiert und Freizeit nimmt immer mehr an Wichtigkeit zu (gemäss Melich liegt die totale Instrumentalisierung in der Schweiz bei ca. 12%). Daraus kann man aber noch nicht schliessen, dass die Wichtigkeit der Arbeit als Wert für den Einzelnen signifikant zurückgegangen ist. Weiterhin ist die Arbeit der zentralste Wert (gefolgt von den Kollegen und der Freizeit) der SchweizerInnen, aber man ist nicht mehr bereit, vieles andere dafür aufzugeben. Dies

ist eine Folge gesellschaftlicher Veränderungen, welche den Begriff der Arbeit (insbesondere im deutschen Sprachraum) von seiner religiös-historischen Konnotation gelöst haben. Heute ist Arbeit keine moralische Pflicht mehr, sondern braucht eine andere, speziellere Legitimation, die Selbstverwirklichung.

Zusammengefasst: Ein Wertwandel in bezug auf die Arbeit kann festgestellt werden. Weiter ist festzuhalten, dass, obwohl das Engagement für die Berufsarbeit immer noch sehr hoch ist, es immer instabiler wird, weil immer deutlicher an dieses Engagement die eigene Selbstverwirklichung geknüpft ist.

5.3.3.1 Trends

Trend 1: Verstärkte post-materialistische Selbstverwirklichung in der Arbeit

Der „Sinn“ der Arbeit soll darin bestehen, die eigenen Selbstverwirklichungswünsche zu befriedigen. Selbstenfaltung wird zum Ziel und löst sich damit immer mehr vom konkreten Unterhalt/der materiellen Bedürfnisbefriedigung, aber auch von gesellschaftlichen Verpflichtungen. So soll die Arbeit die Möglichkeit bieten, eigene Potentiale zu fördern und auszuleben.

- Diese Selbstverwirklichung in der Arbeit ist jedoch nicht jedem zugänglich, da der Arbeitsmarkt (egal wie er sich entwickelt) immer nur eine begrenzte Anzahl solcher Möglichkeiten bietet. Deshalb trifft dieser Trend eher für den gut ausgebildeten, sozial hoch stehenden Teil der Erwerbsbevölkerung zu.
- Dieser Trend hat keinen direkten Einfluss auf die EQ. Eher wahrscheinlich ist ein Einfluss auf die Verteilung des Arbeitsvolumens. Die Zeitperspektive ist in diesem Fall kurz- und mittelfristig. Die Entwicklung besitzt eine hohe Wahrscheinlichkeit.

Trend 2: Tendenz zur post-materialistischen Selbstverwirklichung in der Freizeit und Materialismus in der Arbeit

An dieser Stelle überlagern sich zwei Tendenzen: Der Individualismus, welcher sich immer mehr auf die Freizeitebene verlagert (siehe Mode, Sex, Erweiterung des Erfahrungshorizontes etc.), und das Berufsverhalten („Karriere-Denken“, Hierarchien etc.), welches kaum von post-materialistischen Vorstellungen geprägt ist.

- Dies ist der Trend, welcher die lebenslange Vollzeitbeschäftigung der Männer aufweichen kann. Ausserberufliche Aktivitäten werden immer wichtiger und verlangen dementsprechend mehr Zeit. Bei einer 94%-igen Vollzeitbeschäftigung der Männer muss diese Freizeit von der Arbeit „genommen“ werden.
- Dieser Trend hätte zur Folge, dass sich die Erwerbsquote der Männer und der Frauen angleichen. Die Motivationen, die Männer und Frauen zu dieser Dedifferenzialisierung bewegen, sind jedoch unterschiedlich.
- Dieser Trend wird sich erst längerfristig realisieren. Die Erhöhung der Frauenerwerbsquote besitzt jedoch mittelfristig einen Steigerungseffekt der EQ. Es ist unwahrscheinlich, dass die Erhöhung der EQ der Frauen und die Senkung derjenigen der Männer gleichzeitig stattfinden werden und sich deshalb verstärken könnten. Es ist eher wahrscheinlich, dass sie nacheinander ablaufen werden.
- Die Wahrscheinlichkeit einer Senkung der männlichen Erwerbsquote ist in einer langfristigen Perspektive gesehen hoch.
- Weiter wird dieser Trend eher die Mittelschicht betreffen.

Trend 3: „Broterwerb“ verdrängt die Selbstverwirklichung

Mit dem technologischen Fortschritt zeichnet sich eine Spaltung der Arbeitsgesellschaft ab: Wenige Arbeitsplätze mit Entfaltungsmöglichkeiten und persönlichem Spielraum, viele hingegen in zunehmend partialisierten und hierarchisch tief angesiedelten Arbeiten.

- Für einen zunehmend grösseren Teil der Beschäftigten wird die Arbeit zum Brotverdienst.
- Die materielle Bedürfnisbefriedigung ist vordringlich. Es bildet sich eine **2/3 Gesellschaft**⁵⁰. Diese Hypothese integriert vor allem die „Sockelarbeitslosigkeit“ der Zukunft und lässt die Möglichkeit offen für die Entwicklung der sogenannten „working poors“, d.h. von Beschäftigten, die durch ihre Erwerbstätigkeit ihre materiellen Bedürfnisse kaum befriedigen können.
- Selbstverwirklichung als Bedürfnisbefriedigung entfällt in diesem Zusammenhang.

⁵⁰ Der Ausdruck „2/3 Gesellschaft“ bezieht sich nicht in erster Linie auf eine grössenmässige Verteilung, sondern auf die Tatsache, dass sich ein im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung grosser Teil der Bevölkerung „ausserhalb“ der Gesellschaft befindet.

5.3.3.2 Fazit

- Die Arbeit unterliegt einem Wertewandel (besser gesagt einer Haltungsänderung).
- Obwohl sich dieser Haltungswandel schon jetzt abzeichnet, hat/ hatte er noch keine signifikante Bedeutung für die Erwerbsquote.
- In unseren Trends haben wir gezeigt, dass dies in der Zukunft möglich wäre. Wie und ob er auch konkrete Auswirkungen haben wird, hängt vor allem vom (sicherlich veränderten) Gesicht der Wirtschaft in der Zukunft ab.

Faktoren	Veränderung	Effekt auf EQ
Selbstverwirklichung in der Arbeit	Erhöhung	eher konstant
Werthaltung gegenüber der Arbeit	vermehrte Selbstverwirklichung in der Freizeit	negativ
Gesellschaftliche Desintegration	Vermehrte Arbeitslosigkeit	negativ

Illustration 22: Gesellschaftliche Veränderungen betreffend der Arbeit: Zusammenfassung der Faktoren, die die EQ beeinflussen

5.4 Schlussfolgerungen

Die Analyse der gesellschaftlichen Entwicklungen in bezug auf die Erwerbsquote führt zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Gesellschaftliche Entwicklungen haben ergeben, dass die Frauen auch in Zukunft vermehrt in den Arbeitsmarkt eindringen und sich dort auch nicht mehr so einfach herauslösen lassen.
- Dies führt zu einer Erhöhung des Arbeitsangebots. Dies wird Konsequenzen auf die EQ haben (Erhöhung der weiblichen Erwerbsquote).
- Verschiedene Faktoren können diese Entwicklung noch verstärken: das Angebot an Kinderbetreuungsplätzen, eine Erhöhung der Anzahl Teilzeitstellen usw.
- Weiter ist davon auszugehen, dass die gesellschaftliche Sensibilisierung gegenüber arbeitspolitischen Forderungen von Frauen weiter wächst. Auch dies ist ein wichtiger Faktor für die verstärkte Integration der Frauen im Erwerbsleben.

- Weitere gesellschaftliche Entwicklungen, die die EQ beeinflussen können, sind im Gang. Die wichtigste betrifft den Wandel in der Arbeitshaltung und die Anforderungen an die Arbeit.
- Dabei wird der Drang zur Selbstverwirklichung immer wichtiger. Dieser wird sich vorwiegend in der Freizeit entwickeln können, stellt aber „neue“ Ansprüche an das Zeitbudget ausserhalb der Arbeit.
- Falls dieser Trend nicht durch arbeitnehmergerechte Flexibilisierung der Arbeitszeit aufgefangen wird, kann davon ausgegangen werden, dass eine Reduzierung des Arbeitsvolumens bei diesen Zielgruppen erfolgt. Längerfristig können auch Erwerbsunterbrüche vermehrt auftreten.

Teil III: Synthese

6 Synthese

6.1 Fragestellung und Vorgehen

In der folgenden Synthese werden die Erkenntnisse aus der ökonomischen und der soziologischen Analyse der Perspektiven der Erwerbs- und Lohnquote zusammengeführt.

Dabei stehen folgende Fragen im Vordergrund:

- Wie stehen die zentralen Schlussfolgerungen beider Teile bezüglich der zentralen Parameter EQ und LQ zueinander?
- Inwiefern ergänzen sich die Erkenntnisse aus den beiden Teilen?
- Gibt es konvergente und divergente Aussagen?

Wir gehen bei der Synthese grundsätzlich von der Annahme aus, dass die wirtschaftlichen Entwicklungstendenzen primär die Perspektiven der Erwerbs- und Lohnquote bestimmen, dass aber bestimmte autonome gesellschaftliche Entwicklungstrends relevante Rückwirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung und somit wiederum auf die Erwerbs- und Lohnquote entfalten können.

Ausgehend von dieser Modellvorstellung werden die skizzierten Wirtschaftsszenarien an den im Teil II herausgearbeiteten gesellschaftlich/soziologischen Entwicklungstrends gespiegelt, die zu erwartenden Wechselwirkungen beschrieben und Schlussfolgerungen bezüglich der Effekte für die Erwerbs- und Lohnquote gezogen.

Es stellen sich in der Synthese somit folgende zwei Kernfragen:

- Werden die geschilderten wirtschaftlichen (makroökonomischen) Entwicklungstrends und deren Effekte auf Erwerbs- und Lohnquote durch die gesellschaftlichen Trends zusätzlich verstärkt oder wirken diese eher als Abfederung?
- Wie sehen die Perspektiven der Erwerbs- und Lohnquoten aus, wenn eine ganzheitliche Sicht eingenommen wird, welche ökonomische und gesellschaftliche Trends einbezieht?

In vier Schritten wird versucht, auf die gestellten Fragen Antworten zu finden:

- In Kapitel 6.2. werden zunächst einige zentrale Annahmen und Ergebnisse der ökonomischen Analyse der relevanten Wirkungsmechanismen im Umfeld der Erwerbs- und Lohnquote aus soziologischer Sicht beurteilt und synthetisiert.

- Danach werden die Eckszenarien der positiven und negativen Wirtschaftsentwicklung und deren Auswirkungen auf die gesellschaftlichen Entwicklungen untersucht und mögliche Rückwirkungen skizziert.
- Auf diese Weise können in einem dritten Schritt zwei Eckszenarien formuliert werden, welche sowohl ökonomische als auch gesellschaftliche Aspekte berücksichtigen. Diese bilden auf Basis der vorhandenen wissenschaftlichen Grundlagen die Bandbreiten bezüglich der Perspektiven von Erwerbs- und Lohnquote auf einer erweiterten, nicht nur die ökonomische Dimension umfassenden, Skala ab.
- Im letzten Kapitel werden die Hauptideen in Thesenform zusammengefasst.

6.2 Soziologische Faktoren des ökonomischen Grundmodells

6.2.1 Einleitung

Im Rahmen der ökonomischen Analyse wurde gezeigt, dass das Arbeitsangebot und indirekt die Erwerbsquote (aber auch der Druck auf die Arbeitslosigkeit) von verschiedenen Faktoren abhängt. Einige dieser Faktoren sind aus soziologischer Sicht besonders interessant und sollen deshalb vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklung diskutiert werden. Dies ermöglicht eine differenziertere Sichtweise der ablaufenden Wirkungsmechanismen. Wie in der soziologischen Analyse dargestellt, können gesellschaftliche Tendenzen unterschieden werden, welche konjunkturunabhängig sind und solche, welche sich in Abhängigkeit der wirtschaftlichen „Grosswetterlage“ befinden. Beide Tendenzen üben Rückwirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung aus. Während erstere die Rahmenbedingungen für die wirtschaftliche Entwicklung grundsätzlich ändern - etwa indem das Arbeitsangebot durch den langfristigen Trend der Dedifferenzierung der Karrierenverläufe von Männer und Frauen eine stetig steigende Tendenz erhält -, führen die konjunkturabhängigen Mechanismen lediglich zu verstärkenden oder dämpfenden Effekten auf die ablaufende wirtschaftliche Entwicklung. Ein Beispiel hierfür sind die bei einer negativen Wirtschaftsentwicklung schwindenden Möglichkeiten der Frauen, sich an der Erwerbsarbeit zu beteiligen, da sich in diesem Fall die entsprechenden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen (sozialer Rahmen mit Mutterschaftsversicherung, Kinderbetreuungsstellen, etc.) verschlechtern.

6.2.2 *Ausbildung*

In der ökonomischen Analyse wurde der Entscheid zur Aus- und Weiterbildung als Investitionsentscheid analysiert. Gemäss diesem Ansatz reagieren die Entscheidungsträger angesichts drohender sozialer Desintegration mit einer zusätzlichen Investition in die Aus- und Weiterbildung.

Es sind jedoch noch andere gesellschaftliche Tendenzen zu beobachten. Schon seit einigen Jahren fordern weite Kreise (insbesondere die Wirtschaftsseite) kürzere Ausbildungszeiten an den Hochschulen und Fachhochschulen, welche einen Teil der (potentiellen) HochschulabsolventInnen auffangen sollten. Die Diskussion in diesem Bereich weist auf kommende Änderungen im Bildungssektor hin. Diese werden um so schneller kommen, je länger ein wirtschaftlicher Aufschwung auf sich warten lässt, dies deshalb, weil die aktuelle Diskussion vor allem durch die Kosten des Bildungssektors und die durch die in der Schweiz vergleichsweise längere Ausbildungszeit verminderte internationale Wettbewerbsfähigkeit dominiert wird. Trotz Argumenten für einen Beibehalt oder Ausbau des heutigen Bildungssystems (auch wirtschaftlicher Natur) ist davon auszugehen, dass mittel- und längerfristig mit einer Tendenz zum Abbau des heutigen Bildungssystems zu rechnen ist - insbesondere mit einer Verkürzung der durchschnittlichen Ausbildungszeiten. Dabei dürfte auch die Forderung nach einer stärkeren Durchsetzung des Verursacherprinzips und der damit verknüpfte Trend zu einer vermehrten Privatisierung des Bildungswesens eine Rolle spielen.

Die Verwirklichung dieser Tendenz führt zu einem zusätzlichen Druck auf den Arbeitsmarkt. Ob sich dies positiv auf die Erwerbsquote auswirken wird, hängt von der Entwicklung der Arbeitsnachfrage ab. Im positiven Fall dürfte die Erwerbsquote aufgrund dieser Tendenz steigen. Im Rahmen eines pessimistischeren Wirtschaftsszenarios führt diese Tendenz dagegen primär zu einer Erhöhung der sichtbaren Arbeitslosigkeit, jedoch nicht zu einer Erhöhung der Erwerbsquote.

6.2.3 *Rentalter*

In der ökonomischen Analyse wurde angenommen, dass in Zukunft - aufgrund der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen⁵¹ - mit einer Senkung des durchschnittlichen Pensionierungsalters zu rechnen ist und diese Entwicklung einen dämpfenden Effekt auf die Erwerbsquote ausüben wird.

⁵¹ Höheres Einkommensniveau, steigender Wert der Freizeit, zunehmende Flexibilisierungsmöglichkeiten (staatliche und unternehmerische Rahmenbedingungen), Druck vom Arbeitsmarkt

Es sind jedoch auch hier Gegentendenzen zu beobachten: Der nach wie vor - weltweit und in der Schweiz - zu beobachtende stetige Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung führt dazu, dass immer mehr Menschen noch bis ins hohe Alter leistungsfähig sind. Aufgrund dieser Tendenz ist durchaus auch eine Entwicklung denkbar, welche durch eine Erhöhung des durchschnittlichen Pensionierungsalters geprägt ist. Eine wichtige Rolle spielt dabei die zukünftige Regelung des Rentenalters im Rahmen der Sozialversicherung und generell die zukünftige Regelung der Altersvorsorge. Je nach Regelung könnte die Flexibilisierung des Rentenalters auch zur Folge haben, dass es für einen Teil der Erwerbstätigen attraktiv wird, länger zu arbeiten (ev. in Teilzeit). Eine solche Tendenz hätte jedoch wiederum Rückwirkungen auf den Arbeitsmarkt. Wo im optimistischen Szenario dieses zusätzliche Arbeitsangebot relativ problemlos vom Arbeitsmarkt aufgesogen werden kann, kann dies im pessimistischen Szenario die Arbeitslosigkeit erhöhen und ev. auch Rückwirkungen auf die Arbeitsmarktsituation der jüngeren Generationen haben. Wiederum hängt der Nettoeffekt auf die Erwerbsquote von der Entwicklung der Arbeitsnachfrage ab. Unabhängig davon hat der Staat (und die Politik) hier die Möglichkeit, die Anreize so zu setzen, dass negative Effekte auf den Arbeitsmarkt vermieden werden können. Positive Anreize für die Verlängerung der durchschnittlichen Lebensarbeitszeit sollten nur dann gesetzt werden, wenn der Arbeitsmarkt eine entsprechende Absorptionsfähigkeit aufzuweisen verspricht. Die heute identifizierbaren Entwicklungstendenzen weisen darauf hin, dass eine Entwicklung mit einer massiv steigenden Arbeitsnachfrage in der Schweiz eher unwahrscheinlich ist und dass deshalb Modelle, welche die leistungsfähigere ältere Generation beispielsweise über die Leistung von (freiwilliger und unbezahlter) Sozialarbeit in den Arbeitsprozess integrieren wollen, sinnvoller sind.

6.2.4 Frauenerwerbsarbeit

Die ökonomische Analyse hat sich zwar nicht explizit zur Entwicklung der Frauenerwerbsquote geäußert, generell wurde jedoch aufgrund des veränderten Rollenverständnis der Frauen mit einem Druck auf das Arbeitsangebot und je nach wirtschaftlicher Lage in Richtung einer Zunahme der Gesamterwerbsquote gerechnet. Auch zukünftig wurde jedoch in der ökonomischen Analyse von einer gewissen konjunkturabhängigen Pufferfunktion der Frauenerwerbsarbeit ausgegangen. Die generelle Tendenz scheint auch aus soziologischer Sicht plausibel, jedoch können Aspekte identifiziert werden, welche auf eine schrittweise Abnahme der konjunkturellen Pufferfunktion der Frauen auf dem Arbeitsmarkt hinweisen. Die zugrundeliegenden Mechanismen können wie folgt differenziert werden:

- 1) In den vergangenen Jahrzehnten hat ein wachsender Teil der weiblichen Bevölkerung Anschluss an die Erwerbsarbeit gefunden.
- 2) Durch wachsende Bildungsqualifikationen, Verringerung der Anzahl Kinder pro Frau sowie eine veränderte politische und wirtschaftliche Situation in der Schweiz, haben die Frauen diesen Anschluss gefunden.
- 3) Veränderungen in der Familie und im Rollenverständnis haben dazu geführt, dass Frauen ein anderes Verständnis von sich und ihrer Aufgabe haben. Sie verstehen sich als selbständig und unabhängig und befürworten daher die Erwerbstätigkeit generell.
- 4) Beide Veränderungen, die strukturellen sowie die gesellschaftlichen, sind unumkehrbar, mehr noch, sie vertiefen sich weiter.
- 5) Es folgt daraus, dass die Frauen immer weniger als „konjunkturelle Puffer“ betrachtet werden können. Ihr Arbeitsangebot wird immer stabiler und längerfristiger.

Illustration 22 auf der nächsten Seite fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen:

Bestimmungsfaktoren	Prognose	Auswirkungen auf EQ
Individuelle Bestimmungsfaktoren (Berufsverlauf)		
Kinder	Abschwächung der Notwendigkeit eines Berufsaustritts	positiv
Bildung	angleichende Qualifikationen	leicht positiv
Berufsintegration (Dauer und Intensität)	verstärkt	positiv
Bildungsunterschied der Partner	gleichbleibende Tendenz	konstant
Gesellschaftliche Bestimmungsfaktoren⁵²		
Fertilitätsrate	leichte Erhöhung	negativ
Angebot an Teilzeitstellen	Erhöhung	positiv
Angebot an Kinderbetreuungsplätzen	leichte Erhöhung ⁵³	positiv
Tertiärisierung	stabil	konstant
Politischer Einbezug der Frauen	Erhöhung ⁵⁴	mittelfristig konstant
Gesellschaftliche Werte und Vorstellungen (bezüglich Frauen)	Sensibilisierung	positiv

Illustration 22: Individuelle und gesellschaftliche Bestimmungsfaktoren der Frauenerwerbstätigkeit

Fazit:

Die Entwicklung der Frauenerwerbsquote ist gekennzeichnet durch eine klare steigende Tendenz. Die Analyse der Faktoren lässt uns zum Schluss kommen, dass diese Prognose konjunkturunabhängig ist und eine nur beschränkt von der wirtschaftlichen Entwicklung abhängige Tendenz darstellen wird. Es ist deshalb in Zukunft nicht mehr im selben Mass wie in der Vergangenheit davon auszugehen, dass die Frauen zur Reduzierung des Arbeitsangebots (und somit der Arbeitslosigkeit) in Phasen mit schwachem Wirtschaftswachstum beitragen werden. Diese Verhaltensänderung wird sich spürbar auf den Arbeitsmarkt und insbesondere auf die sichtbare Arbeitslosigkeit und längerfristig auf die Erwerbsquote auswirken. Generell ist damit zu rechnen, dass die konjunkturelle Arbeitslosigkeit in Rezessionszeiten steigen wird und das Arbeitsangebot - ceteris paribus - aufgrund dieser Entwicklung eine leicht steigende Tendenz aufweisen wird, bzw. andere senkende Effekte

⁵² Diese Bestimmungsfaktoren resultieren aus dem Kapitel 3.1.2

⁵³ abhängig von der Wirtschaftslage und den Wertvorstellungen

⁵⁴ abhängig vom Wertewandel in Bezug auf Frauen

abgedämpft werden. Auch hier hängt der Nettoeffekt auf die Erwerbsquote letztlich von der generellen Wirtschaftsentwicklung und der Entwicklung der Arbeitsnachfrage im besonderen ab. Die Tendenzen weisen darauf hin, dass das infolge Zunahme der Frauenerwerbsarbeit steigende Arbeitsangebot nur durch eine Steigerung der Teilzeitstellen, d.h. durch eine Umverteilung des (relativ fixen) Arbeitsvolumens aufgefangen werden kann, jedoch nicht durch eine Ausweitung des Arbeitsvolumens. Entsprechend dürfte diese Entwicklung zwar tendenziell zu einer Erhöhung der Erwerbsquote, nicht aber der Lohnquote führen.

6.3 Zwei Szenarien wirtschaftlich-gesellschaftlicher Entwicklung

Im folgenden werden die beiden in der ökonomischen Analyse hergeleiteten Eckszenarien positiver bzw. negativer wirtschaftlicher Entwicklungen mit den aus unserer Sicht relevanten gesellschaftlichen Mechanismen kombiniert und zwei mögliche Entwicklungen für die Perspektiven von Erwerbs- und Lohnquote hergeleitet. Diese beiden Szenarien sollen die Bandbreite der Entwicklungsperspektiven ausleuchten, wie sie aus den vorhandenen wirtschaftlichen Grundlagen abgeleitet werden können. Sie zeigen die erkennbaren pessimistischen und optimistischen Extremstandpunkte. Die wahrscheinlichste Entwicklung orten wir innerhalb dieser Bandbreite.

6.3.1 Szenario 1: „Die Arbeit geht aus!“

Wir gehen von den Eckdaten des in der ökonomischen Analyse skizzierten, pessimistischen Szenarios aus:

- Dieses Szenario ist geprägt durch eine stagnierende Wirtschaft mit Nullwachstum, einer aufgrund des internationalen Konkurrenzdrucks nach wie vor steigenden Arbeitsproduktivität und einer entsprechenden Verringerung von Erwerbs- und Lohnquote. Eine solche Entwicklung dürfte eintreffen, wenn es der Schweiz nicht gelingt, sich im Rahmen der ablaufenden Megatrends mit neuen innovativen Produkten auf dem Weltmarkt zu positionieren. In diesem Fall muss die Schweizer Wirtschaft im Bereich der traditionellen Produkte (vor allem der Investitionsgüterindustrie) aufgrund der weltweit schwindenden Nachfrage und der sich gleichzeitig verschärften Konkurrenz durch die „Tigerstaaten“ Produktionseinbussen befürchten, welche durch die Produktion „neuer Angebote“ bestenfalls kompensiert werden können. Eine Zunahme der Produktion kann jedoch nicht erreicht werden, da die Penetration in neue Märkte mit High-Tech-Produkten nicht gelingt.

- Basierend auf den in der ökonomischen Analyse getroffenen illustrativen quantitativen Annahmen (Nullwachstum des BIP, Wachstum der Arbeitsproduktivität um 0,8%) ist innerhalb der nächsten 20 Jahre mit einer Abnahme der Erwerbsquote um bis zu 15% (auf unter 40%) zu rechnen. Die Lohnquote dürfte sich analog verringern, und zudem wäre eine massive strukturelle Arbeitslosigkeit von gegen 10% zu befürchten.

Aus soziologischer Sicht wären bei einem solchen wirtschaftlichen „worst case-Szenario“ mit folgenden gesellschaftlichen Entwicklungen zu rechnen:

Die Rolle der Frauen

Die Bedingungen der weiblichen Berufstätigkeit würden sich bei diesem Szenario deutlich verschlechtern. Einschneidend wäre sie vor allem für die Bereitschaft, Infrastrukturen bereit zu stellen, welche die Beteiligung der Frauen an der bezahlten Erwerbsarbeit fördern, wie z.B. Mutterschaftsversicherung oder Kinderbetreuungsplätze und Tagesschulen, etc. Es ist in diesem Fall davon auszugehen, dass dieses Angebot sicherlich nicht verbessert und nur im besten Fall im gleichen Umfang weiterbestehen würde. Dies gilt für das ganze Spektrum der Frauenförderungsmassnahmen.

Für die bezahlte Frauenarbeit spielt weiter eine wichtige Rolle, wie sich die negative wirtschaftliche Entwicklung auf das Angebot an Teilzeitstellen auswirken würde. Grundsätzlich ist anzunehmen, dass die wirtschaftlichen Zwänge auf Unternehmerseite nicht zu einer massiven Förderung dieses Angebots führen dürften, da Teilzeitstellen nach wie vor als Luxus interpretiert werden.⁵⁵ Andererseits dürfte die Nachfrage nach Teilzeitstellen in diesem Szenario zunehmen, da mehr Haushalte auf ein zweites Einkommen neben dem Hauptverdiener angewiesen sind. Die Entwicklung ist jedoch auch abhängig von politischen Entscheiden: Beispielsweise wäre es möglich, die Schaffung von Teilzeitstellen für Unternehmer (mittels ökonomischen Anreizen) attraktiver zu machen. Wie sich insgesamt der Teilzeitstellenmarkt entwickeln wird, ist deshalb schwierig vorauszusagen. Wir gehen davon aus, dass im pessimistischen Szenario nicht mit einer dynamischen Zunahme der Teilzeitarbeit zu rechnen ist, wenn nicht gezielte politische Entscheide gefällt werden. Entsprechend wird im pessimistischen Szenario der Zugang der Frauen zur bezahlten Erwerbsarbeit gebremst.

⁵⁵ Auch wenn verschiedene Studien auf die möglichen Produktivitätssteigerungspotentiale durch die Schaffung von Teilzeitstellen hinweisen (insbesondere Mc Kinsey für Deutschland und die Schweiz, vgl. Tages Anzeiger vom 29. Feb. 1996)

Trotzdem kommen wir zum Schluss, dass auch im pessimistischen Szenario die Entwicklung der Frauenerwerbsquote einen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung des Arbeitsmarktgleichgewichts und indirekt auf Erwerbs- und Lohnquote haben wird:

- Die gesellschaftlichen Veränderungen in bezug auf die Frauenerwerbstätigkeit sind so tiefgreifend und langfristig angelegt, dass diese Tendenz als stabil und unveränderlich angesehen werden kann.
- Für die Erwerbstätigkeit der Frauen impliziert dieses Szenario daher, dass die Arbeitsbereitschaft der Frauen grösser sein wird, als die entsprechenden Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt.
- Auch unter schlechten Rahmenbedingungen wird deshalb die Pufferfunktion der Frauen zukünftig nur noch abgeschwächt zum Tragen kommen. Die sichtbaren Arbeitslosigkeitszahlen und damit die Belastung der Sozialversicherungssysteme werden dadurch zunehmen.
- *Dies bedeutet aber auch, dass die negativen Folgen der wirtschaftlichen Entwicklung durch die gesellschaftlichen Trends tendenziell eher verschärft als abgedämpft werden.*

Erwerbstätigkeit der Männer

Bei einer schlechten Wirtschaftslage ist davon auszugehen, dass die Veränderung des Bildes männlicher Erwerbstätigkeit, die in der soziologischen Analyse angedeutet wurde, hinausgezögert wird. In diesem Fall wird sich mittelfristig die Erwerbstätigkeit der Männer und deren Erwerbsquote - aus wirtschaftlichen Gründen - nicht freiwillig verändern, sondern nur infolge der höheren strukturellen Arbeitslosigkeit.

Arbeitseinstellungen und Arbeitswirklichkeiten

Es stellt sich die Frage, wie sich die wirtschaftliche Entwicklung und die gesellschaftlichen Wertehaltungen - insbesondere bezüglich Arbeitseinstellung - gegenseitig beeinflussen und welche Konsequenzen daraus für Erwerbs- und Lohnquote resultieren.

Wie bereits in der soziologischen Analyse erläutert, ist bei diesem Szenario mit drei Kategorien von Arbeitseinstellungen zu rechnen, wobei die Bedeutung dieser Kategorien massgeblich durch die Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt (Umfang und Qualität der Arbeitsnachfrage) und die generellen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen beeinflusst werden:

1. Postmaterialistische Arbeitshaltungen für die Elite/„gewisse Auserwählte“

Nur wenige Arbeitsplätze bieten die Möglichkeit der Selbstverwirklichung. Diese findet sich vorwiegend bei Stellen mit höherem Ausbildungsniveau oder bei Kaderstellen, da hier der Handlungsspielraum und die Möglichkeit einer nicht partialisierten Handlung/Aufgabe grösser ist. Die Grösse dieser Gruppe hängt, wie schon erwähnt, stark von der Ausgestaltung des Arbeitsmarktes ab.

2. Materialistische Arbeitseinstellung und Selbstverwirklichung in der Freizeit:

Diese Kategorie, welche sich vorwiegend aus dem Mittelstand rekrutiert, wird immer mehr Mühe haben, einen Ausgleich zur Arbeit zu finden. Hohe Arbeitspensen und erhöhter wirtschaftlicher Druck wirken dabei als Hemmnisse. Falls dieser Ausgleich für einen grösseren Teil der Gesellschaft nicht gelingt, würde daraus ein gesellschaftlicher Druck resultieren. Wie im soziologischen Teil beschrieben, wirkt sich der Nichtausgleich auf den Selbstwert des Einzelnen aus. Und darin liegt das gesellschaftliche Risiko; dass ganze Bevölkerungsteile auf andere Formen von Selbstwertbildung zurückgreifen (wie viele Krisensituationen anderer Länder, siehe zum Beispiel Irland, zeigen, bieten sich dazu auch nationalistische oder ethnische Ideologien mit dem entsprechenden gesellschaftlichen Konfliktpotential an).

3. Arbeit als vorhandene oder nicht vorhandene Existenzsicherung:

Zu dieser Gruppe gehören alle, die keine Arbeit haben, sowie die Gruppe von Menschen, welche auch mit Arbeit immer näher am Existenzminimum leben und dem erhöhten Risiko ausgesetzt sind, arbeitslos zu werden (working poors). Sie bilden den desintegrierten Teil der Gesellschaft. Diese Gruppe impliziert ein hohes gesellschaftliches Konfliktpotential, welches durch eine mögliche Abnahme der Durchlässigkeit der Schichten erhöht wird: Je weniger die Möglichkeit besteht, aus der Gruppe der Desintegrierten aufzusteigen und somit die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe immer mehr „vererbt“ wird, desto grösser wird die Konfliktbereitschaft dieser Gruppe, da sie nichts mehr zu verlieren hat.

Fazit:

Insgesamt muss man davon ausgehen, dass die mit einer negativen wirtschaftlichen Entwicklung einhergehenden gesellschaftlichen Entwicklungen zu einer zunehmenden Desintegration der Gesellschaft mit drei unterschiedlichen Werthaltungen und Arbeitseinstellungen führen wird. Aus gesellschaftspolitischer Sicht problematisch ist dabei die Tendenz zur Zweidrittelgesellschaft, bei der längerfristig ein immer grösserer Teil der Gesellschaft aus den regulären Prozessen (insbesondere

bezahlte Erwerbsarbeit) ausgegrenzt wird und dadurch ein hohes Konfliktpotential entsteht. Im Hinblick auf die Erwerbs- und Lohnquote ist diese Entwicklung insofern speziell relevant, da sie zu einer zunehmenden Abwanderung in die Schattenwirtschaft führt und sich die desintegrierten Gruppen nur auf diese Weise eine Existenz sichern können. Längerfristig sind Prozesse zu befürchten, welche zu einer kumulativen Abnahme von Erwerbs- und Lohnquote führen werden, etwa, weil die Soziallasten auf immer weniger Arbeitskräfte fallen und sich dadurch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen (Kosten der Arbeit) zusätzlich verschlechtern. Solche Effekte können natürlich nicht quantifiziert werden. Festgehalten werden kann aber immerhin, dass die erkennbaren gesellschaftlichen Entwicklungstrends tendenziell eher zu einer Verschärfung der wirtschaftlichen Trends denn zu einer Dämpfung führen dürften.

6.3.2 Szenario 2: „Arbeit für alle“

Hier gehen wir von den wirtschaftlichen Eckdaten des optimistischen Wirtschafts-Szenarios gemäss Kapitel 4.3.2 aus:

- Es wird von einem längerfristig relativ kräftigen Wirtschaftswachstum von durchschnittlich ca. 2% pro Jahr ausgegangen. Für den Arbeitsmarkt und damit die Erwerbs- und Lohnquote von entscheidender Bedeutung ist die Annahme, dass das Wirtschaftswachstum über dem jährlichen Wachstum der Arbeitsproduktivität liegt, welches hier auf durchschnittlich 1.5% geschätzt wird. Die positive Differenz zwischen den beiden Wachstumsraten führt zu einer Erhöhung der Arbeitsnachfrage und damit zu einer nachhaltigen Entspannung der Situation auf dem Arbeitsmarkt. Die Arbeitslosigkeit wird bei einer solchen Wirtschaftsentwicklung längerfristig fast vollständig verschwinden. Längerfristig ist auch mit einer deutlichen Zunahme von Erwerbs- und Lohnquote zu rechnen. Im Maximum dürfte die Zunahme innerhalb von 20 Jahren rund 10% betragen, womit die Erwerbsquote auf deutlich über 50% zu liegen käme. Für die Lohnquote wäre in diesem Fall mit einer leicht positiven Tendenz zu rechnen, da die Zunahme der Arbeitsproduktivität längerfristig zu Reallohnsteigerungen führen dürfte. Allerdings dürfte die Zunahme der Lohnquote aufgrund der kompensierende Effekte (insbesondere vermehrter Kapitaleinsatz, um die Arbeitsproduktivitätssteigerungen zu realisieren) gering ausfallen. Ein solches Wirtschaftsszenario wird bei einer generell positiven weltwirtschaftlichen Entwicklung eintreten, und wenn es der Schweizer Wirtschaft dabei gelingt, sich in neuen Märkten zu etablieren.

Auswirkungen auf die Erwerbsquote der Frauen

Für die Frauen bietet dieses Szenario gute Bedingungen: Die Frauen wollen vermehrt ihren Platz in der Erwerbswirtschaft einnehmen. Bei einem derartigen Zuwachs der Arbeitsnachfrage wird die Wirtschaft zweifelsfrei auf den Wunsch der Frauen reagieren und ihre berufliche Integration fördern. Dies kann einerseits bei der Ausbildung sein, weiter aber auch bei der Bereitstellung von Kinderbetreuungsangeboten und in der Förderung von Teilzeitarbeitsstellen. Hier würden sich also zwei Tendenzen ergänzen und sogar verstärken. Es ist anzunehmen, dass die Dedifferenzierung der Berufsverläufe von Frauen und Männern damit beschleunigt würde. Die Effekte der wirtschaftlichen Entwicklung auf die Erwerbsquote würden durch den bereits dargestellten gesellschaftlichen Trend verstärkt.

Auswirkungen auf die Erwerbsquote der Männer

Mit steigender Frauenerwerbsquote und dem steigenden Angebot von Teilzeitstellen ist anzunehmen, dass sich auch die männliche Erwerbsquote verändern wird. Der entstehende finanzielle Spielraum der Haushalte und der Druck der Frauen, die Betreuungsaufgaben weitergeben zu können, führt dazu, dass die Männer vermehrt in die Betreuungsaufgaben eingebunden werden. Erwerbsunterbrüche, vorübergehende oder längerfristige Teilzeitarbeit werden auch bei männlichen Berufskarrieren häufiger. Die Erwerbsquote der Männer dürfte dadurch zwar nicht sinken, jedoch der Anteil des von Männern geleisteten Arbeitsvolumens. Dieser Trend wird zusätzlich dadurch unterstützt, dass Männer die Selbstverwirklichung vermehrt ausserhalb der Arbeit suchen werden (vgl. Kapitel 4) und auch deshalb eine teilweise Reduktion der Erwerbsarbeit anstreben werden.

Gesamterwerbstätigkeit

Insgesamt zeigt sich aufgrund der beiden Entwicklungen seitens der Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern, dass unter positiven wirtschaftlichen Rahmenbedingungen mit einer Beschleunigung der bereits heute beobachtbaren Enttraditionalisierung zu rechnen ist. Die Frauenerwerbsquote wird steigen und die der Männer - zumindest der Anteil am Gesamtarbeitsvolumen - leicht sinken. Diese beiden Entwicklungen heben sich jedoch nicht einfach auf, sondern die Erwerbsquote wird insgesamt aufgrund der steigenden Arbeitsnachfrage steigen, nicht zuletzt, da in einem solchen Szenario mit einer Zunahme der Zuwanderungen von Arbeitskräften aus dem Ausland zu rechnen ist.

Die Rolle von Arbeitszeitverkürzungen

Es ist naheliegend anzunehmen, dass unter den geschilderten wirtschaftlich-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen das Bedürfnis nach Arbeitszeitverkürzungen zunehmen wird und die Durchsetzungschancen für entsprechende Postulate steigen werden. Eine solche Entwicklung würde ebenfalls zu einer zusätzlichen Erhöhung der Erwerbsquote - nicht aber der Lohnquote führen.

Arbeitseinstellung und Arbeitswirklichkeiten

Auch bei diesem Szenario können die drei oben dargestellten Kategorien von Einstellungen identifiziert werden. Allerdings ändern sich unter den positiven wirtschaftlichen Voraussetzungen die relative Bedeutung der drei Kategorien:

1. Die Kategorie der sogenannten „Postmaterialisten“ dürfte in diesem Szenario an Bedeutung gewinnen.
2. Auch die Kategorie „Materialismus in der Arbeit/Postmaterialismus in der Freizeit“ wird in diesem Szenario an Gewicht gewinnen und sicherlich die wichtigste Gruppe darstellen. Die Tendenz zu einer hedonistischen Gesellschaft, welche auf die Befriedigung materieller (Konsum) Bedürfnisse zentriert ist, dürfte zunehmen. Im Gegensatz zum pessimistischen Szenario liegt der Hauptakzent hier auf der Selbstverwirklichung in der Freizeit, da die materiellen Einschränkungen an Bedeutung verlieren.
3. Die dritte Kategorie der sozial Desintegrierten besitzt in einem optimistischen Szenario eine deutlich geringere Bedeutung als bei einer negativen wirtschaftlichen Entwicklung. Dies vor allem, weil es (fast) keine Langzeitausgrenzungen gibt, und die Chancen für einen sozialen Aufstieg, aufgrund der positiven wirtschaftlichen Voraussetzungen, wesentlich besser sind. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist allerdings, dass es gelingt, mit den klassischen Wohlstandsproblemen wie Sinnverlust oder Zuflucht zu Drogen gesellschaftlich umzugehen.

Fazit:

In diesem Szenario sind die Bedingungen somit gut für einen neuen Gesellschaftsvertrag. Die Mittelklasse ist hier gestärkt, die Gesellschaft ausgeglichen und die Konfliktpotentiale vergleichsweise gering. Aus soziologischer Sicht kann sie als postmaterialistische Gesellschaft mit Erneuerungswillen charakterisiert werden. Die Grundstimmung ist gut, was zu positiven Rückwirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung führen wird (Arbeitsproduktivität, Klima für ökonomische und soziale

Innovationen). Wir stellen entsprechend auch hier fest, dass die wirtschaftliche Entwicklung durch die gesellschaftliche Entwicklung unterstützt wird.

6.3.3 Konsequenzen für Lohn- und Erwerbsquote

Im folgenden werden die wichtigsten Bestimmungsfaktoren und deren Konsequenzen für die Perspektiven von Erwerbs- und Lohnquote in beiden Szenarien in Tabellenform zusammengefasst und die Schlussfolgerungen bezüglich Auswirkungen und Relevanz der Szenarien gezogen.

6.3.3.1 Szenario 1: „Die Arbeit geht aus!“

Bestimmungsfaktoren	Prognose/Annahme	Auswirkungen
Erwerbsquote		
• Bevölkerungsentwicklung	• Stabilisierungsszenario Zunehmende Überalterung	• negativ
• Differenz zwischen Wachstum des BIP und der Arbeitsproduktivität (bestimmt Arbeitslosigkeit)	• Wachstum Arbeitsproduktivität grösser als BIP-Wachstum	• negativ
• Verhalten der Nichterwerbspersonen	• Frauen: Dedifferenzierung • Verkürzung der Lebensarbeitszeit	• direkt positiv, indirekt negativ (Zunahme Arbeitslosigkeit) negativ
• Wertänderungen	• Sensibilisierung in bezug auf Rollenverständnisse • Keine Erhöhung des Werts der Arbeit	• positiv • konstant
• Gesellschaftliche Entwicklung	• Soziale Desintegration, Ausweichen in Schattenwirtschaft	• negativ
Lohnquote		
• Erwerbstätige	• sinkende Erwerbsquote wg. zunehmender Arbeitslosigkeit	• negative Wirkung auf Lohnsumme, Wirkung auf Lohnquote hängt von Entwicklung des Volkseinkommens ab, zu erwarten: negativ wg. überproportional sinkenden Löhnen, bei starken Einbussen beim Volkseinkommen möglicherweise auch positiv
• Lohnsatz	• sinkende Reallöhne wg. Wettbewerbsdruck und Überangebot an Arbeit	• negativ, bei starken Einbussen des Volkseinkommens möglicherweise positiv

Illustration 23: Perspektiven der Erwerbs- und Lohnquote: Zusammenfassung ausgewählter Bestimmungsfaktoren und deren Wirkungen auf Erwerbs- und Lohnquote im Szenario 1: „Die Arbeit geht aus!“

Insgesamt gelangen wir durch die Ergänzung der ökonomischen Szenario-Analyse mit den gesellschaftlich/soziologischen Entwicklungstrends zu folgenden Gesamteinschätzungen:

- Generell zeigen die Überlegungen, dass die skizzierten Rahmenszenarien durch die parallel laufenden gesellschaftlich/soziologischen Entwicklungstrends tendenziell akzentuiert und nicht abgedämpft werden. Für die Perspektiven von Erwerbs- und Lohnquote bedeutet dies folgendes:
- **Erwerbsquote:** Sollte in Zukunft tatsächlich mit einem schwachen Wirtschaftswachstum und trotzdem nach wie vor steigender Arbeitsproduktivität zu rechnen sein, so dürften die identifizierbaren gesellschaftlichen Trends zu einer weiteren Verschärfung der negativen Auswirkungen auf die Erwerbsquote führen. Eine wichtige Rolle dürfte dabei folgender kumulativer Prozess auf dem Arbeitsmarkt spielen: Die ohnehin zunehmende Arbeitslosigkeit wird erhöht, da heute nicht erwerbstätige Gruppen zusätzlich auf den Arbeitsmarkt stossen (insbesondere Frauen). Dadurch erhöht sich die Belastung des Faktors Arbeit durch zusätzliche Abgaben zur Finanzierung der Sozialversicherung. Durch die erhöhten Lohnkosten wird die Substitution von Arbeit durch andere Produktionsfaktoren gefördert, was die Arbeitslosigkeit zusätzlich erhöht und zu entsprechenden Abnahmen bei der Erwerbsquote führt. Negativ wirkt sich in diesem Fall die zunehmende soziale Desintegration und die Abwanderung wirtschaftlicher Aktivitäten in die Schattenwirtschaft aus. Illustration 24 stellt diesen Prozess grafisch dar:

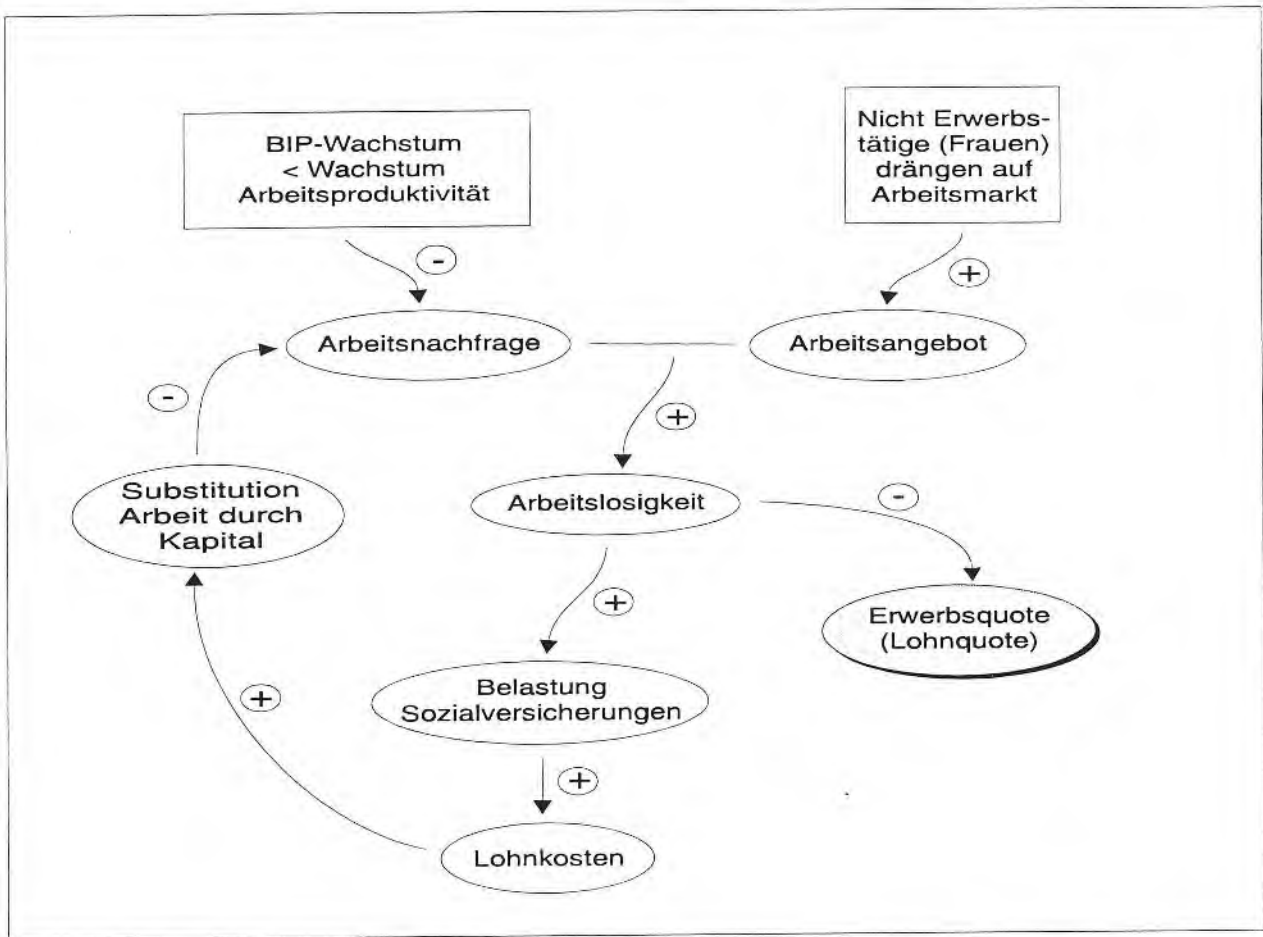


Illustration 24: Kumulativer Prozess der Erhöhung der Arbeitslosigkeit und Senkung der Erwerbsquote

Im „worst case“ Szenario ist deshalb mit einer Reduktion der Erwerbsquote in einer Größenordnung der im Rahmen der ökonomischen Analyse geschätzten 10 - 15 % bis ca. zum Jahr 2020 zu rechnen. Sollte es in diesem Szenario nicht gelingen, geeignete wirtschaftspolitische Massnahmen einzuführen (Konjunktur- und Stabilisierungspolitik, Innovationsförderung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik) ist aufgrund der geschilderten Rückwirkungen gar eine noch stärkere Reduktion möglich.

- Lohnquote:** Die Lohnsumme wird sich in diesem Fall parallel zur Erwerbsquote entwickeln. Die Entwicklung der Lohnquote hängt von weiteren Faktoren ab (vgl. Kapitel 3.3.1). Grundsätzlich ist von einer mehr oder weniger konstanten Lohnquote auszugehen, da sich auch die anderen Einkommenskomponenten schwach entwickeln dürften. Zu beachten ist hier zusätzlich, dass infolge des Überangebots auf dem Arbeitsmarkt ein Druck auf die Löhne resultieren dürfte, welcher zu einem Druck auf die Lohnquote führt. Insgesamt ist deshalb in diesem Szenario mit einer leichten Abnahme der Lohnquote zu rechnen.

6.3.3.2 Szenario 2: „Arbeit für alle“

Im positiven Fall gelangen wir zu folgenden Einschätzungen der Perspektiven von Erwerbs- und Lohnquote:

Bestimmungsfaktoren	Prognose	Auswirkungen
Erwerbsquote		
• Bevölkerungsentwicklung	• Integrationsszenario, Zunahme Migration	• positiv
• Differenz zwischen Wachstum des BIP und der Arbeitsproduktivität (bestimmt Arbeitslosigkeit)	• Wachstum des BIP grösser als Wachstum der Arbeitsproduktivität	• positiv
• Nichterwerbspersonen	• Dedifferenzierung, Enttraditionalisierung • Verkürzung der Lebensarbeitszeit	• positiv • konstant/negativ
Lohnquote		
• Erwerbstätige	• Zunahme der Erwerbsquote • Abnahme der Arbeitslosigkeit	• positiv • positiv
• Lohnsatz	• Dynamische Entwicklung der Arbeitsproduktivität • Starkes Wirtschaftswachstum (+ 2% p.a.) • Tiefe Arbeitslosigkeit	• positiv (konstant falls Zunahme in Form Arbeitszeitverkürzungen weitergegeben werden) • positiv • positiv

Illustration 25: Perspektiven der Erwerbs- und Lohnquote: Zusammenfassung ausgewählter Bestimmungsfaktoren und deren Wirkungen auf Erwerbs- und Lohnquote im optimistischen Szenario 2: „Arbeit für alle!“

- Auch hier werden die wirtschaftlichen Tendenzen durch die gesellschaftlich/soziologischen Tendenzen akzentuiert. Für Erwerbs- und Lohnquote bedeutet dies:
- **Erwerbsquote:** Die Erwerbsquote wird sich in Abhängigkeit der Differenz zwischen BIP-Wachstum und Wachstum der Arbeitsproduktivität spürbar erhöhen. Der resultierende Zuwachs bei der Arbeitsnachfrage kann durch das zusätzliche Angebot an Arbeitskräften (Frauen, Zuwanderung) gestillt werden. Insgesamt kann mit einer Zunahme von bis zu 15% gerechnet werden.

- **Lohnquote:** Die Lohnsumme wird parallel im Umfang von bis zu 15% zunehmen. Die Lohnquote dürfte dagegen aufgrund der dargestellten sich gegenseitig kompensierenden Mechanismen (vgl. Kapitel 4.3.1.) konstant bleiben bzw. nur leicht zunehmen, da auch die anderen Einkommenskomponenten (insbesondere Kapitaleinkommen) in etwa im Umfang des Wirtschaftswachstums zunehmen dürften.

6.3.3.3 Zur Relevanz der beiden Szenarien

Ausgehend von der heutigen Situation gehen wir davon aus, dass keines der beiden geschilderten Extremszenarien vollumfänglich eintreffen wird, sondern dass eine Entwicklung dazwischen am wahrscheinlichsten ist.

Verschiedene Gründe sprechen dafür:

- Die Empirie zeigt, dass in der Vergangenheit weder bei der Erwerbs- noch bei der Lohnquote Veränderungen in dieser Grössenordnungen erfolgten (insbesondere die Erwerbsquote erwies sich als sehr konstant (vgl. Kapitel 3.3.).
- Die Mehrzahl der ökonomischen Perspektivstudien weist auf einen Wachstumspfad irgendwo zwischen den geschilderten Eckwerten hin (vgl. Kapitel 4.2.2.).
- Negative wirtschaftliche Entwicklungen können frühzeitig erkannt und entsprechende Gegenmassnahmen getroffen werden. Die Entwicklungen der letzten Jahre und die kurz- und mittelfristigen Perspektiven deuten allerdings daraufhin, dass solche Massnahmen notwendig werden (können). Im Vordergrund steht hier insbesondere eine Senkung der im internationalen Vergleich hohen Arbeitskosten. Ein möglicher Ansatz wäre eine Verlagerung der Lohnnebenkosten vom nützlichen Faktor Arbeit zum schädlichen Faktor Energie. Verschiedene Fragen wären in diesem Zusammenhang zu prüfen:
 - a) Ist eine Abweichung vom heute bestehenden Äquivalenzprinzip bei der Lohnbasierten Finanzierung der Alters- und Arbeitslosenversicherung ökonomisch sinnvoll und gerecht?
 - b) Wie würde sich die Senkung der Lohnnebenkosten in der Schweiz tatsächlich auf die Lohnstückkosten auswirken? Zwar gibt es einige empirische Hinweise insbesondere aus dem Ausland, dass eine Senkung der Lohnnebenkosten im Zusammenhang mit der schrittweisen Einführung einer Energieabgabe zur Finanzierung

von Sozialversicherungsbeiträgen positive Beschäftigungseffekte aufweist.⁵⁶ Für die Schweiz ist jedoch die Frage, wie die Senkung der Lohnnebenkosten auf die Lohnstückkosten wirkt, noch nicht restlos geklärt.

- Weiter sind Massnahmen notwendig, welche das Innovationsklima in der Schweiz verbessern (bessere Rahmenbedingungen für die Finanzierung von Innovationen und Verbesserung der steuerlichen Rahmenbedingungen für innovative Unternehmen).
- Bei geeigneter Ausgestaltung der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen kann die Schweizer Wirtschaft auf neuen Märkten reüssieren, auf denen das in der Schweiz relativ reichlich vorhandene Know-How einen Wettbewerbsvorteil darstellt.

6.3.4 Schlussfolgerungen

Die Analyse möglicher Entwicklungsszenarien hat zu folgenden Haupteckdaten geführt:

- Die gesellschaftlichen Entwicklungen verstärken die makroökonomischen Trends:
- Im pessimistischen Szenario wird die Entwicklung aufgrund der ablaufenden gesellschaftlichen Prozesse noch konfliktreicher.
- Im optimistischen Szenario hingegen wird die positive Entwicklung durch die gesellschaftliche unterstützt.
- Die soziologisch/gesellschaftlichen Bestimmungsfaktoren von Erwerbs- und Lohnquote besitzen somit höchstens geringe bzw. keine „Abfederungskraft“, sondern verstärken die durch die Wirtschaftsentwicklung entstehenden Effekte.
- Insgesamt weist die Szenario-Analyse darauf hin, dass zwar nicht mit grossen Strukturbrüchen zu rechnen ist, dass aber längerfristig doch recht unterschiedliche Entwicklungen möglich sind, welche insbesondere für die Erwerbsquote bedeutende Konsequenzen haben können.

⁵⁶ Daraufhin weisen die Ergebnisse eines laufenden internationalen Projektes, bei welchem INFRAS die Beschäftigungswirkungen verschiedener Energieabgabemodelle auf der Basis vorhandener Auswirkungsanalysen untersucht.

6.4 Zusammenfassung in zehn Punkten

1. Erwerbs- und Lohnquote entwickelten sich in der Vergangenheit stetig mit einem leicht zunehmenden Trend. Es können keine massiven Schwankungen beobachtet werden.
2. Der zunehmende Trend ist auf die lange wirtschaftliche Wachstumsphase nach dem zweiten Weltkrieg zurückzuführen. Verschiedene Gründe sprechen dafür, dass in Zukunft nicht mit einem vergleichbar starken Wirtschaftswachstum zu rechnen ist.
3. Die Perspektiven sind deshalb offener: Denkbar sind sowohl Entwicklungen mit weiterhin leicht zunehmenden, aber auch abnehmenden Erwerbs- und Lohnquoten.
4. Die Differenz der jährlichen Wachstumsraten von Bruttoinlandprodukt und Arbeitsproduktivität spielen eine Schlüsselrolle für die Perspektiven der Erwerbsquote.
5. Wächst die Wirtschaft schneller als die Arbeitsproduktivität, so steigt die Beschäftigung und entsprechend auch die Erwerbsquote.
6. Liegt das Wirtschaftswachstum unter dem Wachstum der Arbeitsproduktivität, so ist mit zunehmender struktureller Arbeitslosigkeit und einer sinkenden Erwerbsquote zu rechnen.
7. Die Lohnsumme entwickelt sich ungefähr im Gleichschritt mit der Erwerbsquote. Die Lohnquote hängt dagegen von anderen Faktoren ab, die die Verteilung des Volkseinkommens auf die Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital und Boden bestimmen. Dies weil verschiedene gegenläufige Mechanismen wirken, insbesondere folgende zwei:
 - a) Auf der einen Seite nimmt die Kapitalintensität der Produktion im Zuge der steigenden Technologisierung zu, was die Lohnquote negativ beeinflusst.
 - b) Auf der anderen Seite sinkt mit zunehmendem Kapitaleinsatz die Produktivität des Kapitals und steigt diejenige der Arbeit, was sich in höheren Löhnen, geringerer Kapitalrendite und damit in einer Verbesserung der Lohnquote äussert.

Insgesamt dürfte deshalb die Lohnquote - nicht aber die Lohnsumme - unabhängig vom Szenario relativ konstant bleiben. Im optimistischen Szenario ist aufgrund verschiedener Entwicklungstendenzen (insbesondere steigender Anteil des arbeitsintensiven Dienstleistungssektors und hochqualifizierter Arbeit) mit einer leichten Zunahme zu rechnen. Im pessimistischen Szenario ist aufgrund des Drucks auf die Löhne dagegen mit einer leichten Abnahme zu rechnen.

8. Welchen Pfad die Schweiz einschlagen wird, hängt davon ab, wie die Schweizer Wirtschaft den anstehenden strukturellen/technologischen Wandel schafft: Gelingt es in neue innovative Märkte vorzustossen, so sollte ein positives Szenario mit konstanter bis zunehmender Erwerbs- und Lohnquote realistisch sein. Verharrt die Schweizer Wirtschaft dagegen in der Produktion von traditionellen (Investitions-) Gütern, bei denen die Konkurrenz der aufstrebenden Industrieländer besonders gross ist, so wächst die Gefahr, dass das pessimistische Szenario mit sinkenden Erwerbs- und Lohnquoten eintreten wird.
9. Aus heutiger Sicht scheint ein Szenario mit vorübergehenden, vor allem konjunkturell bedingten, Einbussen bei Erwerbs- und Lohnquote realistisch. Längerfristig kann aufgrund der erwarteten Zunahme des weltwirtschaftlichen Wachstums und dem Aufschwung neuer innovativer Märkte mit einer Erholung von Erwerbs- und Lohnquote und späteren leichten Zunahmen gerechnet werden.
10. Für die Finanzierung der Sozialversicherung auf Basis von Lohnprozenten wäre das - allerdings nicht sehr plausible - pessimistische Szenario „Die Arbeit geht aus“ mit gravierenden Problemen verbunden. In diesem Fall wäre ein grundlegender Systemwechsel längerfristig kaum zu umgehen. Wahrscheinlicher scheinen jedoch eine Entwicklung mit nur leichten Änderungen von Erwerbs- und Lohnquoten und damit keine gravierenden Einbussen bei der Finanzierung von dieser Seite.

Bibliographie

ARONOWITZ STANLEY, DIFAZIO WILLIAM, The Jobless Future - Sci-Tech and the Dogma of Work, Minneapolis 1994

BAUR RITA, SCHÄRER STEPHAN, SCHWEIKERT BERND, Auswirkungen des Alterns auf den Arbeitsmarkt in der Schweiz, Strukturberichterstattung, Studienreihe, herausgegeben vom BFK, Basel 1994

BOLTE KARL MARTIN, Wertewandel Lebensführung Arbeitswelt, Oldenbourg Verlag, München, 1993

BRUNNER JESSICA, HIRT MONIKA, STRAUMANN LEILA, Wirtschaftliche Chancengleichheit oder formelle Gleichstellung?, WWZ-Studie Nr. 36, April 1992

BUNDESAMT FÜR SOZIALVERSICHERUNG (BSV), EIDGENÖSSISCHES DEPARTEMENT DES INNERN, IDA-FISO (Interdepartementale Arbeitsgruppe „Finanzierungsperspektiven der Sozialversicherungen“), Bericht über die Perspektiven der Sozialversicherungen (unter besonderer Berücksichtigung der demographischen Entwicklung), Nr 1/96, Bern 1996

BUNDESAMT FÜR SOZIALVERSICHERUNGEN (BSV), EIDGENÖSSISCHES DEPARTEMENT DES INNERN, Drei-Säulen-Bericht des Eidgenössischen Departementes des Innern, Bern 1995

BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BFS), Auf dem Weg zur Gleichstellung? Frauen und Männer in der Schweiz aus statistischer Sicht, BFS, Bern, 1993

BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BFS), Die Erwerbstätigenstatistik Revidierte Ergebnisse 1985-1995, BFS, Bern, 1995

BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BFS), Statistisches Jahrbuch der Schweiz, Kapitel 3 Erwerbsleben, Verlag NZZ, 1994/ 1995/ 1996

- BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BFS), Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 1991-2040, BFS, Bern 1992
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BFS), Une analyse des données de l'enquête suisse sur la population active 1991, BFS, Berne, 1994
- DUNAND FABIEN, Schweizer - Engel im Paradies?, Orell Füssli, Editions 24 heures, Lausanne, 1987
- EIDGENÖSSISCHES DEPARTEMENT DES INNERN, 5 Expertenberichte zur Dreisäulenkonzeption, Bern 1991
- FRAGNIERE GABRIEL, Les grandes représentations du travail dans l'histoire de la civilisation occidentale in LALIVE D'EPINAY Christian, *Travail, activité, conditions humaine à l'aube du XXIe siècle*, Presses Interuniversitaires Européennes, Maastrich, 1988, S. 97-111
- FÜGLISTALER-WASMER PETER, PEDERGNANA-FEHR MAURICE, Vision einer sozialen Schweiz - Zum Umbau der Sozialpolitik, Studie im Auftrag und herausgegeben von der Schweizerischen Vereinigung für Zukunftsforschung, Bern 1996
- HIPPLER HANS-JÖRG, HERBERT WILLI, BÖCKLER MICHAEL, Wertwandel und Wertforschung in den 80er Jahren - Forschungs- und Literaturdokumentation 1980-1990, Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn, 1991
- HOTZ-HART B., MÄDER ST., VOGT P., Die Schweizerische Volkswirtschaft, Bern/ Zürich 1995
- INFRAS, Ökologische Steuerreform - Wettbewerbsfähigkeit, Beschäftigung und Umwelt, Marktwirtschaftliche Bewältigung des ökologisch und ökonomisch bedingten Strukturwandels zu einer nachhaltigen Entwicklung, Forum Marktwirtschaft und Umwelt, Zürich 1995
- JARASS L., Besteuerung der Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital, Energie und Umwelt im internationalen Vergleich, in *Energiewirtschaftliche Tagesfragen*, 43. Jg., Heft 4

- LALIVE D'EPINAY CHRISTIAN, De la morale du travail à la quête de l'épanouissement. Une étude de l'évolution de la valeur „travail“ au cours du XXe siècle en Suisse occidentale in LALIVE D'EPINAY Christian, *Travail, activité, conditions humaine à l'aube du XXIe siècle*, Presses Interuniversitaires Européennes, Maastrich, 1988, S. 111-129
- LALIVE D'EPINAY CHRISTIAN, Die Schweizer und ihre Arbeit. Von Gewissheiten der Vergangenheit zu Fragen der Zukunft, Verlag der Fachvereine an den schweizerischen Hochschulen und Techniken, Zürich, 1991
- LALIVE D'EPINAY CHRISTIAN, *Significations et valeurs du travail, de la société industrielle à nos jours* in DE COSTER Michel, PICHAULT François, *Traité de Sociologie du travail*, Ouvertures Sociologiques, Bruxelles, 1994, S. 55-83
- LAUTERBACH WOLFGANG, Berufsverläufe von Frauen, Erwerbstätigkeit, Unterbrechung und Wiedereintritt, Campus Verlag, Frankfurt/ Main, 1994
- LEVY RENE, Arbeit zwischen Wert und Unwert: Grundwelle des Kulturwandels oder publizistischer Sturm im Wasserglas?, in *Rev. Suisse de sociologie*, N°1, 1986, S. 25-48
- LEVY RENE, La vie au travail et son avenir, Editions réalités sociales, Lausanne, 1988
- LÜBBE HERMANN, Der Lebenssinn der Industriegesellschaft in BISKUP Reinhold, *Werte in Wirtschaft und Gesellschaft*, Haupt, Bern, 1990, S. 13-27
- LÜSCHER B., RUOSS E., Entwicklung der potentiellen Produktion in der Schweiz, in *SNB quartalsheft* 1/96
- MAUCH S.P., ITEN R. ET AL., Ökologische Steuerreform, Wettbewerbsfähigkeit, Beschäftigung und Umwelt, INFRAS-Eigenverlag, Zürich 1995
- MELICH ANNA, Les valeurs des Suisses, Lang, Bern, 1991

- MEYER SCHWEIZER RUTH, Peut-on parler d'une mutation des valeurs en Suisse? in LALIVE D'EPINAY Christian, *Travail, activité, conditions humaine à l'aube du XXIe siècle*, Presses Interuniversitaires Européennes, Maastrich, 1988, S. 129-141
- MORIN PIERRE, La grande mutation du travail et de l'emploi - Emploi juste à temps et travail éclaté dans la société post-industrielle, Les éditions d'organisations, Paris, 1990
- MÜLLER URS, Gesamtwirtschaftliche Einflüsse der demographischen Entwicklung - Ergebnisse ökonomischer Simulationsrechnungen für die Schweiz bis ins Jahr 2012, Strukturberichterstattung, Studienreihe, herausgegeben vom BFK, Basel 1994
- OECD, Economic Surveys 1994-1995, Paris 1995
- OECD, Labour Market Policies in Switzerland, Paris 1996
- OECD, Technology, Productivity and Job Creation - Vol. 2 Analytical Report, Paris 1996a
- PORTER MICHAEL E., The Competitive Advantage of Nations, London, Macmillan Press, London 1990
- PRONOVOST GILLES, Loisir et travail in DE COSTER Michel, PICHAULT François, *Traité de Sociologie du travail*, Ouvertures Sociologiques, Bruxelles, 1994, S. 83-113
- RABIER JEAN-CLAUDE, Introduction à la sociologie du travail, Editions Erasme, Nanterre, 1989
- RIFKIN JEREMY, Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft, Campus Verlag, Frankfurt/Main 1995
- SCHMID HANS, ROSENBAUM ECKEHARD, Arbeitslosigkeit und Arbeitslosenversicherung aus ökonomischer Sicht, Bern 1995
- SCHMIDT MANFRED G., Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern im Industrieländervergleich, Leske+Budrich, Opladen, 1993

- SHELDON G., Konjunktuelle und Strukturelle Aspekte des schweizerischen Arbeitsmarktes, Studie im Auftrag des Bundesamtes für Konjunkturfragen, Bern 1993
- STRECKEISEN URSULA, Statusübergänge im weiblichen Lebenslauf, Campus Forschung, Frankfurt/ Main, 1991
- STRECKEISEN URSULA, Weiblicher Lebenslauf und eheliche Machtverhältnisse, Überlegungen aus ressourcentheoretischer Sicht in BORN Claudia, *Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensläufe*, Deutscher Studien Verlag, Weinheim, 1993, S. 53-71
- SUE Roger, Temps et ordre social - Sociologie des temps sociaux, PUF, Paris, 1994
- TAGES-ANZEIGER, 29. FEBRUAR 1996, Wettbewerbsfähig bleiben dank mehr Teilzeitstellen, Eine neue McKinsey-Studie ruft zu einem grundsätzlichen Umdenken bezüglich Arbeit auf, Zürich 1996
- TOURAINÉ Alain, Préface in DE COSTER Michel, PICHAULT François, *Traité de Sociologie du travail*, Ouvertures Sociologiques, Bruxelles, 1994, S. V-XII
- VIVARELLI Marco, The Economics of Technology and Employment - Theory and Empirical Evidence, Sussex University, 1995
- WALTER-BUSCH EMIL, UDRIS IVARS, LEVY RENE, HAGEMANN SUSANNE, BIERTER WILLY, Zukunft der Arbeit - Ein theoretischer Bezugsrahmen mit Materialien, NFP 15 Arbeitswelt, Lausanne, 1987
- WECHSLER MARTIN, SAVIOZ MARCEL, Soziale Sicherheit nach 2000 - Finanzielle Perspektiven und Szenarien für die Schweiz, Zürich 1993
- WOLTER STEFAN, CURTI MONICA, Wachstum ohne Beschäftigung, in *Die Volkswirtschaft - Das Magazin für Wirtschaftspolitik*, 8/ 1996, S. 48-51

Beiträge zur sozialen Sicherheit

In dieser Reihe veröffentlicht das Bundesamt für Sozialversicherung Forschungsberichte (fett gekennzeichnet) sowie weitere Beiträge aus seinem Fachgebiet. Bisher wurden publiziert:

	Bezugsquelle Bestellnummer
Forschungsbericht: Wolfram Fischer, Möglichkeiten der Leistungsmessung in Krankenhäusern: Überlegungen zur Neugestaltung der schweizerischen Krankenhausstatistik. Nr. 1/94	EDMZ* 318.010.1/94 d
Rapport de recherche: André Bender, M. Philippe Favarger, Dr. Martin Hoesli: Evaluation des biens immobiliers dans les institutions de prévoyance. N° 2/94	OCFIM* 318.010.2/94 f
Forschungsbericht: Hannes Wüest, Martin Hofer, Markus Schweizer: Wohneigentumsförderung – Bericht über die Auswirkungen der Wohneigentumsförderung mit den Mitteln der beruflichen Vorsorge. Nr. 3/94	EDMZ* 318.010.3/94 d
Forschungsbericht: Richard Cranovsky: Machbarkeitsstudie des Technologiebewertungsregister. Nr. 4/94	EDMZ* 318.010.4/94 d
Forschungsbericht: BRAINS: Spitex-Inventar. Nr. 5/94	EDMZ* 318.010.5/94 d
Forschungsbericht: Jacob van Dam, Hans Schmid: Insolvenzversicherung in der beruflichen Vorsorge. Nr. 1/95	EDMZ* 318.010.1/95 d
Forschungsbericht: BASS: Tobias Bauer. Literaturrecherche: Modelle zu einem garantierten Mindesteinkommen. Nr. 2/95	EDMZ* 318.010.2/95 d
Forschungsbericht: IPSO: Peter Farago. Verhütung und Bekämpfung der Armut: Möglichkeiten und Grenzen staatlicher Massnahmen. Nr. 3/95	EDMZ* 318.010.3/95 d
Bericht des Eidgenössischen Departementes des Innern zur heutigen Ausgestaltung und Weiterentwicklung der schweizerischen 3-Säulen-Konzeption der Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge. Oktober 1995	EDMZ* 318.012.1/95 d/i
Universität Zürich, Interdisziplinäre Vorlesungsreihe 1995/96: Das neue KVG – Was ändert sich im Gesundheitswesen? Die Referate. Teil I	BSV** 96.217
Universität Zürich, Interdisziplinäre Vorlesungsreihe 1995/96: Das neue KVG – Was ändert sich im Gesundheitswesen? Die Referate. Teil II	BSV** 96.538
Interdepartementale Arbeitsgruppe "Finanzierungsperspektiven der Sozialversicherungen" (IDA FiSo): Bericht über die Finanzierungsperspektiven der Sozialversicherungen (unter besonderer Berücksichtigung der demographischen Entwicklung).	EDMZ* 318.012.1/96 d
Forschungsbericht: Laura Cardia-Vonèche et al.: Familien mit alleinerziehenden Eltern. Nr. 1/96	EDMZ* 318.010.1/96 d
Bericht der Arbeitsgruppe "Datenschutz und Analysenliste / Krankenversicherung". Nr. 2/96	BSV** 96.567

* EDMZ = Eidgenössische Drucksachen- und Materialzentrale, 3000 Bern

* OCFIM = Office fédéral des imprimés et du matériel, 3000 Berne

** BSV = Bundesamt für Sozialversicherung, Informationsdienst, 3003 Bern

** OFAS = Office fédéral des assurances sociales, Service d'information, 3003 Berne

Beiträge zur sozialen Sicherheit

In dieser Reihe veröffentlicht das Bundesamt für Sozialversicherung Forschungsberichte (fett gekennzeichnet) sowie weitere Beiträge aus seinem Fachgebiet. Bisher wurden publiziert:

	Bezugsquelle Bestellnummer
Berufliche Vorsorge: Neue Rechnungslegungs- und Anlagevorschriften; Regelung des Einsatzes der derivativen Finanzinstrumente; Verordnungstext / Erläuterungen / Fachempfehlungen. Nr. 3/96	EDMZ* 318.010.3/96 d
Forschungsbericht: Martin Wechsler, Martin Savioz: Umverteilung zwischen den Generationen in der Sozialversicherung und im Gesundheitswesen. Nr. 4/96	EDMZ* 318.010.4/96 d
Forschungsbericht: Wolfram Fischer: Patientenklassifikationssysteme zur Bildung von Behandlungsfallgruppen im stationären Bereich. Nr. 1/97	EDMZ* 318.010.1/97 d
Forschungsbericht: Infrass: Festsetzung der Renten beim Altersrücktritt und ihre Anpassung an die wirtschaftliche Entwicklung. Überblick über die Regelungen in der EU. Nr. 2/97	EDMZ* 318.010.2/97 d
Forschungsbericht: Heinz Schmid: Prämiengenehmigung in der Krankenversicherung. Expertenbericht. Nr. 3/97	EDMZ* 318.010.3/97 d

* EDMZ = Eidgenössische Drucksachen- und Materialzentrale, 3000 Bern

* OCFIM = Office fédéral des imprimés et du matériel, 3000 Berne

** BSV = Bundesamt für Sozialversicherung, Informationsdienst, 3003 Bern

** OFAS = Office fédéral des assurances sociales, Service d'information, 3003 Berne